Staat
Von
Guinea
und
Congo
in
Africa.

Innhalt
über den Staat von Guinea.
Erster Theil
von
GVINEA

Cap. I. Geographische Beschreibung von Guinea an sich selber.
II. Von der Beschaffenheit des Landes und der Einwohner.
III. Von ihrer Religion/ Regierung und allerhand Ceremonien.
IV. Von allerhand vier-füßigen Thieren/ von Vögeln/ von Bäumen und andern Gewächsen auf dem Lande/ wie auch von denen Fischen in der See und Flüssen.
V. Von dem Zustande und Gewerbe der Holländer allhier.

VII.

VI. Beschreibung von Malagette und Benin.
VII. Beschreibung derer übrigen Länder von Guinea, wo die Sclaven gekaufft werden / nehmlich des Königreichs Lampi, Cato, Popo, und Fida.

Anderer Theil von CONGO.

Cap. I. Von dem Königreich Congo.
II. Von dem Königreich Loango.
III. Von dem Königreich Angola.
IV. Von dem Königreich Benguela.
V. Von dem Königreich Matamba.
VI. Von dem Königreich Cacongo.

Druckfehler im Staat von Guinea und Congo.

p. 3. lin. 12. ließ: Reiche.
p. 4. lin. 2 ließ: gelten.
ibid. lin. 12. ließ: mit einem.
p. 5. l. 10. ließ ihrem Schatten.
p. 13. lin. 22. ließ: Milhio.
p. 15. lin. 14. ließ: nahmen es ihnen.
p. 16. lin. 10. ließ: war es mächtig.
p. 19. lin. 28. ließ: zwingen halff.
p. 20. lin. 10. ließ: ihrer Rhede.
p. 21. lin. 22. ließ: zu Cabo Corso.
p. 30. lin. 2. ließ: zu Acra.
p. 33. lin. 11. ließ: Pattates.
p. 58. lin. 6. ließ: Conte de Terra.
p. 59. lin. 21. ließ: ihren Halß.
p. 86. lin. 8. ließ: war es einer.
p. 88. lin. 3. ließ: hat es sich.
p. 96. lin. 2. Gefangene im Kriege.
ibid. lin. 25. ließ: zu Verwaltern.
p. 111. lin. 7. ließ: auf folgenden.

Erster Theil.

Cap. I.

Geographische Beschreibung von Guinea an sich selber.

§. 1.

Dieses Land wird insgemein die Küste von Guinea genennet; weil es an dem äusersten Theil Africæ, gegen die See zu lieget. Der Nahme GUINEA ist zwar unter denen Einwohnern nicht bekand: jedennoch behalten wir denselben; Weil es unter dieser Benennung denen Europæern bekand worden ist. Man hält es auch billich vor eine Fabel / daß Guinea ein mächtiges Königreich sey / dessen König sich dasselbe unterwürffig gemacht und ihm gemeldeten Nahmen beygeleget habe. Denn indem diese Landschafft unterschiedne Königreiche / welche eigene Herren besitzen / wie auch etliche Republiquen / in sich begreiffet: so siehet ein jeder mit leich-

ter Mühe/ daß dieses Universal-Königreich von Guinea nur in der Einbildung bestehe.

§. 2. Der Frantzösische Geographus *Mr. de l'Isle* dehnet Guinea'n sehr weit aus; indem Er dasselbe in Ober- und Nieder-Guineam eintheilet/und unter dem letzteren *Congo* mit verstehet: allein wir bleiben bey derjenigen Eintheilung/ welche so wohl andere Frantzösische/ als Teutsche Geographi bißher in acht genommen haben. Dannenhero nennen wir den langen Strich Landes/ gleich über der Linie/ Guineam, welcher am Ufer des Atlantischen Meeres lieget / gegen Mitternacht mit Nigritien/ gegen Morgen mit Gago, Bito, Temian, Dauma und Biafara und gegen Mittag mit Loango auf der Küste von Congo, gräntzet. *Congo* aber soll in dem andern Theil beschrieben werden.

§. 3. Wenn wir demnach Guinea in dem bekandten Verstande nehmen; so zertheilet es sich wiederum in drey Länder. I. GUINEA an sich selber / II. MALAGETTA, III. BENIN.

GUINEA an sich selber erstreckt sich vom *Capo das Palmas*, zur rechten hin/ biß an den Fluß *Volta*. Was um das gemeldete *Capo* liegt und sich ohngefehr bis an das *Capo de trois pointes* (spanisch: *Capo tres puntas*) oder biß an *Fetu* erstrecket/ dasselbe hiessen die Holländer die *Quaqua Cust*, lat. *ora Dentium*; weil sie sehr viel Elephanten-Zähne daselbst angetroffen haben.(*) Das

(*) Nach der Landes-Sprache heisset sie qua qua, weil sich

Das übrige / an und um den Fluß *Volta*, biß an *Benin*, nennen sie *Goud Cust*, lat. *Ora aurea*, die Gold-Küste; weil sie viel Gold daselbst finden.

Es sind unterschiedene Länder und Könige darinnen: jedoch haben sich auch allerhand fremde Nationen allhier feste gesetzet. Von dem Fluß Ancober, biß an das Dorff Pomni zehlet man eilf Landschafften in folgender Ordnung: *Axim*, *Ante*, *Adom*, *Jabi*, *Commani*, *Febe* oder *Fetu*, *Saboë*, *Fantin*, *Aeron*, *Agonna*, und *Aquamboe*.

Man muß sich aber dieselben nicht so groß / als unsere Europæische Reichs einbilden. Denn eine jede Provinz hat nur eines / zwey / drey / oder auch wohl etliche wenige Dörffer mehr / an dem Meer hin / welche theils zu denen Vestungen derer Europæer gehören / theils zwischen denenselben liegen. Sieben von Ihnen werden als Königreiche von Ihren Königen beherschet: Die übrigen kan man *Republiquen* nennen; weil das Regiment von denen vornehmsten Einwohnern geführet wird. Jedoch / was die Könige betrifft / so ist ihr Ansehen sehr schlecht und nicht viel besser als eines Voigtes im Dorff. Daß also jener nicht unrecht redete / da Er sie Zaun-Könige oder Duodez-Könige titulirte: Sie haben auch von dem Wort König eher nichts gewust / als biß die Eu-

sich viel Wörter also endigen. Wenn man die Einwohner reden höret / so lässet es nicht anders / als wenn ein Hauffen Endten in einem Pful zusammen schnatterten / auf teutsch heisset sie auch die Zähn-Küste.

ropæer und absonderlich die Holländer sie darzu gemacht haben. Denn bey denen Moren golten sie nichts mehr/ als Capitains, oder Generals unter dem Nahmen Ahin oder Ohin, jedoch mit diesem Unterschied/ daß der eine über ein gantzes Land/ der andere über ein blosses Dorff herschet.

§. 4. Die vornehmsten **Flüsse**/ welche das Land fruchtbar machen/ sind folgende.

RIO VOLTA. Diesen Nahmen haben ihm die Portugiesen vermuthlich daher gegeben/ weil Er sich mit einer ungemein starcken und schnellen Strom in das Meer ergiesset. Dieses geschiehet mit solcher Gewalt/ daß man es bißweilen drey oder vier Meilen vom Strande hören kan. Die Ursache mag vielleicht diese seyn/ weil ein Stücke Landes queer durch lieget und dardurch den Anfall des Wassers hemmet/ daß es sich bey dem Ausfluß mit gantzer Gewalt dringen muß und dardurch ein hefftiges Rauschen verursachet. Hierzu kommt noch/ daß er offtmahls vermöge seines schnellen Stroms unterschiedliche grosse Bäume mit hinweg reisset/ welche sich hernachmahls unten bey dem Munde zusammen stopfen. Sonst fliest Er ziemlich breit: jedoch kan er nur vom April an/ biß in den Monath Novembr. beschiffet werden. Denn in denen übrigen Monathen schwellet ihn das häuffige Regen-Wetter so hoch auf/ daß es kein Möhr über denselben zufahren wagen darf.

COBRE. Die Portugiesen nenneten ihn wegen

seines

seines Schlangen-Ganges also / weil Er mehr als 20. Meilen / wie eine Schlange so krum / tief in das Land hinein lauffet. Die Holländer aber nennen ihn von dem Lande / welches Er benetzet / Ancobre. Er fliesset etliche Stunden oberhalb der Holländischen Festung S. Antonius, in das Meer. An denen Ufern ist es über allemassen annehmlich und schön. Zu beyden Seiten stehen die schönsten und grösten Bäume / welche verursachen / daß man unter ihren Schatten ohne Verhinderung derer heissen Sonnen-Strahlen wegschiffen kan. Auf denselben erblicket man allerhand Arthen Vögel von unterschiedlichen Farben und unzehlich viel kleine und grosse Affen. An denen Ufern auf beyden Seiten geben die nahe an einander liegenden Dörffer die schönste Aussicht.

BOUTRY. Er fliesset zwischen Acoda und dem Dorff Boutry und bey der daselbst gelegenen Holländischen Festung Batenstein vorbey. Er giebet dem vorhergehenden an Annehmligkeit nichts nach und pranget auf beyden Seiten mit denen schönsten Bäumen / welche ihn in seinen engen Ufern gantz mit Schatten bedecken. Er hat viel Wasser-Fälle / welche sich mit grossem Ungestüm von denen alhier befindlichen klippen herunter stürtzen. Sonst ist Er überaus Fischreich und halten sich auch eine unglaubliche Menge Crocodile darinnen auf. Unzehlig viel Affen giebt es um ihn herum. An dem Strande wachsen eine gewisse Arth Bäume / groß und klein untereinander / deren Aeste noch andere von sich schiessen lassen. Diese / anstatt / daß sie

hinaufwerts schiessen solten / legen sich gantz an die Erde nieder und vertrocknen mit der Zeit: Dieselben aber / welche ins Wasser reichen / nehmen sehr zu und sind von kleinen Austern gantz bedeckt / welche anfänglich nicht grösser / als die kleinen Schnecken sind / welche die Holländer Aalkurken nennen / nachgehends aber sehr zunehmen und in kurtzer Zeit zu ihrer Völkommenheit gelangen. Dieser Austern sind viel tausend an solchen Aestlein anzutreffen.

BOSSUMPRA. Er fliest bey der Festung S. Sebastian vorbey. Er wird sonst der Chama oder S. Johannis-Fluß genennet; allein / weil ihn die Moren vor Bossum, d. i. Gott / halten: so heissen sie ihn Bossumpra. Er ergiesset sich längst denen Ländern Jabi und Adom, biß jenseit Juffer und soll über hundert Meilen in das feste Land hinein gehen. Er ist schön und ziemlich breit / so daß man füglich mit geladenen Schifflein auß dem Meer hinein fahren kan. Er giebt den Schiffen süsses Wasser und Holtz zu Mastbäumen und zum verbrennen.

RIO FORMOSA. Er fliesset ohngefehr 50. Meilen von Ardra nach Osten zu / und wird auch Benin, von dem Königreich gleiches Nahmens genennet. Gegen Abend zu ist er ziemlich hoch und eben / nicht anders / als ein gehauener Felß: hergegen nach Morgen zu sehr platt und niedrig. Bey dem Munde ist Er ohngefehr eine Meile breit; weiter hin wird Er an unterschiedlichen Oerthern bald breiter / bald schmäler. Insonderheit theilet Er sich in viele Aerme / deren einige so starck sind /

daß

daß sie einen besondern Fluß ausmachen könten. Ein ieder wird von einem besondern Volck bewohnet/welches unter seinem eigenen Könige stehet. Dannenhero darf man sich nicht ohne einen erfahrnen Schiffer darauf trauen; weil man wegen derer vielfältigen Canäle und Aerme leichtlich irren könte.

§. 5. Nun mögen die **Landschafften** selber folgen. AXIM ist die erste. Es begreift ohngefehr 6. Stunden in der Länge und ist ein gebautes und sehr bewohntes Land/ worinnen sich viel überaus schöne Dorffschaften in grosser Menge / so wohl am Meer/ als tieffer im Lande/ befinden. Die grösten nach dem Meer zu/stehen unter denen Holländischen und Brandenburgischen Festungen. Dieses Land hat 3. Theile. Der eine heisset Ancobre, der andere Aboenoë und der dritte Egvira. Die *Europæischen* **Festungen** darinnen sind:

S. ANTHONIUS. Dieses Fort gehörete vor diesem denen Portugiesen/ welche es erbaueten: allein die **Holländer** nahmen es Ihnen A. 1642. ab. Es ist nicht gar groß/ aber zierlich und regulair gebauet/ wohlgelegen und zu einer zulänglichen Gegenwehr genungsam versehen. Es hat seine drey Batterien, Brustwehr und Aussenwercke. Von der Land-Seite ist es mit einer hohen Mauer umgeben und mit genungsamen Canonen besetzet; Dergestalt/ daß bey zulänglichem Vorrath eine grosse Krieges-Macht derer Einwohner des Landes abgehalten werden könte.

AXIM. Dieses Castel von *Axim* war das erste **Holländische** Fort auf der Küste von Gvinea und

mehr zum Schröcken der Moren / als zum Wiederstand der Christen gebauet. Es war ein kleines viereck auf einem Berge / an dessen Wurtzel ein süsses Wasser vorbey fliesset. Es lag insgemein ein Kaufmann / ein Assistente, ein Corporal mit eilf Soldaten darinnen: allein es gieng dasselbe durch eine traurige Begebenheit zu Grunde. Denn als sie von denen Schwartzen darinnen belagert wurden / und nicht länger Wiederstand thun konten: so stelten sie sich / als wenn Sie mit denen Belägern einen Vergleich treffen wolten. Unterdeß machte der Gouverneur allerhand Anstalten / daß Er sich mit seinen Feinden wolte in die Lufft sprengen lassen. Da sie sich demnach / mit ihm zu tractiren / in der Vestung einstelleten; so muste unten in dem Gewölbe / ein unschuldiger und um die Sache nicht wissender Knabe / auf das erste Pochen mit dem Fusse / den brennenden Lunten in das Pulver stecken und sie alle zusammen und sich selbst / auf solche Arth / in die Lufft sprengen. Die gantze Sache entdeckte hernachmals ein Sclave, welcher sich bey Zeiten auf die Seite gemacht hatte.

Hierbey ist dieses überhaupt zu mercken / daß die Vestungen in *Guinea* nicht so groß / als die Europæischen sind. Denn / weil die Einwohner im Kriege schlechte Ritter sind: so braucht man so ansehnliche Fortereßen gegen sie im geringsten nicht. Darnach trägt auch der heutige Gold-Handel so viel nicht ein / daß man kostbare Besatzungen unterhalten könte. Dannenhero würde man nicht unrecht thun / wenn man alle Fort, vielmehr feste

Pal-

Palläste oder auf das höchste Schlösser / als Vestungen nennete. Jedoch ist della Mina davon ausgenommen; weil es eine Capital-Festung ist / von welcher an seinem Orth gehandelt werden soll.

Friedrichs-Burg. Sie lieget drey kleine Stunden von S. Anthonio, gegen Morgen / nahe bey dem Dorff Pocquesoë, auf dem Berg Mamfro, und gehöret Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenb. Höchstgedachter Churfürst schickte im Jahr 1682. einen Preußischen von Adel / Otto Friedrich von der Gröben / mit zwey Fregatten / Nahmens der Chur-Printz und Morian nach Gvinea mit dem Befehl / er solte eine Africanische Compagnie daselbst aufrichten. Dieser langete nach ausgestandenem vielen Ungewitter erstlich zu Axim, darnach zu Commende und del Mina an. Aus der letztern Vestung liessen ihn die Holländer warnen / er solte ihre Handlung nicht stören: allein er gab ihnen eine kurtze Antwort und erhielt endlich mit seiner Unzaghafftigkeit so viel / daß sie ihn von seinem Vorhaben nicht weiter abhielten. Er war anfänglich willens sich bey Accoda feste zu setzen: aber die Holländer steckten wieder Vermuthen ihre Flaquen daselbst auf. Dannenhero machte er sich auf gedachten Berg / und bauete A. 1683. den ersten Jan. die ersten Baraquen; nachdem er ihn zu vorher von denen Einwohnern des Landes gekauffet hatte. Den folgenden Tag stachen die Ingenieurs das Fort ab; ungeachtet die Holländer wiederum einige Hindernisse darzwischen streuen wolten. Nachdem der Grund zu

dieser

dieser Festung geleget war: so ließ er sich die Besatzung den Eyd der Treue schwören und reiste hernach von dar hinweg. Dieselbe siehet folgender Gestalt aus.

Sie ist mit vier starcken Batterien versehen/ welche mit 46. Stücken bepflantzet sind. Die Porte daran ist überaus schön / jedoch in Ansehung der Festung viel zu groß. Und saget ein gewisser Ausländer hievon: Der Commendante darinnen hätte Uhrsache die Thore zuzuschliessen/ damit die Vestung nicht heraus und davon lauffen möge. Gegen Morgen liegt ein überaus bequemes Aussenwerck: jedoch soll es mehr schädlich/ als nützlich seyn. Im übrigen hat man die Bau-Kunst in allen Stücken zur Genüge in acht genommen.

Der Commendante in dieser Festung hat den Titul als General-Director im Nahmen Ihrer Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg und dessen Africanischen Compagnie. So viel als man Nachricht hat/ so sind von ihrer ersten Stifftung an sieben Directores darinnen gewesen. Der erste was *Jean Nyman*, von Emden gebürtig/ ein Mann von grossem Verstande. Dieser hat seinem Herren ehrlich und redlich gedienet/ und durch seine ungemeine Klugheit und Erfahrenheit in allen hier zu Lande vorfallenden Sachen/ bey allen Einwohnern grossen Ruhm erworben.

Johann von Host nahm sein Amt gleichfals wohl in acht/ und wuste die Unterthanen trefflich im Zaum zu halten. Sein Sohn *Jacob* von *Host* gab ihm nichts nach. Er war absonderlich von

Natur

Natur sehr höflich und freundlich und zohe aller Moren Liebe an sich. Unter ihm geriethen die Brandenburgischen Sachen in grosses Aufnehmen: allein er ward gar bald abgesetzet.

Gyhbrech von Hoogveld war ein Kaufmann zu Axim unter der Holländischen Compagnie gewesen/aber von ihrem General, Goël Schmids, und dem Rath / wegen seiner Grausamkeit und üblen Verfahren mit denenjenigen / welche unter ihm stunden / abgesetzet worden. Er nahm dannenhero dieses Amt unter denen Brandenburgern an. Indem er ihnen aber mehr Schaden / als Nutzen zufügete: so beraubten Ihn so wohl die Europæer als Moren seines Regiments und jagten ihn zum Lande hinaus.

Jean von Laar, ein Mennoniste / kam an seine Stelle. Dieser verstand besser / wie er ein Maaß Brandtewein austrincken / als seines Principalen Vortheil beobachten solte. Von dieser Zeit gieng auch alles den Krebs-Gang und er starb endlich zu rechter Zeit; indem es sonst mit ihm übel würde außgesehen haben.

Jean de Visser. war von schlechtem Verstande und noch schlechterem Glücke. Denn als die Moren den Brandenb. Kaufmann zu Acoda todt schlugen und er weder Verstand noch Macht diese Boßheit zu bestraffen hatte: so giengen sie in ihrer Boßheit immer weiter / biß sie ihn endlich selbst gefangen bekamen / anfänglich halb räderten und hernachmals in das Meer wurffen.

Adrian Grobe. ward nach ihm von denen Moren

ren erwehlet und wil man ihm die Schuld geben / als wenn Er des vorigen Untergang befördert hätte.

DOROTHEA. Dieses kleine Fort gehöret denen Brandenburgischen gleichfalls und lieget über dem Capo tres Puntes, auf einem Berge. Es ist ein festes Hauß / mit zwey Bolwercken und halben Cortinen, auf welche sie einige kleine Stücke gepflantzet haben. Das Dorff Acoda gehöret nunmehr auch darzu.

§. 6. Das Land von *Ante* gehet bey Acoda an und erstreckt sich bis anderthalb Stunden unter Zaconde. Es ist ohngefehr 9. Meilen lang und wird von denen Einwohnern Hante genennet.

INFUMA. Bey diesem Dorff / welches sonst auch *Dikischofft* heisset / liegt eine kleine Festung / welche A. 1691. von denen Engelländern erbauet ward. Die Brandenburger hatten eine Zeit vorher ihre Fahne daselbst aufgestecket. Als sie aber keinen sonderlichen Vortheil darbey merckten: so traten sie diesen Orth gutwillig ab. Hier wird viel falsch Gold gemacht und denen Unwissenden vor ächtes verkauft.

Batenstein. Diese Holländische Festung lieget anderthalb Stunden unter diesem betrügerischen Orth / nahe bey dem grossen und sehr starck bewohnten Dorff Botry oder Boutroe. Sie stehet auf einem hohen Berge / welcher mit andern hohen und wilden Bergen umgeben ist. Sie ist ein viereck / sechs Ruthen lang und vier breit. Sie hat ein Vorgemach / Saal und Kauf-Gewölbe. Vor derselben sind die Baraquen der Soldaten auf-

aufgebauet. Die Besatzung bestehet aus einem Kaufmann / Assistenten / Corporal und 8. Soldaten. Auf denen Bolwercken stehen 4. dreypfündige und 6. zweypfündige Stücke.

Fort von ORANIEN. Es lieget bey dem Dorff Zaconde und gehöret der Holländischen Compagnie. Das nechst angräntzende Dorff Focorary stehet ihr gleichfalls zu / und hat der bekandte Admiral Ruyter anno 1655. die Engelländer daraus gejaget.

S. SEBASTIAN. Sie lieget bey dem Dorff *Chama* und gehöret denen Holländern / welche sie denen Portugisen abgenommen haben. Sie ist nicht grösser als Batenstein / und hat eben so viel Bolwercke und grobes Geschütz / als jene. Die Engelländer haben sie sehr verwüstet: jedoch haben sie nichts davor ausrichten können.

§. 7. Hinter dieser Festung fängt sich das Land JABI an. Es ist ein ziemlich kleines Königreich / dessen König in solcher Armuth lebet / daß ihm ein Kaufmann wohl schwerlich 100. Gülden creditirte. Er könte sich zwar aus dem Milcuo, welchen seine Unterthanen pflantzen / einigen Reichthum zu wege bringen; weil er aber noch unter die Regierung von Adom gehöret: so wird ihm von denen Regenten dieses Landes alles genommen.

§. 8. Das Land ADOM liegt am Flusse Chama und hat längst dem Flusse Ancobre auf jener Seite mehr / als 16. Stunden in die Länge und gleichwohl ist es nicht gar zu groß. Dannenhero glaube ich / daß seine Gelegenheit einem

Win-

Winckelmaaß ähnlich sey; indem es sich anfänglich an dem Fluß Chama hinauf strecket/ folgends aber/ biß nach dem Fluß Cobre ein enges Stücklein Land absetzet. Es wird nicht von Königen/ sondern fünff oder sechs vornehmen Häuptern regieret. Sie sind rechte Betrüger und Räuber unter einander. Anno 1692. hatten sie im Kriege mit denen von Ante, einen General, mit Nahmen Anqua, welcher sonderliche Proben einer recht närrischen Grausamkeit ablegete. Es nahm ein Mohr in seiner Gegenwart / aus curiosität eine neue Arth von Corallen/ in die Hand/ welche eine Concubine des Generals um den Hals trug/ und wolte sie/ als etwas neues/ besehen. Kaum hatte jener dieses gemercket: so ließ er ihnen allen beyden den Leib mit glüenden Eisen hin und wieder öffnen/ darnach fiel er wie ein Tieger-Thier auf sie zu und schlurpfte das Bluth aus ihren gemachten Wunden heraus. Einer andren von seinen Frauen/ ließ er um geringer Uhrsachen willen/ die Hände abhauen und zwang sie mit denen übergebliebenen Strümpfen Flöhe zu fangen; Da er denn sein gröstes Vergnügen daran hatte / wenn sie keinen erhaschen kunte.

§. 9. COMMANI gräntzet mit Adom und Jabi und ist fünf Meilen breit und so viel lang. Es gehet von dem Fluß Chama, biß an das Dorff Mina und soll ein Königreich seyn. Darinnen lieget

VREDENBURG. Diese Holländische Festung von ziemlicher Grösse liegt an dem Strande des

des Meers/ neben dem Dorff klein-Commani, welches die Moren Ekki Tekki nennen und ist A. 1688. von dem Herrn Sveerts erbauet worden. Sie hat 4. schöne Bolwercke/ darauf 32. Stücke stehen können/ und in der Brust-wehr sind eben so viel Schiesse-Scharten befindlich. Es können auf die 60. Mann gemächlich zur Garnison darinnen liegen. Im Jahr 1695. ward sie von denen Moren belagert: Sie musten aber gar bald nach einem fünfstündigen Gefechte davon abziehen.

ST. GEORGE DELLA MINA. Die Portugisen haben es erbauet und es das S. Georgen-Dorff von Mina genennet. Im Jahr 1638. nahmen er ihnen die Holländer weg/welche es auch noch biß auf den heutigen Tag besitzen. Es ist ihre Haupt-Festung in gantz Gvinea und hat sowohl an Festigkeit/ als Schönheit/ seines gleichen im Lande nicht. Diese Festung liegt in der Länge und ist mit sehr hohen Mauren umgeben. Sie hat inwendig 4. schöne Bolwercke und eines in den Aussenwercken. Auf der Land-Seiten sind zwey tieffe Graben in den Felsen/ in welchen das Regenwasser zum Gebrauch derer Soldaten und Schiffe gesammlet wird; wiewohl sie 3. besondre Wasser-Fänge hat/ worein etliche 1000. Fäßlein Wasser gehen/ daß sie also keinen Mangel daran spüren. Nechst diesem finden sich unterschiedene gegossene Stücke von ziemlicher Grösse/ ohne die eisernen Canonen auf denen untersten Bolwercken/ deren man sich zum Feuer geben/ bey dem an-oder abfahren und vorbey gehen der Schiffe bedienet. Es könte eine Besatzung

von mehr als 200. Menschen darinnen liegen. Die Häuser des Generals, des vornehmsten Kaufmanns und Fiscals sind ungemein. Die Wohnungen derer Officirer sehen ebenfals vortreflich auß.

Unten daran liegt das Dorff Adena oder Mina, wovon gedachtes Schloß den Nahmen hat. Es ist ziemlich lang und breit und von guten harten gebacknen Steinen aufgebauet/ welche in dieser Gegend gar rar sind. Vor diesem war er mächtig und Volckreich: allein die Kinder-Blattern und Kriege mit denen Commanern haben es seiner vorigen Glückseeligkeit gar sehr beraubet.

Sonst hat König Juan II. in Portugall A. 1481. eine Flotte unter dem Commando des Diego de Zabuia hieher abgeschicket/und das Casteel St. George d'el Mina mit Bewilligung des Königes von Caramanza anlegen lassen.

§. 10. Die Landschafft FETU liegt mitten auf der Gold-Küste und erstreckt sich der Länge nach von CapoCorso biß an die Gräntzen des Königreichs Abraham-Bu. die Breite ist von Annoma Gruffu, einem See-Haffen/ biß an Commende. Sie soll ohngefehr 4. kleine Meilen lang und so viel breit sein. Gegen Osten stöst sie an Sabu; gegen Süden an das Aethiopische Meer/ gegen Westen an Commende und gegen Norden an Abraham-Bu. der König muß die Commanier vor seine Oberherren erkennen.

FETU. Dieses ist die Residenz des Königes. Sie ist ziemlich groß; iedoch ohne Mauren und an

statt

statt derselben mit hohen lustigen Bäumen rund umher bewachsen. Die Gassen sind sehr enge: Die Häuser gering und schlecht/ und theils mit Stroh/ theils auch mit Palm- und andern Zweigen bedeckt.

VGWA. Ist ein Dorff am Cabo Corso, und liegt an dem See-Strande auf einem Hügel. Man findet weit prächtigere Häuser/ als in Fetu, alhier; weil viel Kaufleuthe aus Accania darinnen wohnen. Von Wimba, Enkinne-Fu und andern wohlbewohnten Dörffern will ich nichts gedencken.

CONRADSBVRG oder das CASTEL von ST. JACOB. Diese Holländische Festung liegt auf dem so genanten St. Jacobs- oder Jago-Berge/ dem *Casteel d'el Mina* gegenüber. Als die Holländer A. 1638. denen Portugisen Elmina wegnahmen: so kunten sie diesen Berg vortreflich wohl brauchen/ und davon das Schloß S. Georgii in den Grund schiessen. Weil ihnen nun derselbe mit der Zeit selber schädlich seyn könte: so haben Sie ihn befestiget und halten deßwegen beständig einen Fähnrich mit einer ziemlichen Besatzung im Casteel. Dasselbe ist viereckicht/ und hat 4. gute Bolwercke/ ohne die 4. kleinen/ welche auf dem herum befindlichen Walle liegen. In desselben Mitten stehet ein kleiner Thurm von ziemlicher Höhe/ von welchem man die herumliegende Gegend auf 7. biß 8. Meilen sehen kan.

CASTEEL CABO CORSO. oder CAROLVS-Burg. Diese Vestung besitzen die Engelländer und ist ihnen auf folgende Arth zu Theil

worden. Anno 1652. ward sie von denen Schweden/ mit Genehmhaltung des Königes und der Landes-Stände/ gebauet/ und hat *Isaac Meville* von Basel gebürtig / der erste Commendante daselbst/ den Grund-Stein darzu geleget. Allein im Jahr 1658. nahmen sie die **Dännemärcker**/ unter ihrem General *Heinrich Carloff*, mit List weg; indem er bey einbrechendem Tage/ als die Sclaven durch das Thor zu ihrer Arbeit eingelassen wurden/mit gewafneter Hand hineinfiel/ und den Commendanten gegenwärtigen Orth/ nebst denen übrigen Schwedischen Plätzen zu übergeben/ zwang. Aber hier traf das Sprichwort ein: **wie gewonnen/ so zerronen.** Denn *Carloff* hatte kaum den Rücken gewendet / in willens wiederum nach Hause zu schiffen: so ward Samuel Schmidt/ welcher indeß Commendant seyn solte/seinem Könige untreu und räumete anno 1659. zwischen dem 15. und 16. April, alles mit einander den **Holländern** ein. Solcher Handel stand dem Könige von *Fetu* gantz und gar nicht an/ und trieb dannenhero diese neue Besitzer nach einer sechs-wöchichten Belägerung wieder heraus. Als aber anno 1660. einige Schwedische Schiffe wiederum angelangeten: so übergaben ihnen die Fetuischen die Festung auf das neue/ und Anton Voss aus Hamburg/ ward zum Director darüber gesetzt. Der Schweden-Herrschafft tauerte wieder nicht gar zu lange. Denn weil derselben Schiffe nunmehr 3. Jahr aussenblieben waren/ und der König auf die Gedancken gerieth/ es möchte wohl mit

dieser

dieser Compagnie gar aus seyn: so nahm er sich das Casteel an andere Nationen zuverhandeln vor. In dieser Absicht schickte er anno 1663. den 19. April, seinen Brafu oder Feld-Herren mit vielen bewehrten Volck nach Cabo Corso, und nahm den 22. darauf/ unter dem Schein guter Freundschafft/ unvermuthet/ da sich solches niemand versahe/ die Festung ein; gleich/ als der Director Vofs, des Morgens gar früh/ den Waitzen zu besehen/ in das Feld gegangen war. Und hiermit wurden die Schweden noch einmahl aus ihren Vortheil gesetzet/ und die Holländer erhielten den 2. May. vor Geld und gute Worte/ das Casteel; jedoch mit dieser Bedingung/ daß sie mit denen Dänen in guter Freundschafft leben solten. Das letztere ward schlecht gehalten. Denn da sich die Holländer stärcker und mächtiger sahen: so verübten sie wieder ihre Nachbarn alle Gewalt. Und dieses war der Anfang zu ihrem Fall und Verlust. Denn indem sie die Dänische Vestung Friederichsburg von dem 24. Martio des 1664. Jahres an/ mit groben Canonen Tag und Nacht beschossen/ und sich dieselbe eben nicht gar zu lange mehr würde haben halten können: so gelangte den 14. April eine Englische Flotte/ unter dem Admiral Robbert Holms unvermuthet an/ welche sich auf der Dähnen Seite schlug/ und die allzu hochmüthigen Holländer durch eine Belägerung peingen halff/ daß sie den 3. May Cabo Corso verlassen musten. Es zogen demnach alsbald die Engelländer/ nach ihrem Abzuge/ mit grossem Vergnü-

gnügen ein/und wird noch bis auf den heutigen Tag von ihnen in Besitz gehalten.

Im übrigen ist diese Festung / nach der zu St. George, die beste und gröste im gantzen Lande. Inwendig hat sie viel wohlgebauete und angelegte Abtheilungen/und auswendig 4. grosse Bolwercke; über dieses noch ein anders von ziemlicher Länge/ mit 13. Stücken/ wormit sie das Wasser erreichen und verhindern können / daß kein fremdes Schiff auf ihrer Rhode ancker. Allein/ dieses ist zu beklagen / daß mehrentheils eine schlechte Besatzung darinnen liegt/ welche aus verlauffenen und ausgerissenen Soldaten bestehet.

Friedrichs-Burg. Sie liegt von Capo Corso nicht viel über einen Musqueten-Schuß/ und ist der vornehmste Handels-Platz der Königl. Dänischen Compagnie in Africa. Sie führet von Friderico III. den Nahmen/ und ward anno 1659. mit Bewilligung des Einländischen Königes/ welchem sie den Berg abkaufften/ angeleget; weil die Carls-Burg von oben-gedachten Schmidt denen Holländern in die Hände gespielet worden war. Dieser Berg liegt gar nahe am Meer/ so/ daß man die offenbahre See mit einem Stein von demselben erreichen kan. Seine höhe hat / dem Gange nach zu rechnen/ etwann 300. gute Schritte/ und stehet oben in der mitten des Commendanten Hauß/ von welchem die Königl. Dänische Flagge wehet. Seind anno 1693. hat der Commendant Henningo Albrecht die Helffte des Berges mit einer Mauer von gebrochenen Steinen

nen befestigen/ und auch gegen die See zu/ ein viereckichtes Hauß mit einer viereckichten Batterey auffuhren lassen. Diese ist mit genungsamen Geschütze versehen/ und wieder den Anlauf der Einwohner satsam befestiget.

§. 11. Das Land Saboë gehet unterhalb dem Casteel Corso an und erstreckt sich eine halbe Meile hinter Mouree, so daß es an dem Meer hin nicht länger als zwey Meilen/ und in die Breite auch nicht weiter ist. Der itzige König und seine Unterthanen sind betrügerische und Gottlose Leuthe. Denen Holländern gehöret darinnen das.

FORT NASSAU. Als die Portugisen Elmina noch inne hatten: so war dieses die Haupt-Stadt der Holländer. Sie ist bey nahe viereckicht/ jedoch von forn zu in etwas breiter / als hinten. Sie hat eben so viel Bolwercke/ als Elmina, und acht Canonen. Ingleichen ist der Mittel-Wall zwischen den zwey Bolwercken gegen das Meer zu so breit und wohlbeschaffen/ daß man mit leichter Müh ein eben solches Bolwerck/ als das Englische zu Cobo Cors ist/ darüber anlegen könte. Ubrigens giebt es auch schöne Häuser darinnen/ und was die meiste Zierath verursachet/ so sind die vier Gebäude auff jeder Ecke der Vestung in Gestalt eines viereckichten Thurms aufgebauet/ deren ein ieder drey Abtheilungen oder Geschoß hat. Vor diesem bestund die Besatzung in 70. biß 80. Mann: jetzo aber ist sie um ein merckliches vergeringert worden; wiewohl sie noch starck genung wieder die Moren besetzet ist.

Darbey liegt das Dorff Mourée, welches ihnen ebenfals zugehöret. Die meisten Einwohner sind Fischer / welche des Morgens vor anbrechendem Tage / mit drey oder vier hundert Schifflein auf den Fisch-Fang ausfahren und im zurückkommen an statt des Jährlichen Zolles 5. Fische an den Regierenden Kaufmann abtragen.

§. 12. Das Land FANTIN, fänget sich am Berge de Fer, eine halbe Meile unterhalb Mouree an / und erstreckt sich längst dem Meer hin / 9. oder 10. Meilen in die Länge und einige wenigere in die Breite. Ihr Regente wird nicht König / sondern Brasso, d. i. ein Ober-Haupt genennet / welcher den ersten Angriff auf den Feind thun muß. Dieser Brasso hat zwar die gröste Gewalt: jedoch wird dieselbe durch unterschiedene alte erfahrne Land-Räthe sehr eingeschrenckt / welche gleichsam ein Parlament ausmachen; wiewohl sie kaum einen Schatten eines Durchlauchtigen Cörpers abbilden. Der Europæer Festungen im Lande sind:

ANNAMABO. Bey diesem Dorff liegt eine kleine Englische Festung / welche sehr wohl und zierlich gebauet ist.

Das Dorff an sich selbst gehöret denen Moren und ist so mächtig / daß es eine so grosse Armee allein / als Saboë und Commani zusammen / aufbringen kan. Sie schliessen die Engelländer zuweilen in ihrer eigenen Vestung ein / und thun ihnen / wo sie nicht von denenselben beschencket werden / alles zum Verdruß.

AMSTERDAM. Sie war vor diesen die Haupt-

Stadt der Engelländer: allein der Admiral Ruiter jagte sie im Jahr 1665. heraus/ und machte sie denen Staaten unterwürffig. Sie ist von ziemlicher Grösse/ drey kleinen und einem starcken Bolwerck/ auf welche durchgehends 20. Stücke gepflantzet sind. Es liegt eine zimlich starcke Besatzung darinnen. Das darbey gelegne Dorff Cormantin wird in das kleine und in das grosse eingetheilet. Das erstere ist so schlecht/ daß es hiervon Meldung zu thun nicht der Mühe werth ist. Das letztere liegt auf einem hohen Berge und ist sehr groß und Volckreich. Die Einwohner sind/ ausser wenigen Kaufleuthen/ lauter Fischer/ deren Anzahl sich bißweilen auf 7. oder 8. hundert/ ja gar tausend Personen erstrecket.

§. 13. ACRON. Ist ein Königreich und gräntzet mit dem vorigen. Es wird in das kleine und grosse eingetheilet. Dieses lieget tieffer im Lande und wird nicht von einem Könige/ sondern denen vornehmsten des Reichs/ beherschet.

De la Patience. Diese kleine Festung liegt mitten in dem Königreich/ bey dem kleinen Fischer-Dorff Apam, und ist anno 1697. von denen Holländern erbauet worden. Sie gaben ihr von der Gedult den Nahmen; weil die boßhafftigen Moren ihre Gedult bey deren Erbauung/ durch allerhand Hindernisse/ zur Genüge probiret haben/ und auch die Commendanten darinnen biß auf diese Stunde dergestalt vexiren/ daß Sie mitten in der Gedult/ alle Gedult verliehren möchten. Sie ist mit zwey Bolwercken versehen/ auf welchen 8. Stü-

cke stehen. Ihre Grösse/ Zierde und Macht bestehet darinnen / daß eine grosse und ansehnliche scharffe Ecke davor angeleget ist.

§. 14. AGONNA stöst an Acron und hat seinen eignen Fürsten oder Regenten. Darinnen haben die Engelländer das

FORT zu SIMPAS. Sie haben es A. 1694. bey dem Dorf Wimpa oder Simpa erbauet. Es ist eben nicht von sonderlicher Wichtigkeit / oben gantz platt bedecket / mit vier Bolwercken versehen/ welche aber so niedrig sind / daß man gar leicht darüber springen kan. Die Stücke sind ebenfals nicht weit her ; indem einige nur ein halb Pfund schiessen.

Das unten am Berge gelegene Dorff Simpa ist ungemein groß/ und lieget mitten unter hohen Bäumen überauß lustig. Die Einwohner sind meistens Schiffer.

§. 15. AQVAMBOE wird vor eines von denen mächtigsten Königreichen gehalten / deren König zum wenigsten 20. Meilen weit in das Land hinein über die Moren zu befehlen hat. Die Engelländer/ Holländer und Dänen haben ihre Festungen in diesem Lande.

Die Englische Festung oder Schloß zu Aquamboe ist viereckicht/ hat 4. Bolwercke/ und ist mit hohen starcken Mauren / absonderlich gegen Creve-Coeur zu/umgeben. Die Bolwercke sind mit 25. leichten Canons besetzet. Die Gvarnison taugt auch nichts. Wie denn dieses der Hauptfehler der Engelländer in Guinea ist/ daß sie zwar Vestungen

gen bauen / dieselben aber nicht mit nöthiger Mannschafft versehen.

CREVE-COEVR. Sie liegt ohngefehr einen Falconetten-Schuß von der Engelländischen und treibt vortreffliche Handelschafft. Sonst übertrifft sie an Grösse und Vielheit die vorige: iedoch haben sie an Vestigkeit einander nichts vorzuwerffen. Sie gehöret denen Holländern.

Christians-Burg. Einen Canonen-Schuß weiter hinunter liegt diese Dänische Vestung. Im Jahr 1693. plünderten sie die Moren gäntzlich aus / und besassen sie einige Zeit; biß sie endlich vom Könige zu Aquamboe, vermittelst reichen Geschencke und auf Vorbitte der Holländer / denen rechtmäßigen Besitzern wiederum eingeräumet wurde. Sie ist ein wenig vester / als die vorhergehenden. Denn sie hat 4. gute Bolwercke / welche mit 20. Canonen besetzet sind. Und zwar præsentiret sie sich so wohl / daß man sagen könte / sie sey nur ein einziges Bolwerck; weil sie oben gantz platt und auf treffliche Gewölbe gebauet ist / daß man durchgehends unterschiedene Stücke pflantzen könte.

Ob es nun wohl scheinet / als wenn diese drey Nationen durch Hülffe gedachter Festungen in dem Stande wären / die Moren im Zaum zu halten: so muß man dennoch gestehen / daß ihr Ansehen und Macht in sehr schlechten Zustande sey / und die Fortressen weiter zu nichts dienen / als daß sie sich wieder die Streiffereyen derer Moren beschützen können.

§. 16. Und dieses ist die geographische Nach-

richt von dem Lande Guinea. Man siehet hieraus/ daß ein jedes Land seinen eigenen Herren habe/und die Europäer nur mit Bewilligung derer Einländischen Könige und Herrschafften darinnen wohnen. Indeß wird es nicht undienlich seyn/ in gegenwärtiger Tabelle zu zeigen/ was jede fremde Nation darinnen besitze.

Die Engelländer haben:	*Infuma.* *Cabo Corso* oder *Carolus*-Burg. *Annamabo.* *Fort Simpas.* *Aquamboe* oder *Acra.*
Die Holländer haben;	*S. Antonio.* *Axim.* Batenstein. von *Oranien.* *S. Sebastian.* *Vredenburg.* *S. George della Mina*, ihre Haupt-Vestung. *Conrads*burg oder *S. Jacob.* *Fort Nassau.* *Amsterdam.* *de la Patience.* *Creve-Coeur* zu *Acra.*
Denen Dänen gehöret:	Friedrichs-Burg. Christians-Burg zu *Acra*
Der König von Preussen hat:	Friedrichs-Burg. *Dorothea.*

CAP.

CAP. II.

Von der Beschaffenheit des Landes und der Einwohner in Gvinea.

§. 1.

Weil Gvinea ohngefehr 5. Grad nordlicher Breite lieget: so ist es über die massen warm darinnen. Im October, November, December, Januario, Februario und Martio findet sich die gröste Hitze: aber in denen übrigen 6. Monathen ist sie gar gemächlich und leicht zu ertragen; ja bißweilen so kalt/ daß man sich bey dem Feuer wärmen/ muß.

§. 2. Die Luft ist über alle massen ungesund. Denn weil auf die alzuhefftige Tages-Hitze allezeit eine überaus kühle Abend-Luft folget: so verurhsachet diese schleunige Abwechselung eine gantz wiedrige Bewegung in dem Menschlichen Leibe. Darnach trägt auch der dicke und stinckende Nebel sehr viel bey/ welcher alle Morgen zwischen denen im Lande häuffigen Gebürgen aufgehet/und sich so starck auf das Erdreich niederlässet/ daß man nothwendig damit angestecket werden muß. Er hält gantze 6. Monath und also den Winter hindurch an. Endlich ist auch die Unsauberkeit derer Moren selber Schuld daran. Denn sie fressen ihre

ihre Fische nicht eher / als biß sie 5. oder 6. Tage gefaulet haben / und die Secreter stincken auf das aller abscheulichste.

§. 3. Allerhand **Kranckheiten** entstehen bey denen Moren von ihrem unordentlichen Leben. Denn sie sauffen absonderlich zu viel Brandt- und Palmen-Wein / wordurch sie ihre Jahre unvermerckt verkürtzen. Sie sind gemeiniglich zweyerley zufällen / denen Kinder-Blattern und Würmen unterworffen. An denen erstern sterben viel tausend Menschen hin: die letztern stecken in allen Theilen des Leibes und insonderheit in denen Beinen. Sie veruhrsachen eine unbeschreibliche Plage / welche gantze Monathe lang währet / auch nicht eher aufhöret / biß sie gäntzlich heraus sind. Es wird aber ein solcher Wurm auf folgende Weise heraus gezogen. Wenn er mit dem Kopf aus dem Eyter hervor komt / so binden sie ihn an ein stücklein Holtz fest an / und drehen es täglich ein wenig so lange herum / biß er endlich gar heraus gedrehet wird. Woferne er aber in Stücke zerreisset / so ist es mit dem Patienten um so viel schlimmer / weil alsden der Rest davon verfaulet und hier und da neue Geschwüre zu wege bringet.

§. 4. De **Sommer** gehet hier bey nahe an / wenn sich in Europa der Herbst anfänget / und dauret 6. Monath lang. Der **Winter** währet eben so lang und bringet dessen ersten zwey Monathen lauter Nebel / die andern zwey lauter Regen / und die letztern zwey nichts als Wind.

Jedoch

Jedoch fället von Jahr zu Jahr grosse änderung für/ so daß die Europæer ihre Rechnung offtermahls falsch finden; indem bißweilen der Sommer einen Monath früher einfällt/ und das andere Jahr darauf der Nebel oder Regen einen Monath später eintritt.

§. 5. An **Ungewitter**/ welche die Einwohner *Travados* nennen/ fehlet es niemahls: jedoch kommen sie nicht so hefftig und so häuffig/ als vor diesem. Und man lieset mit erstaunen/ wie vor diesem Sturm und Wind allhier geraset haben. Damit ich nur etlicher gedencke/ so will ich folgende erzehlen. Im Jahr 1651. war ein so unbeschreibliches Ungewitter zu Elmina, mit so gewaltsamen Donnerschlägen/ daß ein jeder voller Schröcken meinete/ es sey das Ende der Welt nicht weit mehr. Es zerschmetterte und zerschmelste alles Silber und Gold/ ohne Verletzung der Säcke/ in welchen es verborgen war/ und zerschmieß den Degen in der Scheide/ ohne diesen einigen Schaden zuzufügen.

Anno 1691. Donnerte es im Lande von Ante erschröcklich starck/ und wurden mehr als 1000. Bäume aus der Erden heraus gerissen oder durch den Blitz verbrennet.

Anno 1694. Schlug das Wetter zu Cormantin in eines Kaufmanns Stube/ daß alle darinnen befindliche Gläser in Stücke zersprungen und sein kleines Kind (wiewohl unbeschädigt) mit dem Bette/ worinnen es lag/ einige Schritte weggetragen wurde.

Kurtz

Kurtz hierauf schlug es in die Englische Festung zu Arca/ und zerschmetterte die Mauren mit solcher Gewalt/ daß es biß an die Thür der Pulverkammer hindurch drang/und einige zinnerne Schalen in einen Klumpen darinnen zerschmeltzete.

§. 6. Die Einwohner/ welche man mit dem General-Nahmen der meisten Africaner Moren oder Schwartze nennet / sind durchgehends sehr betrügerisch/ und lassen keine Gelegenheit die Europæer oder sich selbst untereinander zu betrugen aus denen Händen. Mit einem Worte: es scheinet/ als wenn sie bloß allein hierzu gebohren wären; indem sie von Kindheit auf/ nichts anders/ als Betrügereyen sehen / hören und practiciren. Darbey sind sie faul und träge. Und ob dieses schon ihre tägliche Sorge ist/ wie sie Gold samlen mögen: so haben sie doch keinen rechten Ernst darbey / kehren sich auch wenig daran/ ob sie viel oder wenig gewinnen und verliehren. In Glück und Unglück sind sie einerley Humeur, und gilt ihnen gleich viel / ob sie eine Schlacht gewinnen / oder verlieren? Denn/ so sie wieder ihre Feinde glücklich gewesen sind: so kommen sie mit Springen und Tantzen aus dem Felde zurück. Ist es ihnen unglücklich ergangen: so thun sie deßgleichen. Ihre Sitten hat ein gewisser Holländer in folgenden Worten sehr deutlich abgebildet.

Aan de andere Kant siet ghy een Moorse
ronde dans,

Een

Een dodelik gespuys van Frouwen en van Mans,
Die sig niet Kreunen met de droeve brand van Troyen
t' mag branden al wat will, sy singen, springen, poyen.
En weeten van geen druk, sy weeten van geen nood
Maar speelen tot haar grafen dansen tot haar dood.

das ist:

Es mag ihnen allerhand Wiederwärtigkeit zustossen: so unterlassen sie dennoch nicht sich mit Singen/ Springen/ Tantzen und allerhand Lustigkeiten sich zu ergötzen. Sie fürchten sich vor keinem Leyd/für keinem Elende/ sondern spielen und sind biß in das Grab frölich und tantzen biß in den Todt.

§. 7. In der **Kleidung** sind die Jungen und alten voneinander unterschieden. Die Jungen/ welche insgemein sehr hoffärtig sind/ zieren ihr Haupt an unterschiedenen Orthen. Einige tragen die Haare in Buckel geschlagen und auf dem Kopf zusammen gebunden. Andere kräusseln dasselbe/ reiben es mit Oel und Farben ein/ und machen es rund um das Haupt/ in gestalt einer Rosen/ fest. Die Europæischen Hüte tragen sie gern und bezahlen sie theuer. Die Arme/Beine und den gantzen Leib behängen sie mit vielem Gold oder Corallen. Ihr gewöhnlicher Habit bestehet aus 3. biß

4. El-

4. Ellen Stoffen-Gezeuch/oder Sammet/oder Seyden/ oder Tuch. Dergleichen Kleyd wickeln sie um den Leib rund herum/ und lassen es vom Nabel biß halb auf die Beine herunter hängen. An denen Armen tragen sie Ringe/ welche von Elffenbein/ oder von Gold und Silber sehr zierlich gemacht sind. Und um den Halß unterschiedene güldene Kragen von grossen Werth.

Die Alten wollen lieber vor arm/ als reich angesehen seyn: Dannenhero sind sie mit einem guten Rock/einer Mütze von Hirsch-Fellen/und einer Kette von Corallen um den Halß / vergnügt. Darbey tragen sie einen langen Stock/ wie die Israeliten/ in der Hand.

Die Jungen heissen nach der Landes-Sprache Manceros und die Alten Caboceros.

§. 8. Das **Frauen-Zimmer** schlägt seine Haare zierlich in Buckel/ und zieret es mit Gold-Fetichen oder Corallen, bißweilen gar mit Elephanten-Schwäntzen aus. Um den Halß tragen sie kostbare Güldene oder Corallen-Ketten/und um die Armen/ Beine und den Leib 10. oder 12. kleine weise Kragen/ welche von Conte de terra und Gold sehr zierlich gemachet sind. Vom Gürtel biß unten zu haben sie einen Paan oder Kleyd/ bißweilen zwey oder drey mahl so lang als der Männer ihre sind/ welches sie mit einem Band von rothem Tuch/ oder auch anderm Stoff/ in der Länge von zwey Ellen/ und Breite von einer halben Elle fest machen/ so daß die zwey Ende über den Paan herunter hangen. Diejenigen aber/ welche

noch

noch höhers Standes sind / lassen eine silberne oder göldene Spitze ansetzen. Sie bedecken den Ober-Leib mit einer Scherpe von Seyde. Ihre Arme stecken Sie voller Ringe von Gold / Silber / Elffenbein und dergleichen Materien mehr.

§. 9. Die **Kost und Speise der Moren** ist sehr schlecht. Ihre gewöhnliche Speise ist ein Topf Milhio oder gescheelte Gersten / welche sie kochen und an statt des Brodtes essen. Wann es ihnen aber daran mangelt/ so nehmen sie Jammes oder Pattales, giessen ein wenig Palmen-Oel oder gekochte Kräuter-Suppe darüber/ und geniessen sie mit ein wenig stinckendem Fisch. Ochsen-Schaff- oder Hühner-Fleisch essen sie nur alle hohe Fest-Tage.

Die Reichen unter ihnen speisen nicht viel besser/ ausser daß sie ein wenig mehr Fisch und Kräuter essen. Ihr gröstes Leckerbißlein ist daß Mallaget d. i. ein Muß oder Brey aus Fischen / Korn-Teig und Palmen-Oel/ welches sie in Wasser zusammen kochen.

Je weniger sie aber essen: desto mehr sauffen sie. Des Morgens trincken sie Brandtewein und des Nachmittages Palmen-Wein. Und dieses thun so wohl Männer als Weiber/ und auch Kinder von drey biß vier Jahren.

§. 10. Ihr vornehmstes **Handwerck** bestehet im Holtz-Fällen und Schiff bauen; darnach machen sie allerhand Sessel mit Stroh/ kupferne Kästlein zu allerhand Salben / oder zu güldnen

und silbernen Arm-Bändern/ Elephanten-Zähnen. Nichts haben sie besser/ als die Schmiede-Arbeit gelernet/und machen deßwegen unterschiedne zum Krieg gehörige Instrumenten/und was sie zu ihrem Ackerbau oder täglichen Gebrauch nöthig haben. Vom Stahl wissen sie zwar nichts: jedoch sind ihre Säbel und Sicheln überaus wohl gehärtet und zum Schneiden sehr geschickt: alle dergleichen Dinge schmieden sie über einen grossen Stein/ welchen sie an statt eines Ambosses brauchen. Ihr gantzes Werckzeug bestehet in zwey oder drey Hammern/ einer Zange und kleinen Blaßbalck/ mit drey/ bißweilen auch mehr Röhren. Ihre artigste und künstlichste Arbeit sind die Hut-Schnüre/ welche sie aus feinem Drat von Gold oder Silber zierlich in einander zusammen zu flechten wissen/ daß man zweiffelt/ ob auch die Gold-Schmiede in Europa dieselben besser machen könten.

§. 11. Die **Schiffart** bey ihnen ist sehr schlecht bestellt. Ihr gewöhnliches Fahrzeug sind sehr lange Schiffe/ welche sie Canoas nennen. Sie sind über 30. Fuß nicht lang und über 6. nicht breit. Die kleinesten sind 14. Fuß lang/ und 4. breit. An statt der Ruder gebrauchen sie eine gewisse Arth Schauffeln/ welche wie ein Hertz/oder die Spaten/ womit man die Erde umhacket/ aussehen. Derer allerlängsten Canoas bedienen sich die Holländer zur Verführung ihrer Kaufmans-Waaren und laden in eines so viel/ als in einen Boot von Kauffardey-Schiffen.

§ 12. So klein als dieses Land ist/ so werden

den-

dennoch sieben/ biß acht unterschiedene **Sprachen** darinnen geredet/ deren drey oder vier nicht die geringste Verwandschafft mit einander haben. Die Jammoréer, 10. Meilen über Axim, verstehen die zu Equira, Ancobre und Akim gantz wohl; ob schon ihre Sprache ein merckliches von einander unterschieden sind. Die von Arca und Aquamboë kommen mit allen denen übrigen im geringsten nicht überein. Die Aussprache fällt sehr schwer/ und sie läst sich um so viel weniger leichtlich fassen; weil die Einwohner weder lesen/ noch schreiben/ und folglich keinem Ausländer die Grund-Sätze ihrer Sprache beybringen können.

§. 13. Alle **Einwohner** werden in fünferley **Stände** eingetheilet. In dem **ersten** Stande stehet der König oder Capitain: in die **andere** Ordnung gehören die Caboceros oder Ober-Häupter/ welche vor das Beste des Landes sorgen: die **dritte** Classe begreifft diejenigen in sich/ welche sich durch ihren Reichthum vor andern in die Höhe geschwungen haben: die **vierdte** gehöret vor die Bauren/ welche entweder vom Weinmachen oder Fische fangen/ oder einem andern Handwerck ihre Nahrung haben: in der **fünfften** sind die Sclaven. Der erste Stand ist gemeiniglich erblich. Wenn aber der Capitain ohne Erben stirbt/ so fält das Regiment auf die nächsten Anverwandten. Bißweilen sehen sie auch auf die Geschickligkeit dieses Erbens/ ob er viel Sclaven oder viel Gold habe? Und der mäch-

tigste wird allezeit davor erkannt. Sie brauchen bey seiner Erwehlung keine andere Ceremonien/ als daß sie ihn dem Volck vorstellen und ihn durch das gantze Land führen. Jedoch pflegen sie insgemein darbey zu opfern.

Die Caboceros sind lauter alte Leuthe. Wenn einer ein Cabocéer wird/ so tractirt er seine Collegen mit einem Kuchen und einem oder andern Geträncke/ zum schuldigen Danck für seine Beförderung und alsdenn wird er für ein Mitglied aufgenommen/ und in seiner Ehren-Stelle bestätiget. Ein solcher Mann muß kein fremder/ sondern ein Eingebohrner seyn und ein eigenes Hauß haben. Und weil die Holländer in ziemlichem Ansehen wegen ihrer Macht stehen: so muß er ihrem Directori den Eyd der Treue schwören. Dergleichen Eyd legt er hernachmahls auch gegen seine Nation ab / und bekräfftiget jeden Artickel mit diesen Worten: GOtt gebe! daß ich sterben möge/ wenn ich falsch oder unrechtmässiger weise schwöre/ oder auch meinen Eyd nicht zu halten gedencke. Und diese Gewohnheit wird in dem Lande Axim beobachtet.

Von der dritten / vierdten und fünften Ordnung fält nichts sonderliches zu berichten vor.

Nebst diesen giebt es noch eine sonderliche Arth Leuthe/ welche gewiß vor andern etwas ungewöhnliches an sich haben. Man nennet sie Tapoyers oder Mulats, und sie sind entweder von einem Europæer und einer Morin/ oder auch von einem

Euro-

Europæer und einer Mulatin erzeuget. Sie sind die gottlosesten und verschlagensten Leuthe von der Welt. Und ob sie sich schon Christen nennen: so leben sie doch so abgöttisch / als die Moren. Ihre Weiber sind denen Europæern sehr und gantz öffentlich ergeben / mit denen Moren aber gehen sie etwas heimlicher um: mit einem Worte: Sie sind der Schaum von Europæern und Moren / ja der rechte Abgrund und Cloacke aller Boßheit von beyden Nationen. Die Manns-Personen dienen den Holländern als Soldaten / und gehen auch so wie sie gekleidet. Die Weibes-Personen sind heßlich und werden desto garstiger / ie älter sie sind. Denn ihr Leib wird von weissen / braunen und gelben Flecken so bunt / daß sie einem Tieger-Thier nicht unähnlich sehen.

§. 13. Von denen Einwohnern komme ich nunmehr zu der **Beschaffenheit des Landes oder des Erdreichs.** Hier wil ich von etlichen Ländern etwas weniges melden/und unten in einem andern Capittel weitläufftiger erzehlen / waß sie vor Früchte und Thiere hervorbringen.

Das Land von Ante ist eines von denen besten/ und hat es der Herr Foquenbrog mit dem Clevischen Lande am Rhein-Strom verglichen. Es ist zwar sehr bergicht / aber durchgehends mit denen schönsten und über die massen hohen Bäumen angefüllet. Zwischen denen Bergen liegen die schönsten und sehr weiten Thäler/welche zum Ackerbau sehr dienlich wären / wenn die Einwohner da-

mit umzugehen wüsten. Der Reiß wächset sehr schön: Milhio kommt sehr häuffig hervor/ und die Jammes und Pattales finden sich in grosser Menge. An Fruchttragenden Bäumen/ häuffigen Zucker-Röhren/ herlichem Oel und Palmen-Wein wird kein Mangel gespühret.

Adom ist überaus Fruchtbar/ und von Korn und anderen Früchten reich/ daß die Einwohner nicht nur ihr überflüßiges Auskommen/ sondern auch noch anders wohin ein ziemliches zu verfahren haben. Uber dieses giebt es allerhand Arthen von wilden und zahmen Thieren. Der Fluß Bossumpra speiset sie mit den schönsten Fischen.

Fetu wird an Fruchtbarkeit bey nahe mit dem Lande von Ante verglichen. Es giebt viel schöne und wohl bewohnte Dörffer/ ingleichen grossen Vorrath an Früchten/ Vieh/ Oele und Palmen-Wein. Vor allen andern sind die bedeckten Spatzier-Gänge zwischen Elmina und dem Dorff Simbe, überaus angenehm. Etliche erstrecken sich auf eine halbe Meile/ und sind darbey so dichte/ daß weder Regen noch Sonne durchdringen kan.

Im Acronischen giebt es viel Früchte/ Hirsche/ Haasen/ Rebhüner/ Fasanen und andere wilde Thiere mehr.

Agonna kommt dem vorigen an Fruchtbarkeit gleich: jedoch hat es in diesem Stück noch einen Vorzug/ daß es an Fischen/ Austern/ Vögeln und allerhand Affen sehr reich ist.

In der Landschafft Aquamboë wird viel Saltz gemacht

gemacht/ und fehlet ihr hierbey an andern Früchten auch nicht.

§. 14. Unter denen **Ländern** / woraus die Holländer **das meiste Gold** samlen / ist Dinkira das erste. Dieses liegt sehr tieff im Lande/ fünf Tage-Reisen von Elmina, und zehen von Akim. Und zwar muß man deßwegen so weit reisen; weil die Wege sehr krum gehen. Hieraus bekommen sie das reineste und sauberste Gold / die Fetichen ausgenommen / welche sie darunter mischen. Es sind aber Fetichen eine gewisse Arth von Gold / welche in allerhand Figuren ausgearbeitet/ und manchmahl recht schön anzusehen sind. Sie werden in gewisse schwartze / erdene und sehr wichtige Formen gegossen. Bißweilen ist der vierdte Theil / ja wohl die helffte Silber oder Kupfer darinnen. Jedoch giebt es auch aufrichtige Fetichen von feinem Golde/ wie man sie eusserlich davor ansiehet: inwendig aber stecken sie voller schwartzen Erde.

Nun kommt das Land Acanni, welches schon lange vor dem vorigen berühmt gewesen ist. Das Gold in demselben ist so schön und sauber/ daß noch heute zu Tage die Moren das beste Gold Acanni Sica, oder Gold von Acanni zu nennen pflegen.

Auf diese folgt Axim, woraus die zu Acra den meisten Theil gewinnen. Das Gold lässet sich an seiner dunckeln Farbe von allen andern gar leichtlich unterscheiden.

Vor gemeldeten drey Ländern hat das Land Asiante den Vorzug. Es ist zwar erst vor wenig Jah-

ren den Holländern bekant worden: jedoch hat es ihnen schon mehr Gold / als Dinkira, gebracht.

Das letzte / welches viel Gold giebt / heisset Avine. Weil aber die von Dinkira sich dasselbe unterwürffig gemacht haben: so bekommen die Holländer nichts mehr von ihnen zu sehen.

In gemeldeten Ländern wird das Gold in drey Oerthern gefunden. Erstlich und insönderheit in und zwischen den Bergen: zum andern an denen Flüssen und grossen Wasser-Fällen: zum dritten am Meer / wohin es durch den Regen von dem Gebürge abgespület wird.

Dasselbe ist zweyerley. Eines heisset Gold-Pulver / welches so fein / wie Mehl / aussiehet / und vor das beste und kostbareste in Europa gehalten wird. Das andere bestehet in Stucken von unterschiedener Grösse und wird Ertz-Gold genennet. Weil aber sehr viel kleine Steinlein feste daran sitzen: so muß man im schmeltzen grossen Gewinst verliehren. Die Käuffer müssen sich aber sehr wohl in acht nehmen / daß sie nicht betrogen werden; weil die Moren mit der Verfälschung des Goldes vortreflich umzugehen wissen.

Letzlich ist noch dieses zu erinnern / daß wir Europæer davor halten / als wenn die Holländer über die Gold-Gruben Meister wären / und das Gold wie die Spanier in America selber graben liessen. Allein dieses ist ein grosser Irrthum; Denn gedachte Nation darf nicht einmahl darzu kommen; ja die wenigsten dörffen sie besehen; weil sie die Moren vor etwas heiliges halten/und auf allerhand

Arth

Arth und Weise verhindern/ damit sich/ ausser Ihnen/ kein Fremder herzu nahe: Sondern die Einwohner bringen ihr aufgesammletes Gold in die Holländischen Festungen/ worinnen es ihnen entweder vor Geld oder andere Waaren abgehandelt wird.

Cap. III.

Von der Religion/ Regierung und allerhand Ceremonien derer Moren.

§. 1.

Die meisten glauben einen einigen wahren GOtt/ welcher den Himmel/ Erde und Wasser/ nebst allen darinnen befindlichen Geschöpfen erschaffen hat/ und solches alles noch erhält und regieret. Diese Erkäntniß aber ist ihnen durch den Umgang mit denen Europæern beygebracht worden/ und sie ist nur obenhin/ und nicht recht gründlich.

Von der Schöpfung hegen sie folgende Meinung. Etliche meinen/ die Menschen wären von der Ananſie, welches eine grosse Spinne ist/ erschaffen. Dieselbe wird noch biß auf den heutigen Tag im Lande gefunden/ und hält sich in denen Wohn-Gemächern auf. Sie ist von ungewöhnlicher Grösse/ von Leibe sehr lang und von Kopf

sehr spitzig / von forne viel grösser als hinten / und gar nicht rund / wie sonst andere Spinnen sind. Sie hat zehen Füsse / welche rauch und so dicke als ein Menschen-Finger sind. Andere sagen / GOtt hätte im Anfange sowohl schwartze / als weisse Menschen hervor gebracht / und beyden Partheyen frey gestellet / ob sie Wissenschafften / oder Reichthum erwehlen wolten. Da nun die schwartzen nach dem Golde / und die weissen nach denen Wissenschafften gegriffen hätten: so wäre zwar dieses von GOtt eingewilliget / aber auch zugleich beschlossen worden / daß jene diesen zu ewigen zeiten / unterthänig seyn solten. Noch andere wollen behaupten / die ersten Menschen wären aus einem unterirdischen Loch / oder Brunnen kommen / und zeigen bey der Festung Acra, in einem grossen Felsen / am Strande des Meers dergleichen Brunnen.

§. 2. Weil sie keine gründliche Erkäntniß von dem **wahren GOtt** haben: so bethen sie allerhand **Götzen** / welche sie Fetiche nennen / an. Ein jeder verehret seinen eignen / welchen er Bossum nennet / und absonderlich thun dieses die Feticheer oder Geistlichen. Wann sie nun ihren Abgöttern opffern / so heissen sie solches **einen** Fetiche **machen**. Und diese Redens-Arth gebrauchen sie auch / wenn sie sich an ihrem Feinde rächen / oder einen **Eyd-Schwur** thun wollen / oder so sie **bestohlen** sind. Wenn damenhero ihnen einer etwas zu leyde gethan hat / so lassen sie Fleisch /

Tranck

Tranck ꝛc. von dem Feticheer beschwören/ und legen es an den Orth/ wo ihr Wiedersacher offt hingehet/ deßwegen damit/ wo er es berühret/ davon sterben solle. Wollen sie einen eingegangenen Vergleich bekräfftigen; so thun sie einen Trunck/ (sie trincken Fetiche) und sagen darzu: daß ich von diesem Fetiche sterben mag/ wofern ich nicht dem gemachten Vergleich nachkomme. Sind sie bestohlen/ so werffen sie gleichfalls beschwornes Fleisch an einen gewissen Ort/ damit der Dieb kund und offenbahr werde. Und dieses alles nennen sie einen Fetiche machen.

§. 3. Damit ich aus ihren **vielerley Arthen zu schwören** nur eine berühre/ so bedienen sie sich der folgenden bey wichtigen Begebenheiten. Ein jeder Feticheer oder Geistliche hat seinen besondern Götzen/ welcher auch auf eine besondere Arth zugerichtet ist. Die meisten aber bestehen aus einem grossen höltzern Gefäß welches mit Erde/ Oel/ Blut und allerhand Gebeinen von Menschen und Vieh/ Federn/ Haaren/ mit Mist und Koth angefüllet ist. Sie brauchen auch keine Statuam oder erhöhetes Bild/ sondern lassen es also/ eines durch das andere in gemeldetem Gefäß oder Calabas. Wenn nun einer vor diesem Götzen schwören soll: so stellet er sich dem Gefäß gegen über/ und befragt den Geistlichen um den Nahmen des Götzens. Nachdem dieser solchen gesaget hat/ so erzehlet jener/ was er im Sinne hat/ nach der Reyhe her/ mit angehängter Bitte/ er wolle ihn tödten/ dafern er seinem

Schwur

Schwur nicht nachkommen würde. Hierauf geht er um das Gefäß herum/ und bleibt an dem ersten Orthe stehen/ sagt seinen Eyd noch einmahl daher und wiederholet ihn zu drey unterschiedenen mahlen. Folglich nimmt der Geistliche etwas aus obgemeldetem Gefäß/ reibt den Kopff/ Arm/ Bauch und Bein des schwörenden damit/ hält es ihm über das Haupt/ kehret ihn dreymahl herum/ schneidet ihm die Nägel von Händen und Füssen/ mit etwas Haaren ab/ leget alles in das Behältniß des Götzens/ und macht endlich hierauf mit dergleichen Possen dem Schwören ein Ende.

§. 4. **Gedachte** Feticheer stehen bey allen **in grossen Ansehen**/ und werden sie bey Kriegen/ Handlungen/ weiten Reisen und andern Sachen von Wichtigkeit/ von denen Moren um Rath gefraget. Sie besprechen sich in ihrem Nahmen mit dem Götzen auf zweyerley Weise. Entweder sie nehmen ein Bündlein von ohngefehr 20. langen und schmalen Stücklein Leder/ und binden etliche Stücklein aus dem Götzen-Bilde/ deren etliche Glück/ etliche Unglück bedeuten/ in der Mitten zusammen. Dieselben werffen sie zu unterschiedlichen mahlen in die Höh/ und wenn im herunter fallen lauter glückliche Sachen zusammen treffen; so urtheilen sie vor den Fragenden ein grosses Glück. ꝛc. Oder aber sie nehmen unterschiedliche Nußkern von einem wilden Nußbaum ungezehlet in die Hand/ und lassen dieselbe auf die Erde fallen. Nachgehends zehlen sie ob sie gleich oder ungleich sind. u. s. w.

u. s. w. Darbey wissen sie ihre List so artig zu spielen/ daß sie allemahl von denen Opffern und Geschencken den besten Vortheil ziehen.

§. 5. Wenn sie ihren **Gottesdienst** halten wollen/ so fragen sie erstlich den Fetichéer um Rath. Darnach gehen sie in ein bey jeglichem Dorff gelegenes Holtz/ und opffern entweder vor alle insgemein/ oder auch vor sich ins besondere. Dergleichen Wälder achten sie vor heilig und haben auch ausdrückliche Befehle/ daß sie niemand entheiligen/oder mit Abhauung der Zweige beschädigen solle. Wer es aber thut/ derselbe hat eine gewisse Straffe und darnach allgemeinen Fluch zu erwarten. Und weil alle Moren/ so wohl männliches/ als weibliches Geschlechts/ einen besondern Götzen haben: so pflegen sie auch denselben Tag/ an welchem sie gebohren sind/ ihm zu Ehren/ in jeder Woche zu feyren. An diesem Tage enthalten sie sich des Palmen-Weins/ erscheinen in weisser Kleidung und reiben sich zum Zeichen ihrer Reinlichkeit mit weisser Erde. Etliche gehen in diesem Stücke so weit/ daß sie sich gewisses Fleisch zu essen verbiethen lassen. Der eine muß kein Schaaff- der andere kein Ziegen- der dritte kein Schweine- und der vierdte kein Küh-Fleisch geniessen/ und sich dessen nicht nur einen Tag/ Monath oder Jahr/ sondern die gantze Zeit des Lebens über enthalten.

Von ihren Götzen bilden sie sich ein/ daß dieselben auff ihr Thun und Lassen genau achtung geben/ das Gute belohneten/ aber das Böse straffen.

Die

Die Belohnung bestehe in der Polygamie und Besitzung vieler Sclaven: Die Bestraffung hergegen in deren Mangel. Den Todt halten sie vor die härteste Straffe/und fürchten sich ungemein davor; weßwegen sie sich auch eines gewissen Fleisches enthalten/ damit sie nicht in desselben Gewalt gerathen mögen. Ja sie gläuben/daß/wenn sie verbothenes Fleisch ässen/ solches ein viel grösseres Verbrechen/ als Diebstahl/ Mord/ oder Ehebruch sey.

§.6. Sie haben zwey Haupt-Feste im Jahr; eines/ wenn sie die Früchte einsammlen. Das andere/ wenn sie den bösen Feind aus ihren Dörffern verbannen. Das letztere ist das merckwürdigste und sie verhalten sich folgender massen darbey. Acht Tage vorher fangen sie mit allerhand Lustbarkeiten an/ bey welchen ein jeder alle nur ersinnliche Boßheiten ausüben mag. Den letzten Tag lauffen sie alle hinter einander her/ werffen mit Steinen/ Holtz/ Koth/ Mist auf den Teuffel loß/ und wenn sie genung gelauffen haben/ so gehet ein jeder in sein Hauß/ und damit nimmt das Teuffels-Fest ein Ende.

Die Einwohner des Landes von Ante hegen gantz andere Gedancken von ihm. Sie betrachten ihn/ als einen Riesen/ welcher an dem einen Theil des Leibes/ frisch und gesund ist/ an dem andern aber ein verfaultes und verdorbenes Fleisch hat/ wovon derjenige/ welcher es berühret/ plötzlich sterben muß. Damit er nun keinem einigen Schaden zufüge/ so setzen sie ihm hin und wieder

in

in dem Lande vielerley Gefässe mit Fleisch-Speisen vor / daß er sich daran ergötzen und sätigen könne.

Im übrigen glauben alle Moren in Guinea Erscheinungen und Gesichter der Gespenster/ welche sich öfters sehen liessen/ und die Menschen beunruhigten.

§. 7. Von dem **Zukünfftigen Leben/** hegen sie hauptsächlich dreyerley Meinungen. Die meisten lehren/ daß der Mensch gleich nach seinem Absterben in die andere Welt gehe/ daselbst in voriger Ehre und Würde wieder zu leben anfange; da ihm indeß alles zu gute käme/ was ihm seine Anverwandten auf Erden opferten. Andere stehen in den Gedancken/ der verstorbene werde an das Wasser Bosmanque gebracht und alda von den Götzen gefragt/ wie er biß hieher in der Welt gelebet hätte. Wenn er nun seinen Abgott reichlich geopffert/ niemahls einen falschen Eyd geschworen und auch kein verbotenes Fleisch gegessen hätte: so ließe er ihn über den Fluß hinüber und begleite ihn in ein sehr köstliches Land. Wenn er aber diesem allen zuwieder gehandelt hätte; so stürtze Er ihn in den Abgrund des Meeres/ daß seiner in Ewigkeit vergessen würde. Noch andere meynen/ daß die abgelebten Cörper in das Land der Europæer versetzet und in weisse Menschen verwandelt würden.

§. 8. Von denen **Abtheilungen des Jahres** in gewisse Monate/ und dieser in Wochen/ wissen sie weiter nichts/ als was sie von den Holländern

dern gelernet haben. Sie rechnen dannenhero ihre Zeit nach den Lauff des Mondens/wenn das Land bebauet und mit Früchten besäet werden muß. Wenn die Holländer ihren Dinstag haben / so feyern sie ihren Sontag. Es bestehet aber ihr gantzer Gottesdienst an diesem Tage hierin/ daß sie den Fisch-Fang auff dem Meere verbiethen / jedoch alle übrige Hauß-Arbeit zulassen.

Jedoch theilen diejenigen Moren / welche tieffer im Lande wohnen / ihre Zeit in die glückliche und unglückliche ein. In einigen Oerthern dauret die glückseelige Zeit 19. Tage. Wenn die unglücklichen Tage sind / so wenden sie dieselbige zu ihrem Müssiggange und volligen Außruhung an; weil sie alsdenn weder reisen oder etwas anderes vornehmen / sondern in ihren Häusern gantz stille sitzen bleiben.

Im übrigen bedienen sich diese Moren bey ihrem Gottesdienste keine Bilder; ob sie schon sonst ungemein abergläubisch sind.

§. 9. Ihr **Regiment** ist sehr übel beschaffen; wovon die beyden Republicken Axim und Ance ein Zeugnüß ablegen sollen.

Die Regierung zu Axim bestehet aus zweyerley Arth Leuten / 1) aus denen Cabo Ceros oder Ober-Häuptern und zum Andern aus denen Manceros oder jungen Leuthen. Die Erstern handeln die Policey, und täglich vorfallende Sachen ab: die letztern sind darbey / wenn solche Sachen / welche das gantze Land angehen tractiret werden. Ihr Gerichte ist folgender massen beschaffen: Wenn ir-

gend

gend ein Mohr von andern etwas zu fordern hat/ so gehet er mit etwas Gold und Brantwein zu denen Caboceros, entdecket denselben nach Uberreichung seines mitgebrachten Geschencks/ sein Anbringen/mit dieser Bitte / sie wollen der Sache auff das geschwindeste abhelffen/ und ihm dieselbige wieder seinen Feind erhalten lassen. So ferne sie nun denselbigen günstig seyn / ruffen sie innerhalb zwey oder drey Tagen den gantzen Rath zusammen/ und sprechen endlich nach langen Rathschlägen das Urtheil nach jenes seinen Verlangen/ bißweilen wieder alles Recht und Gerechtigkeit / bloß weil sie von ihm bestochen worden sind.

Im Gegentheil aber / wenn sie ihm nicht wohl wollen / und vielleicht von dem Gegener bessere Gaben empfangen/ muß er ohngeachtet alles seines Rechts die Sache verliehren/oder zum wenigsten auff das End-Urtheil oder Entscheidung vergeblich warten; so daß er genöthiget wird auff bessere Gelegenheit zu hoffen / biß vielleicht ein neuer Richter gesetzet wird 2c. oder aber er lässet wohl gar die Sache ohne entschieden seinen Anverwanten als eine Erbschafft / welche denn zu gelegener Zeit / und wenn es auch erst nach 30. Jahren geschehen solte/ daß ihrige einzufodern wissen.

§. 10. Bey **Bestraffung der Laster/** führen sie sich auf folgende weise auf. Der Mord wird auf zweyerley Arthen/ entweder durch Bestraffung am Leben oder durch Erlegung einer Geld-Summe abgestrafft. Jedoch siehet man allenthalben auf die Beschaffenheit der Personen.

Das Leben wird einem selten genommen/ er müste denn gar kein Geld haben. Hat er aber Mittel/ so sind 500. Thaler die geringste Straffe. Ist aber einer vornehmer/ so muß er auch mehr erlegen. Hat einer gar kein Geld/ so heist es: Auge um Auge Zahn um Zahn/ und er muß den schmälichsten Todt ausstehen. Nach dem Mord sehen sie den Diebstahl mit der grösten Straffe an. Ein Dieb muß anfänglich das gestohlene wieder geben und darnach die ihm zuerkante Geld-Busse erlegen. Hierbey betrachten sie die Beschaffenheit des Diebstahles / die Beschaffenheit des Orthes wo er geschehen ist/ desgleichen der Person an wem und durch wen er begangen worden ist. Ein reicher wird härter als ein Armer gestrafft; weil er des Stehlens nicht braucht/ und auch die Geld-Busse am besten abtragen kan. Wer Menschen/ Vieh/ Schaaffe oder Schweine stielet/ wird mit schwehrer Straffe angesehen; so gar/ daß ein Mohr ehe demjenigen/ welcher ein Schaaff gestohlen / als welcher einen Menschen umgebracht hat / das Leben nehmen solte/ wenn man ihn es nur zuliesse.

§. 11. Dieses Gerichte/ welches aus Caboceros und Munceros bestehet/ siehet insonderheit auf **Krieges-Sachen**/ über welche sie alle zusammen eine Berathschlagung anstellen. Und den Krieg mit gesamter Hand anfangen.

Die Ursachen darzu sind der Geld-Geitz / Neid und Mißgunst. Jedoch sind dergleichen Kriege nicht gar zu kostbahr/ denn weil sie nicht viel einbringen: so werden sie so geschwinde geendiget / so geschwinde als sie sich angefangen haben. So bald ein

ein Land den Krieg anfänget/ so stellet dasselbige gemeiniglich vier tausend Mann wieder den Feind in das Feld; indem die Könige kaum eine grössere Menge aufbringen können. (Jedoch nimt man die Länder Fantin und Aquamboe hievon aus/ deren ein jedes über 20000. Mann in das Feld stellen kan.) In dem Streit sind sie überhaupt verzagte Bärenheuter / welche / so bald sie ihren Nachtbar fallen sehen / die Flucht ergreiffen. In der Schlacht halten sie keine Ordnung / sondern ein jeder Capitain schleusset seine Leute feste an einander und verbirget sich unter denenselben/ damit er von den Anfällen der Feinde sicher sey. In dem Treffen stehen sie niemahls aufgerichtet/ sondern sie lauffen gantz krum und gebückt auf den Feind loß/ damit ihnen die Kugeln über den Kopf gehen mögen. Andere kriechen auf den Beinen fort/ und wenn sie auf einen Musqueten Schuß an einander genähert sind; so geben sie eine Salve, und lauffen alsdenn zu den ihrigen wiederum zurück/ damit sie wieder laden/ und von neuen auf vorige Arth schlagen können. Mit einem Worte: sie machen so viel krumme und seltzame Händel mit beugen/ kriechen und schreyen/ daß es einem Affen-Spiel ähnlicher/ als einem Treffen siehet. Ihre Beute bestehet in Gefangenen und allerhand Gold-Zierathen. Denn mit den letztern zieren sich sowohl Freunde als Feinde aus / wenn sie in die Schlacht gehen / die gemeinen unter denen Gefangenen/ welche sich nicht loß kauffen können/ machen sie zu Sclaven. Die vornehmen aber werden sehr

genau verwahret und ohne vieles Geld nicht löß gelassen; Ja daß Löse-Geld wird offtermahls so hoch gespannet/ daß weder der Gefangene noch seine Freunde solches zu bezahlen vermögend sind. Sie liegen öffters ein gantzes Jahr wieder einander im Felde/ und kehren alsdenn wiederum nach Hause/ wenn ungestümes Wetter einfält/ ohne daß beyde Partheyen einander gesehen haben.

§. 12. Ihre **Waffen** sind folgende. Die **Flinten** haben sie von denen Holländern empfangen: Sie wissen so possirlich damit umzugehen/ daß/ wenn man sie streiten siehet/ man sich pucklicht drüber lachen möchte. Sie schiessen durch einander; einer im sitzen/ der andere im liegen/ der dritte im kriechen. Ihre Sebel sehen wie unsere Sicheln aus. An dem Handgriff sind sie/ wie eine Hand/ so breit/ am Ende aber fast zweymahl so breit und aufs höchste drey Fuß lang/ mit etwas gebogner Klinge. Sie sind zwar starck und schwer/ aber so stumpf/ daß man etliche mahl zu hauen muß/ ehe der Kopf herunter gehet. Diese tragen sie in Ledernen Scheiden/ welche an einer Seite gantz offen stehen. rc. Die Inwohner zu Aquamboe brauchen noch einen Bogen mit Pfeilen/ und wissen so genau damit umzugehen/ daß sie einen Haasen an einem Oth/ wo sie nur wollen/ treffen können. Hierauf folgt der *Assagay* oder *Hassagay*, welches eine Arth von Spiessen ist/ deren sie sich zum Werffen bedienen. Ihre Schilde/ womit sie im Treffen den Leib beschützen/ bestehen aus weiden Holtz/ sind 4. biß 5. Fuß lang und drey breit. Einige sind mit

Gold

Gold-Leder / oder einer Tieger-Haut überzogen/ haben an jeder Ecke und in der Mitten kleine kupferne Platten/ womit sie die Pfeile und Assagay abhalten: jedoch dringet ein Musqueten-Schuß durch. Mit dem groben Geschütze wissen sie noch nicht wohl umzugehen. Denn ob sie schon solches offtermahls mit sich zu Felde genommen / auch einige Schüsse daraus gethan haben: so ist es doch endlich eine Beuthe desjenigen worden / welcher in der Schlacht die Oberhand behalten hat.

§. 13. Ihre **Könige** oder Capitains sind schlechte Leuthe. Sie müssen sich selbst/ durch vieles Gold und Sclaven ein Ansehen machen; sonst werden sie wenig geehret. Ihre Residenzen/ oder Wohnungen sind von denen Häusern derer Moren nicht wohl zu unterscheiden; weil sie weder eine Wache vor ihrer Thür/ noch viel Hausbediente haben. Ihre Küche ist eben so elende/ als bey einem Unterthanen bestellt / und sind sie mit einem stinckenden Fisch/ Brodt und Oehl vergnügt. Des Morgens ergötzen sie sich am Brandtewein und des Nachmittags am Palmen-Wein; da sie sich denn nebst ihren Sclaven/ als Brüdern und Mitt-Gesellen/ auf den Marckt hinsetzen/und mit einander wichtig herum trincken. Ihre Printzen und Printzessinnen geniessen eine schlechte Auferziehung. Denn sie müssen vor die Kost arbeiten/ und entweder das Land bauen/ oder Palmen-Wein verkauffen / oder sonst eine beliebige Lebens-Arth erwehlen. Die Printzessinnen werden nicht selten an Sclaven verheyrathet/ und macht man kein Wesen

sen daraus. Allein eines Königes Sohn darff sich mit keines Sclavens Tochter verbinden; weil die Kinder der Mutter folgen/ und die Kinder aus einer Printzessin/ freye Leuthe bleiben/ an statt daß die Kinder eines Printzens und Sclavinn / beständig vor Sclaven gehalten werden.

§. 14. Unter des **Königes Bedienten** ist der *Brasso* der vornehmste. Dieses Wort bedeutet eigentlich einen Krieges-Mann/ und Er hat auch mit lauter Krieges-Sachen zu thun. Auf ihn folgen die **Säbel-Träger**/ drey biß vier an der Zahl. Diese kommen fast mit denen Herolden überein/ und werden bißweilen/ als Ambassadeurs, an fremder Herren Höffe geschickt. Sie ruffen den Obrigkeitlichen Befehl unter dem Volck auß / und bey Versammlung des Raths / wenn es zu laut zugehet: *tié*, *tié*, das ist / stille / stille; Daher sie auch Tietiés in ihrer Sprache genennet werden. Bey ihrer Verschickung sind sie unter allen Völckern frey und unverletzlich. Damit man sie nun davor erkenne / so werden sie von ihrem Landes-Herren mit einer Mütze versehen / darbey man sie von andern zu unterscheiden pfleget. Diese bestehet aus einer schwartzen Affen-Haut mit Fingerlangen Haaren. Die dritte Reyhe der Bedienten macht die Weiber-Wache auß. Diese bewahren die Königlichen Weiber/damit sie nicht untreu werden und führen auch die Schlüssel zu denen Königl. Schätzen bey sich.

§. 15. Bey dem **Heyrathen** beobachten sie nicht viel Ceremonien. Wil einer eine Frau haben:

ben: so spricht Er Vater und Mutter/ oder ihre Verwandte darum an/und damit führet Er sie in sein Haus fort. Er giebt darauf etwas Wein/ Brandtewein/ ein weniges Gold/ zu Entrichtung der Hochzeit/ ein Schaaf der Braut Eltern und ein neues Kleid der Braut. Allein dieses alles müssen ihm die Schwieger-Eltern wiedergeben/ wenn ihm die Frau abtrünnig wird. Es ist ihnen erlaubet/ so viel Weiber zu nehmen/ als sie selber wollen und ernähren können: jedoch hat einer selten mehr/ als zwantzig/ sondern Er vergnügt sich mit 4. oder 5. zum höchsten mit zehen. Der meisten Weiber Amt ist/ daß sie auf die Nahrung und Haußhaltung dencken/ damit die Männer nach ihrer Heimkunfft zu essen finden. Die Reichen halten zwey Frauen/ welche keine Arbeit thun dörffen. Die erstere heisset die grosse Frau/ welcher so wohl die Haus-Sorge oblieget/ als die Herrschafft über alle andere zustehet. Die andere ist dem Götzen gewidmet/ und wird nach Ihm Bossum genennet. Sie hat ein grosses Ansehen/ und wird derjenige auf das härteste bestraffet/ welcher mit ihr in Unehren zu thun gehabt hat. Die übrigen sind generis communis und wissen die Männer durch ihren Handel vieles Gold zu erwerben. Die Ehe-Leute leben in keiner Gemeinschafft der Güter zusammen; sondern ein jedes ist Meister über das seinige. Wegen der häußlichen Unkosten treffen sie einen Vergleich; so/ daß der Mann insgemein vor die Kleidung/ die Frau aber vor die tägliche Nahrung sorgen muß. Sobald der Mann oder die Frau stir-

bet/ so kommen die nächsten Anverwandten und massen sich der Erbschafft an/ ohne daß sie denen Kindern etwas darvon überlassen solten; ungeachtet sie offtermals ein ziemliches bey dem Begräbniß hergeschossen haben.

§. 16. MEDICI und **Artzneyen.** Wenn einer gefährlich kranck wird/ so nehmen sich seine Anverwandten seiner treulich an. Erstlich gebrauchen sie zwar ein wenig Artzney; wo aber diese nicht helffen wil: so gehen sie zu ihrem Fetichéer, welcher zugleich der Medicus ist. Derselbe giebt ihm nach seinem Nutzen/ keinen andern/ als diesen Rath/ daß sie dem Götzen opfern sollen. Hiermit fähret man hierauf so lange fort/ biß der Patiente entweder gesund oder todt ist. Ihre Artzneyen bestehen mehrentheils in Citronen-Suppe/ Malagat-Körnern/ Wurtzeln von Bäumen/ Gummi und Rinden davon ꝛc. und etlichen andern Speciebus mehr. Hat der Krancke den Geist aufgegeben: so erforschen sie die Ursache des Todes fleißig. Dannenhero muß der Fetichéer nebst des Verstorbenen Freunden hierüber Nachfrage anstellen: ob Er die Zeit seines Lebens einen falschen Eyd gethan? ob ihn ein Feind um das Leben gebracht habe? u. s. w. Ist es das erste/ so halten sie solchen vor eine Ursache des Todes. Hat man auf dessen Feind einen Verdacht/ so wird derselbe fest gesetzt/ verhöret und nach Befindung der Sache entweder bestraft oder frey gesprochen. Endlich fragt der Geistliche auch den Götzen/ warum der abgelebte verstorben sey? Hier fehlt es nun niemahls an Antwort; obschon we-

der

der der Götze / noch der Teuffel etwas davon wissen. Denn der Fetichêer antwortet aus dem Götzen / was Er wil / und wird auch alles vor ein Evangelium angenommen. Und zwar / was den Teuffel betrift / so stehen zwar einige von denen Europæischen Scribenten in denen Gedancken / als wenn die hiesigen Moren denselben in zweifelhafften Fällen um Rath fragten: allein / man kan in Wahrheit versichern / daß sie nicht einmahl an ihn gedencken / geschweige denn ihn in ihren Heimligkeiten fragen / sondern alles ihr Anliegen entweder ihrem Götzen oder dem Feticheer entdecken.

§. 17. **Todten-Fragen und Begräbniß.** Wenn sie den Verstorbenen um die Ursache seines Todes fragen: so nehmen ihn etliche in Beyseyn des Geistlichen auf die Achsel und fragen: Ob er nicht von diesem oder jenem Zufall gestorben sey? Treffen sie die rechte Ursache; so machen sie mit seinem Haupte unvermerckt und listig eine Neigung / als wenn Er ja spräche. rc. Er ist kaum in die andere Welt marchiret / so fangen sie erschröcklich zu heulen / zu lermen und zu schiessen an. Ist er ein vornehmer Mann gewesen; so zerreissen über dieses die Weiber und zerkratzen ihre Köpfe ohne auffhören / beschmieren den Leib mit weisser Erde / lauffen mit loßgebundenen Haaren durch alle Strassen / und ruffen mit entsetzlichem Geschrey den Nahmen des Verstorbenen / samt seinen verrichteten Thaten aus. In dem Sterbe-Hause giebet man allen Leichen-Begleitern tapfer zu trincken / des Morgens Brandte-Wein und des Nachmittags Pal-

men-Wein. Der Cörper wird prächtig angethan/ in eine Todten-Kiste geleget und hernachmals begraben. Und damit Er in dem andern Leben nicht Mangel leyden dörffe: so geben sie ihm allerhand schöne Kleider/ Gold-Fetichen, und kostbare Corallen von Conte de Ferra, in das Grab mit. Er bleibt lange auf der Baar liegen und wird wohl öfters erst nach zwey oder drey Jahren begraben. Vor der Leiche lauffen einige junge Soldaten her/ welche so lange Feuer auß ihren Flinten geben/ biß sie in die Erde gesencket ist. An denen Seiten gehet eine grosse Menge Völcks beyderley Geschlechts/ alte und junge untereinander. Der eine Hauffe weinet und schreyet gar gelinde/ der andere aus vollem Halse/ der dritte lachet und redet so starck/ daß man sagen solte/ es stürbe keiner/ bey dessen Tode sie nur den geringsten Schein einiger Betrübniß spühren liessen. Sobald der Cörper in der Erden ist/ so gehet ein jeder zurück und zwar die meisten in das Klage-Hauß/ worinnen sie sich noch einige Tage hinter einander mit Fressen und Sauffen lustig machen. Auf ihre Grab-Städte stellen sie ein kleines Hüttlein oder vielmehr einen Zaun von Rosen-Sträuchern/ worein sie einige geringe Sachen/ welche dem Verstorbenen gehören/ zu werffen pflegen. Sie wollen gern in ihrem Vaterlande oder Geburths-Stadt begraben seyn. Wenn sie dannenhero in der Fremde sterben/ so ist es nichts ungewöhnliches/ daß der Cörper daher abgeholet wird. Ist es gar zu weit; so halten ihm die Anverwandten die Leich-Ceremonien daselbst/ nehmen aber

aber ein Stück von ihm mit sich nach Hause/und bestätigen es alsdenn nach Standes Gebühr zur Erden.

§. 18. **Begräbniß des Königes.** Der König/ oder das Oberhaupt/ oder sonst eine vornehme Person bleibet offtermahls ein gantzes Jahr über der Erden stehen; Da denn der Cörper/ damit er nicht zu faulen und zu stincken anfange/ auf einen höltzern Rost über ein gelindes Kohlfeuer geleget wird/und allmählich austrocknen muß. Andere hingegen begraben ihn heimlich in dem Hause und machen es den Leuten weiß/ daß er auf ietztbesagte Arth/ biß zu dessen prächtiger Beerdigung aufgehoben werde. So bald als diese vorgehen soll/ so finden sich so wohl fremde als einheimische mit so grosser Pracht und Reichthum ein/ daß sich alle Zuschauende billig darüber verwundern müssen. Man tödtet auch ihnen zu Ehren etliche Sclaven/ damit sie ihnen in jener Welt aufwarten sollen. Insonderheit kostet es die Bossum. d. i. seine dem Götzen geheiligte Frau ihrem Halß/ welcher sie noch einen von den vornehmsten Haußgenossen/ nebst noch unterschiedenen zum Tode erkaufften armen Menschen zu Todes-Gefärthen geben. Jedoch sind dergleichen unmenschliche Opffer nur unter denen Moren gebräuchlich/ welche nicht unter dem Gehorsam der Holländischen Festungen stehen. Denn sonst würde ihnen dergleichen gottloses Unternehmen nicht zugelassen seyn.

CAP.

CAP. IV.

Von allerhand vierfüßigen Thieren/ von Vögeln/ Fischen/ von Bäumen und allerhand Gewächsen im Lande.

§. 1.

Thiere. Wenn die Mohren mit dem Vieh recht umzugehen wüsten; so ist kein Zweiffel/ es würde ihnen daran nicht ermangeln. Weil sie aber das Handwerck nicht verstehen: so geschiehet es/ daß die Stiere und Kühe wegen Mangel der Wartung gantz klein/ leicht/ ohne Milch/ und am Fleisch sehr schwammicht sind. Die Schöpse sehen wie die Europäischen aus/ iedoch sind sie um die Helffte kleiner/ sie tragen an statt der Wolle ein langes Haar und sind ungemein dürre und trocken. Die Ziegen sind zwar fetter und fleischichter/ iedoch denen Europäischen nicht gleich. Die Pferde sind durchgehends schlecht/ unansehnlich und so klein/ daß es wenig fehlet/ man reiche mit denen Füssen auf die Erde/ wenn man darauf sitzet. Die Esel halten sich viel besser und schöner/ und werden von denen Moren nicht zum Last tragen/ sondern zum Reiten gebraucht. An Schweinen fehlt es auch nicht: sie taugen aber nicht viel. Von dem Hundefleisch machen die Mohren ungemein viel Wercks; weil sie es lieber/ als ein anderes geniessen.

§. 2.

§. 2. **Wilde Thiere.** Unter denen wilden Thieren behält der **Elephante** den Vorzug. Diese Arth von Thieren ist hier nicht so groß wie in Ost-Indien / und erstreckt sich ihre Höhe auf zehen/zwölff/ biß 13. Fuß. Wenn sie nicht beleydiget werden: so thun sie keinem Menschen etwas. Am häuffigsten werden sie in der so genannten Tand-Küste oder in dem Zähn-Lande angetroffen. Die **Büffel** kommen der Grösse nach denen Elephanten am nächsten bey/ und sind trefflich gut zu essen. Die **Tieger-Thiere** greiffen in Ermangelung eines Stücke Viehes die Menschen an; wiewohl sie sich in ihrer Jugend zahm machen lassen. Auf diese folget der Jakhals oder Boshond d. i. der **böse Hund.** Bey Acra und Aquamboe wird er am meisten angetroffen. Er frist Menschen/ Kühe/ Schweine/ Hammel und alles/ was ihm vorkommet/ auf. Die **wilden Schweine** sind sehr böse/ aber wegen ihres zarten und fetten Fleisches sehr delicat zu essen.

§. 3. **Zahme Thiere.** Derer **Hirsche** giebt es mehr als zwantzigerley Gattungen; deren eine so groß/ als kleine Kühe/ eine andere als Hammeln/ noch eine andere/ als Katzen ist. Die Die meisten sind röthlich und haben auff dem Rücken hin einen langen Strich. Andere sind eben so roth/ aber mit weissen Strichen artig und sauber gezieret. Man befindet sie durchgehends zum essen sehr schmackhafftig. In Apam und Acra findet sich eine Arth von **Hasen**/ welche denen Stein-Hasen gleich sehen. Der **Stachel-**

Schwei-

Schweine giebt es sehr wenig/ welche zwey biß drittehalb Fuß hoch wachsen/ und so scharffe Zähne haben/ daß sie sich durch das härteste und dickeste Holtz damit durchbeissen können. Sie verschonen weder Menschen noch Vieh/ und werden von denen Moren vor eine delicate Speise gehalten.

Potto, oder Holländisch Luyaerd ist ein träges Thier/ welches einen gantzen Tag kaum 10. Schritte kriechet. Von einem Baum kriechet es nicht eher herab/ als biß es alles abgefressen hat und gantz fett darüber worden ist. Wenn es nun auf einen andern hinauf klettern will/ so verliehret es wegen seiner Langsamkeit alles vorige fett wieder.

Wilde Land-Thiere. Von wilden Katzen giebt es drey oder viererley Arthen/ worunter auch die Zibeth-Katzen gehören. Diese bekommen in ihrer Jugend das Zibeth/ und ist derer Männlein ihres viel besser als derer Weiblein. Arompo ist ein gewisses Thier/ welches sich von todten Cörpern ernehret und sie ausscharret/ wenn sie vergraben worden sind. Es hält sich in denen Wäldern auf/ ist vom Leibe schmahl und lang/ hat einen langen Schwantz/ an dessen Ende ein grosser Knopff ist. Derer Affen giebt es wohl auff tausenderley Arthen. Die gemeinesten sind die Smitten/ welche eine dunckel-rothe Farbe haben/ und auf fünff Fuß hoch sind/ diese fallen auch so gar die Menschen an. Eine andere Gattung von ihnen hat schwartze Haar/ nebst einem langen weissen Bart; weßwegen sie auch bey denen Holländern Barth-Männerchen genennet werden. Al-

len zusammen ist das Stehlen angebohren/ und sie wissen vortreflich wohl auf dem Felde die Früchte wegzuschleppen. Cameleons, welche im Staat von Egypten beschrieben worden sind/ lassen sich hier ebenfalls sehen/ und kommen sie mit denen Smyrnischen und Egyptischen gantz überein; nur daß diese länger leben/ und nicht wie jene den Rachen offen halten.

§. 4. **Geflügel.** Hühner giebt es in Friedens-Zeiten sehr häuffig im gantzen Lande: wenn es Krieg ist/ so verwahret man sie in dem Magen bey Zeiten/ ehe die Soldaten kommen. Zu Axim sind sie klein/ aber auch sehr schön und fett: Hingegen zu Elmina dürre und mager. Die zahmen Endten hat man nicht vor gar langer Zeit in das Land gebracht. Sie sind wohl die Helffte grösser/ als die Europäischen/ und gemeiniglich gantz weiß/ oder mit schwärtz und braun untermenget. Die Erpel oder Endten männliches Geschlechtes tragen grosse rothe Knöpffe auf dem Schnabel/ und müssen in ihrer Jugend gegessen werden; weil sie sonst zu zähe sind. Tauben hegen die Holländer in allen ihren Festungen in grosser Menge. Die Fasanen / welche sich in Aquamboe, um Acra und bey Apam finden/ sind vollkommen schöne Vögel/ fast wie ein Huhn so groß/ blau mit weiß gesprengelt und sehr gläntzend. Sie tragen um den Halß Himmel-blaue und zwey Finger breite Streiffen und auf dem Haupte eine schöne schwartze Kappe. Rebhühner werden absonderlich zu Fida angetroffen. Die wil-

wilden Endten sind ein wenig kleiner / als unsere. Derer Turteltauben giebt es dreyerley Arthen; Die ersteren sind klein und röthlich und sehr köstlich zu essen; Die andern sind lichter von Farbe und die letztern groß / von treflich grüner Farbe / gelben Füssen und Schnäbeln / deßgleichen von rothen Federn.

§. 5. Schöne Land-Vögel. Auf diese folgen allerhand Vögel / welche nicht gegessen / sondern nur um ihrer Schönheit willen geheget werden. Die ersten sind die gekrönten Vögel. Sie zeigen eine gelbe Krone mit blancken fleckichten Federn / welche denen Schweins-Borsten nicht ungleich sind / auf dem Kopff. Am Leib und Füssen sind sie denen Störchen gleich / und oben auf dem Leibe meistentheils schwartz. In ihren Flügeln haben sie grosse / rothe / gelbe / weisse und schwartze Federn; zu beyden Seiten des Halses purpur-farbene Flecken / und an beyden Seiten des Kopffs ohngefehr einen halben Daumen breite Streiffen: vorn einen kleinen u. kurtzen Haarbusch / welcher gantz schwartz und so dichte an einander gewachsen ist / daß er von weiten wie ein schwartzer Sammet aussiehet. Reiger / Portugesen / Adler / Weihen u. andere mehr fehlen anch nicht. Der Vogel *Pokkoa* wird wegen seiner Heßligkeit hochgeschätzt. Er ist wie eine Ganß groß / hat ungemeine breite und lange Flügel von braunen Federn / unter dem Leibe weißlichte oder grau-gelbe Haare / einen Kopff ohngefehr einer Spanne breit und einen Arm dicke. Der Halß mit einem rothen

Knopff

Knopff auf dem Nacken ist mit dem Unterleib einerley Farbe und ziemlich lang; der Kopff in Vergleichung des Leibes unweit grösser und ausser wenigen Haaren/gantz kahl; Die Augen sind groß und schwärtz; der Schnabel grausam dick und lang. Er nähret sich von den Fischen/ deren Er eine grosse Anzahl hinunterschlucken kan. Die Gvineische Sperlinge/ oder Papagoyen sind durchgehends schön grün. Einige haben kleine/ treflich rothe/ andere aber gelbe und schwärtze Federn und einen rothen gebognen Schnabel. Ausser diesen hier angeführten Vögeln sind noch unzehlich viel andere von gar ungemeiner Schönheit/ welche wir aber/ weil ihre Nahmen nicht bekandt sind/ mit Fleiß vorbey gehen wollen.

§. 6. **Allerhand Fische.** So wohl das Meer als auch die Flüsse im Lande/ sind an Fischen über alle maassen reich. Die vornehmsten sind folgende. Erstlich sind die Brasilianischen Kabeljauwen oder frische Bolchen von Brasilien, welche wegen ihrer Fettigkeit vortreflich gut schmecken. Nachgehends kommen die Hechte/ grosse und kleine/ welche in behöriger Zeit sehr fett und köstlich sind/ auch nicht so viel Sehnen und Knospel als wie die Holländischen haben.

So finden sich auch viereckigte Meer-Fische und grosse Halb-Fische. Der erstern zwar wenig/ der letztern aber so vielmehr/ welche eben so dick wie in Holland/ aber nicht so groß und wohlschmeckend sind.

Es giebt ingleichen eine gewisse Art **Platter Fi-**

 sche

sche/ welche am Geschmack und Zärtligkeit übrigen allen vorgehen/ und Pitie-Pamphers genennet werden.

Die halb Horden / Corcoades, Gold-Forellen/ und andere grosse Fische / als schwartz und weisse Carrabins, seynd vor gemeine Leute.

Unter den Mittel-Fischen finden sich die Holländischen Stompneusen, weil sie platt von Maul / an Geschmack denen Plateisen nicht ungleich sind.

Andere / welche fast eben so aussehen / aber etwas kleiner sind / heissen bey den Holländern Baardmannetjes; weil sie zu beyden Seiten ihrer Klanglöcher zwey abwarts hangede lange Haare/ in Gestalt eines Bartes/ haben.

Unterweilen lassen sich auch Maquerellen / wiewohl sehr sparsam / fangen / um so viel häuffiger aber giebt es Saffern oder Königs Vissen / wie sie die Holländer heissen ; diese seynd in rechter Zeit ungemein fett und köstlich / an Geschmack wie ein Ahl. Man nimt sie aus / trucknet und geniesset derselben/an statt eines Lachsens oder Salmens.

Unter den kleinen giebt es eine gewisse Art/ welche von denen Mohren Aboei genant werden/ und unsern Forellen ziemlich nahe kommen ; wiewohl ihr Fleisch etwas fester und schmackhafftiger ist. Solche werden täglich in unglaublicher Menge gefangen. Die Rochen/ so wohl große als kleine/ sind ebenfals sehr häuffig. Schollen und viereckichte Meerfische seynd überaus delicat ; die ersteren insonderheit und viel besser als in Holland. An Krebsen/ Krabben/ grossen und kleinen Stör-

fischen

fischen mangelt es auch nicht/ von kleinen Seefischen/ so wohl grossen als kleinen/ welche zu behöriger Zeit sehr fett sind/ giebt es eine unsägliche Menge/ wiewohl die ersteren wegen ihrer vielen Sehnen und Knospeln nicht viel nutz seynd/ die letztere hergegen sehr angenehm/ und theils zu Pickelheringen/ theils gedorreten Bücklingen sehr dienlich sind / wannenhero jährlich eine grosse Anzahl dazu verbrauchet wird.

Frischer Fische giebet es dreyerley/ ohne diese/ welche aus der See bißweilen nach dem frischen Wasser kommen. Die erste Art nennet sich Carmou, und ist weiß. Die grösten sind eine Elle lang/ und wenigstens einen Arm dick / sie werden ungemein fett/ und wären dahero ziemlich gut zu essen/ wenn sie nicht wegen der überflüssigen Fettigkeit etwas schmiericht oder tranicht schmeckten.

Die zweyte heisset bey den Holländern Harder oder Meeräschen/ und ist von der ersteren gar nicht unterschieden/ es sey denn/ daß sie etwas kleiner vom Kopffe sind.

Die dritte ist ein schwartzer Fisch Batavia Nahmens. Die grossen sind nicht uneben/ dafern sie nicht/ wie mehrentheils/ nach dem Schlamm oder Koth schmecken. Einige Holländer halten sie vor Barschen/ aber es ist weit gefehlet; weil sie nicht die allergeringste Gleichförmigkeit mit diesen haben. Endlich sind noch drey grosse Fische/ die Noord-*Capers*, die Schwerd-Fische/ und die *Requiems*. Die ersten haben die Art an sich/ daß sie bey schönem Wetter gantz nahe an den

Strandt gehen/ und ihnen die übrigen Fische im Meer allezusammen nachfolgen. Die andern haben forn an der Nase ein plattes Bein/ welches über eine Elle lang und zum wenigsten eine Hand breit ist/ auf welchem sich auf jeder Seiten 17. bis 19. spitzige Zähne/ eines Fingers lang/ befinden. Diese Schwerdt-Fische sind manchmahl auf 10. Fuß lang und ungemein dicke; So/ daß sie sich wegen ihrer Stärcke mit denen Wall- und andern grossen Fischen öffters schlagen sollen. Die *Requiems* werden in Holländischer Sprache auch Hayen, sehr ungereimt aber See-Hunde/ genennet. Sie sind sehr dick und lang/ einige von 20. bis 30. Fuß/ mit einem breiten Kopff/ forn etwas spitzig/ und im übrigen häßlich genung. Sie werffen keine Eyer/ wie andere Fische / sondern sie bringen ihre jungen / wie die vierfüssigen Thiere auf die Welt. Sie sind sehr vielfrässig und können einen Menschen/ welcher in das Meer fällt/ gar geschwinde verzehren. Wenn sie aber ihre Beute erhaschen wollen / so müssen sie sich gantz umkehren und auf den Rücken legen; weil der Schlund gerade untern Kopff und von dem Rüssel etwas entfernet ist/ so daß sie unmöglich von oben zu etwas berühren oder hinunter schlucken können.

§. 7. **Früchte.** Nunmehr ist es Zeit daß wir auch die Früchte im Lande beschreiben. Der Palmbaum verdienet den Vorzug. Sein Stamm ist ohngefehr so dick/ als ein Mensch lang ist/ und darbey ziemlich hoch. Er schiesset seine Aeste auf 50. und mehr Füsse hoch. Seine erste Frucht sind

Nüsse

Nüsse/ welche sehr wohl schmecken/ wenn sie annoch klein und gebraten sind. Aus ihrer Schale presset man das Palmen-Oehl/ womit man die Speisen/ eben wie mit dem Baumöhl anmachet. Darnach zapffet man auch aus seinem Stamme den Palmen-Wein folgender maassen. Sie hauen ihm alle Aeste ab/ und wenn er etliche Tage gantz bloß gestanden hat / so stecken sie ein Röhrlein von Schilff in das Loch/ welches sie hinein gemachet haben/ und lassen ihn in den untergesetzten Topff hineinlauffen. Es gehet aber sehr langsam damit zu; indem er nur tropffen weise hinein fält/ und kaum in 24. Stunden ein kleiner Topff voll gesammlet wird. Die *Cacaoyers* wachsen hier zu Lande sehr häuffig Ein solcher Baum schiesset 40. bis 50. Fuß hoch. Seine Aeste und Blätter sind der Palm-Bäumen ihren nicht ungleich. Am Ende des 4ten oder 5ten Jahres trägt er die ersten Nüsse und hält sich bis in das 50. und mehr Jahre frisch.

Pommerantzen-Bäume stehen im Lande Axim ungemein häuffig/ und Citronen-Bäume in gantz Guinea. Aus denen letzteren presset man Citronen-Suppen.

Die *Papaiers* sehen folgender Gestalt aus. Ihr Stamm ist einige Fuß dicke/ schwammicht / und inwendig hohl. Anfänglich trägt er oben auf dem Stamm Früchte / ob er schon keine Aeste hat. Wenn er aber etwas älter wird / so schiessen oben einige Sprößlinge hervor / an welchen ebenfalls Früchte hangen. Einige schiessen auf 30. Fuß

 hoch

hoch. Ihre Nüsse heissen eigentlich Papai und sind gemeiniglich länglich rund / auswendig grün und inwendig weiß. Wenn sie ein wenig zu lange liegen / so werden sie inwendig gantz roth. Der inwendig liegende Saamen / woraus sie gepflantzet werden / ist weiß. Sie schmecken wie Kürbse / und noch wol viel schlechter. Sie sind männliches und weibliches Geschlechts. Diese tragen die Frucht: jene aber nichts als weisse lange Blumen. Die *Pisangs* sind zweyerley / nemlich Bakovens und Bananiers. Weil dessen Blätter lang und breit sind / und er auch sonst der Indianische Feigen-Baum genennet wird: so wollen einige vorgeben / es hätten sich unsere erste Eltern mit denen Blättern dieses Baums bedecket. An Pflaumen / Aepffeln / Granat-Aepffeln findet sich ein schlechter Uberfluß. Im gantzen Lande ist kein eintziger Weinberg als zu Mourée zu finden / und der Wein will auch sonst an keinem andern Ort wachsen; ob man schon einen Versuch davon gethan hat.

§. 8. **Feld-Früchte.** Nunmehr folgen die Feld-Früchte. Das Milhio oder Türckische Korn stehet oben an; weil das Brodt daraus gebacken wird / Es schiesset halmen öffters 2. mahl höher als ein Mensch / und giebt sehr reiche Ausbeute. Die Körner sind weiß und roth / und sind die ersten zwar dem Ansehen nach schöner / die andern aber an Güte viel besser. Wenn sie gantz fein gestossen und von allen Kleien gesaubert werden / so geben sie ein gutes Brod ab / welches aber aus Mangel des Sauerteigs ein wenig schwer ist. Er wird halmen-

w eise

weise bezahlt/ und gibt man zu Friedens-Zeiten vor 1000. Stück einen Thaler. Aus dem Reiß und *Jammes* ziehen die Einwohner grossen Nutzen. Die letztere Frucht wächset wie die Rüben in die Erde ohngefehr 2. Spannen lang und dicke. Ihre Blätter sind lang und grün / denen Türckischen Bohnen nicht ungleich mit kleinen Stacheln / die Moren lassen sie an Reben-Stöcken herauff schiessen/ damit sie abnehmen können / wenn die Frucht zeitig sey und aus der Erden müsse genommen werden. Inwendig sind sie gantz weiß wie der Schnee; sie werden gekocht und gebraten/ und sowohl von denen schwartzen als weissen an statt des Brodts gegessen.

Die *Pataten* wachsen ebenfals in der Erden/ und haben grüne und länglichte Blätter / wie die Jammes. Sie sind länglich rund / gemeiniglich wie die Holländischen Rüben groß/ und inwendig gantz weiß.

Man wil vor gewiß erzehlen / daß / ehe die Portugiesen in das Land kommen sind/ die Mohren von keiner andern Speise/ als Jammes und Pataten gewust haben. Denn der Reiß und Milhio ist von gedachter Nation herein gebracht worden.

Nach diesen giebt es unterschiedne Arthen von Bohnen/ welche mit grossem Appetit gegessen werden. Zu diesen rechnen einige die Gobbegobben, welche unter der Erden zwey und zwey in einer Hülse zusammen wachsen/ und oberhalb der Erden mit einem sehr kleinen Blatt hervor ragen.

Die Bohnen von Angola sind ein angenehmes

und delicates Essen/ wenn sie wie Castanien gebraten werden. Sie wachsen gleichfals unter der Erden/ und könte man sie viel bequemer Erd-Nüsse nennen; weil sie roh/ eben wie die Holländischen Nüsse schmecken.

Von der Ananas wird viel rühmens gemacht. Zwischen Ihren Blättern/ ehe noch die Frucht komt/ wächset ein Knopf oder Busch einer Faust dick/ welcher gantz grün/ mit einem schönen rothen Blumen-Krantz und kleinen Blumen rings herum gezieret/ und überaus vergnüglich anzusehen ist. Dessen Farbe verändert sich bey annahender Reiffung in eine gantz gelbe. Die Frucht ist ohngefehr eine Spanne lang und dicke. So sie mit Zucker/ Zimmet und Wein genossen wird/ so schmeckt sie lieblich und ist gesund. Isset man sie aber allein/ so erhitzet sie ungemein starck. Die Pflantze ist gemeiniglich über anderthalb Fuß und der Stamm nicht über einen halben Fuß hoch.

Die Wasser-Melonen essen die Einwohner an statt der Gurcken/ denen sie einiger massen gleich sind/ und eben also/ wie dieselben wachsen; nur daß sie ein wenig andere Blätter haben. Anfänglich sind sie auswendig grün und inwendig weiß: so bald sie aber reiffen; so bekommen sie äuserlich weisse Flecken und inwendig werden sie roth und weiß.

§. 9. Der Malaquette oder Gvinæische Pfeffer wächset auf kleinen Sträuchern in rothen Hülsen und wird starck gebrauchet. Eine andere Arth von demselben ist der Piment oder Spanische Pfeffer/ welcher hier im Lande häuffig wächset.

Der

Der hiesige Toback ist ungemein schlecht/ und giebt einen garstigen Gestanck von sich/ wenn Er geschmauchet wird. Er wächset zwey Fuß hoch mit Blättern/ welche drey Queer-Hände lang und eine Hand breit sind. Die Blumen sehen weiß und wie kleine Glöcklein aus/ welche nach Erreichung ihres volkomnen Wachsthums den Saamen setzen. Es rauchen ihn aber nur diejenigen Mohren/ welche tieffer im Lande wohnen/ und nicht unter denen Holländischen Festungen stehen. Sie bedienen sich sehr langer Pfeiffen von mehr als 6. Fuß/ welche aus einem Schilff-Halm mit Leim und Erde gemacht sind. Darein stopfen sie zwey biß drey Hand vol Toback/ und rauchen sie ohne absetzen auf einmahl aus. Was aber die Holländischen Moren betrifft/ so brauchen sie lauter Portugisisch und Brasilianisch Gut/ und zwar in solcher Menge/ daß sie offtermals eine grosse Theurung darinnen verursachen. Auß dem See-Wasser verfertigen sie ein gutes Saltz/ welches sehr fein und so weiß/ wie der Schnee/ ist.

CAP. V.

Von dem Zustande und Gewerbe der Holländer allhier.

§. I.

Was die Holländer und andere Nationen aus Europa in diesem Lande besitzen/ solches ist in dem 1. Capitel

 erzeh-

erzehlet worden. Nunmehr ist weiter nichts übrig/ als daß ich zeige/ was die erstern vor Handlung hier treiben? was vor Bedienten sie darzu bestellen? und von was vor einem Rath das Land regieret werde?

Was die erste Frage anbelanget/ so verkauffen sie ihre aus Holland übersendete Waaren an die Moren/ und handeln Gold davor ein. Es wird aber in Friedens-Zeiten (denn wenn Krieg ist/ so giebt es weniger) alle Jahr würcklich auf sieben tausend Marck Gold aus denen Gold-Ländern gesamlet. Weil es aber nicht eine Nation allein bekomt: so macht es vor eine jede insonderheit eben nicht viel aus.

Die Ost-Indische Compagnie der Holländer empfängt -	1500. Marck.
Die Englische Compagnie. -	1200.
Die Brandenburgischen und Dänischen zusammen - -	1000.
Die Portugiesen und Franzosen zusammen - - - - -	800.
Die Seeländischen nicht privilegirten Schiffe - -	1500.
Die Englischen nicht privilegirten Schiffe. - -	1000.
Summa	7000. Marck

Wenn nun die nicht privilegirten Schiffe denen eingesessenen Europäern nicht so viel wegnähmen; so

so würde allerdings die Einnahme grösser fallen. Denn diese kommen und machen offtermahls die Moren gantz abtrünnig / so daß sie die Waaren lieber bey ihnen / als bey andern kauffen. So sie von denen Holländern Waaren verlangen; so kommen sie in ihre Vestung zu ihnen und bringen Gold / welches zuvorher gewogen und gereiniget wird / ehe sie andere Waaren an dessen Stelle erhalten. Sie haben weder Wagen noch Pferde / oder andere Last-Thiere; sondern lassen alles durch Sclaven forttragen / deren offt wohl 150. zusammen in einer Gesellschafft sind / welche alle eingekauffte Sachen auff dem Rücken / mit unbeschreiblicher Mühe / über erschreckliche Wege und grausame Gebürge / schaffen müssen.

§. 2. Die **Bedienten** / welche bey diesem Handel nöthig sind / stehen in folgender Ordnung.

Ein General-Director.
Ein Bedienter nebst dem General.
Ein Fiscal.
Ein Oberkauffmann.
Zwey oder drey Ober-Commissarii.
Sieben oder acht Commissarien.
Neun oder zehen Unter-Commissarien.
Achtzehen oder zwantzig Assistenten.
Ein Proviant-Meister.
Ein General-Buchhalter.
Ein Unter-Buchhalter.
Ein Guarnisons-Buchhalter.
Ein Secretarius oder Unter-Secretarius.

Ein

Ein Geistlicher.
Ein Vorleser.
Ein Auditeur oder Unter-Fiscal.

So viel Personen braucht die Holländische Compagnie bey ihrem Handel. Ausser diesen sind keine mehr/ als die Soldaten und Arbeits-Leute/ derer nach Erforderung der Nothwendigkeit bald viel/ bald wenig sind.

§. 3. Das Raths-COLLEGIUM, von welchem die Niederländischen Festungen und Moren regieret werden / bestehet aus folgenden Personen:
Der General-Director.
Ein Fiscal.
Ober-Kauffleuthe.
Ein Fähnrich.
Der General-Buchhalter ist manchmahl auch zugegen.

Wenn dieser Rath zusammen kommt / so mag ein jeder seine Meinung heraus sagen / iedoch mit dieser Bedingung/ daß er vorher bedencke/ wie weit der General-Director über ihn zugebiethen habe/ und sich wohl vorsehe/ daß er sich ihm keinesweges wiedersetze. Ob er sich nun wohl eine ziemliche Freyheit herausnimmt/ und manchmahl allerhand Ungerechtigkeiten begehet; so wird ihm dennoch jederzeit die freye Hand gelassen.

Cap. VI.

Beschreibung von Malagette und Benin.

§. 1.

Nun folgen MALAGETTA und BENIN. Von dem ersten kan man wegen Ermangelung der Nachrichten nicht so viel / als von Benin, melden. Dannenhero muß der Leser mit diesem wenigen vorlieb nehmen.

Gedachtes Königreich soll seinen Nahmen von einer besondern Art Pfeffer / welchen sie Malagette nennen / haben. Dieser wächset häuffig darinnen / und ist viel schärffer und beissender / als der Ost-Indische. Gegen **Mitternacht** gräntzet es mit dem Königreich Galaam oder Mandinga, gegen **Morgen** mit dem Land Gago; gegen **Mittag** mit Capo de Palmes und gegen Abend stößt es an das Atlantische Meer. Es ist nicht viel sonderlichs darinnen anzutreffen.

§. 2. Das Königreich BENIN gräntzet gegen Abend mit dem Königreich Ardra; gegen **Morgen** mit Temian, Dauma und Biafara; gegen Abend mit der See und gegen Mittag mit Loango, die vornehmsten Plätze darinnen sind: *Curamo*, diese Stadt liegt an einer See / gleiches Nahmens. *Alambane* liegt an der See.

Bota

Bota liegt an dem Munde des Flusses del Rey und soll noch ziemlich seyn.

Benin ist der Haupt-Ort im gantzen Lande/ und mag vor diesem eine volckreiche Stadt gewesen seyn. Heute zu Tage ist es ein grosses Dorff; in welchem doch aber der König seine gewöhnliche Residentz hat. Es lieget ziemlich tieff im Lande auff einer grossen Eben/ und breitet sich zum wenigsten auff 4. Meilen aus. Es gibt sehr lange und breite Gassen darinnen/ in welchen täglich 2. Märckte gehalten/ und darauf Vieh/ Baumwolle/ Elephanten-Zähne/ nebst vielen Europäischen und andern Waaren/ verkauffet werden. Die Häuser stehen sehr weit von einander abgesondert. Und weil man im gantzen Lande keinen Stein findet: So sind ihre Mauren nur von Thon zusammen gesetzt. Die Dächer bestehen aus Schilff-Rohr/ Stroh und Blättern. Der Königl. Hoff lieget von denen übrigen Häusern abgesondert gantz allein/ und hat ausser seiner ungemeinen Weitläufftigkeit nichts besonderes in sich. Gleich bey dem Eingange komt man auf eine sehr lange Gallerie, welche auf 58. Dielen an statt derer Pfeiler ruhet / welche ohngefehr 11. oder 12. Fuß hoch seynd; und oben mit schlechten Brettern/ welche nicht gesäget oder geschnitzet/ sondern bloß gehauen sind/ bedecket worden ist. Von dieser Gallerie kommt man an eine Mauer von Erde/ in welcher 3. Thüren sind/ und eine in der Mitten/ zu jeder Seite aber eine anzutreffen ist. Uber der mittleren stehet ein höltzerner Thurm/ wie ein Schorstein/ welcher biß in die 70. Fuß hoch auffgeführet ist. Oben in diesem

Thurm

Thurm siehet man eine Eherne Schlange/ welche mit dem Kopff nach unten zu auffgehangen/ darbey so künstlich gegossen/ und einer lebendigen Schlangen so ähnlich ist/ daß man selbige füglich unter die Raritäten des Landes Benin zehlen könte/ durch obbesagte Pforte gehet man auff einen viereckigten Platz/ welcher ohngefehr eine 4tel Meile lang/ und rund umher mit leimichten oder erdenen Mauren eingeschlossen ist/ wiewohl diese nicht sehr hoch sind. Von diesem Platz komt man abermahls auff eine der vorigen gantz gleiche Gallerie, ohne daß die Mauer und besagter Thurm nicht da ist. Vor einiger Zeit hat das Donner-Wetter diese Gallerie sehr beschädiget/ und fast die Helffte herunter geschmissen; gleichwohl hat man nicht nöthig geachtet selbe wieder zu erbauen. Auff jedem Ende findet sich eine Thüre/ durch welche man abermahls auf eine Gallerie geleitet wird/ welche aber von denen zwey erstern gäntzlich unterschieden ist. Denn was dorten die Dielen verrichten/ das verrichten hier ausgehauene Bilder/ welche aber sehr grob und garstig aussehen/ so/ daß man nicht füglich unterscheiden kan/ ob es Menschen oder Thiere seyn sollen. Hinter einem weissen Vorhang zeigen sich eilff Menschen-Häupter von Meßing/ welche aber ebenfals sehr schlecht gegossen sind/ deren jeder einen Elephanten-Zahn träget/ und dem Könige an statt eines Götzen dienen muß.

Gehet man durch eine besagter Thüren von dieser Gallerie herunter/ so findet man abermahls einen

nen grossen Platz und nochmahlige 4te Gallerie, hinter welcher deß Königs Hoff lieget. Und ist über dieser letzten Gallerie eben so ein Thurm und Schlange / wie bey der vorigen / auff die Mauer auffgesetzt. Das erste Zimmer / wo man herein kommt / ist der Königliche Audientz-Saal.

§. 3. Die **Einwohner** sind alle Eingebohrne und leyden keine fremde unter sich. Sie geben auch keine Sclaven ab und haben bloß den Nahmen Königlicher Unterthanen. Dannenhero sind alle Sclaven fremde/und werden ausserhalb dem Lande gekaufft. Die Reichen und **Vornehmen** bekümmern sich um nichts / sondern leben bey Hofe nach ihrem Vergnügen. Die **gemeinen Burger** legen sich auff den Handel: Sie gehen aber gemeiniglich müssig. Die **Handwercks-Leuthe** bleiben bey ihrer Arbeit / und die geringern begeben sich zum Ackerbau. Diese alle zusammen halten ihre **Weiber** sehr Sclavisch und verächtlich. Sie müssen täglich zu Marckte gehen / vor ihr Haus und Kinder sorgen / die Küche und das Land beschicken / ja mit einem Wort so viel thun / daß sie keinen Augenblick Ruhe haben.

§. 4. Der **König** ist der Oberste im Lande / welcher mit einer unumschrenckten Gewalt herrschet. Sein Wille muß der Unterthanen Gesetz seyn / und darf sich demselben keiner wiedersetzen. Nach Ihm folgen **drey** Classen derer **vornehmsten** im Reiche. In der **ersten** Ordnung stehen **drey** Personen / welche Hommes grandes, großmächtige Herren genennet werden. Diese sind

stets

stets um den König/ und an sie müssen sich alle Unterthanen addressiren. Mit einem Worte: sie sind alles in allem.

Nach diesen sind über alle Königl. Aemter gewisse Aufseher bestellet/welche man Rois de Ruës, d. i. Strassen-Könige nennet. Der eine giebt auf das gemeine Volck / der andere auf die Sclaven, der dritte auf Krieges-Sachen u. s. w. Achtung. Aus Ihnen werden Vice-Könige und Gouverneurs erkohren und über die Königlichen Länder gesetzet. Jedoch müssen sie denen Hommes grandes von ihrem Thun Rechenschafft geben. Sie erhalten von dem Könige zum Zeichen ihrer Würde eine Schnur von Corallen, an statt eines Ordens-Bandes / welche sie biß an ihr Ende / beständig um den Halß tragen müssen. Ist nun einer so unglücklich / daß Er diese Schnur entweder verliehret oder sich dieselbe stehlen lässet: so muß Er ohnfehlbar ohne einige Gnade des Todes seyn. Dergleichen Herren von der dritten Ordnung / heissen sonst auch Fiadors.

Nach denen Fiadors läst sich noch eine dreyfache Eintheilung derer Menschen machen. Die ersten sind die Marcadors oder Kauffleuthe; Die andern die Salladors oder Vorbitter; die dritten die Vieilles oder die alten / welche mit diesem Ehren-Tittel beleget werden.

§. 5. **Handthierung.** Die gemeinen Leuthe bekümmern sich bloß um die Handlung: ihre Weiber und Sclaven aber müssen die Haus-Arbeit verrichten.

Kleidung. Die Männer gehen mit dem Oberleibe meistentheils nackend; allein die Weiber bedecken sich. Die Manns-Personen schlagen manchmahl zwey oder drey grosse Locken in ihre Haare und hangen Corallen daran: die Weiber aber machen sich ihrer wohl zwantzig auf dem Haupt/ und theilen sie mit vieler Gedult in richtige Ordnung ein.

Gebräuche. Die Männer mögen so viel Weiber nehmen/als sie ernehren können; Jedoch sind sie/dessen ungeachtet/ sehr eyffersüchtig u. argwöhnisch gegen einander. Denn kein Mor läst den andern zu seiner Frau/ u. diese muß sich auch entfernen/wenn der Mann von einem guten Freunde besuchet wird: Jedoch lässet er ihr mit den Holländern einen honetten Umgang zu. Den Ehebruch straffen sie sehr hart: Dannenhero ist auch dieses Laster etwas seltsames. Wenn ein junger Sohn zur Welt gebracht wird: so müssen ihn die Eltern dem Könige anbiethen lassen; Weil ihm alle Söhne eigenthümlich zugehören / und auch deßwegen Königliche Sclaven heissen. Am 8. oder 15. Tage beschneiden sie alle Kinder beyderley Geschlechts; weil sie diesen Gebrauch von ihren Vorfahren her erhalten haben. Die Geburth zweyer Zwillinge wird vor ein glückliches Zeichen angenommen/und pflegt sich auch der König / welchem es allemahl zu wissen gethan werden muß / mit allerhand Musicalischen Instrumenten deßwegen lustig zu machen. Diese Ceremonie wird in dem gantzen Königreich / ausgenommen in dem Dorff Arebo nicht/ beobachtet. Denn so bald allhier eine Mut-

ter mit zwey Kindern darnieder komt; so bald wird sie mit ihren Kindern um das Leben gebracht/ und hernachmahls dem Teuffel aufgeopfert. Jedoch kan der Mann/ wenn er Mittel hat/ die Frau retten und an ihre Stelle eine Sclavin opfern; vor die Zwillinge aber ist keine Erlösung übrig.

§. 6. Ihre **Religion** ist recht närrisch. Sie verehren so wohl GOtt/ als den Teufel/ und zwar beyderseits unter menschlicher Gestalt / ja wohl gar unter der Gestalt der Thiere. Jedoch/ weil sie von GOtt und seinem Wesen ein ziemliches Licht haben/ und einmüthig bekennen / daß er allmächtig/ allgegenwärtig/ allwissend und unsichtbar sey/ daß er vermittelst göttlicher Versehung alles regiere und erhalte: so sehen sie ihre Götzen nur als Lieutenans des warhafftigen GOttes an/ und halten davor / daß dieses die Unterhändler zwischen GOtt und Menschen wären.

Von dem Teufel hegen sie die Meinung / daß alles Böse von ihm herkomme/ und sie ihm dienen müsten/ damit er ihnen nichts böses zufügte. Dahero nennen sie auch alles / was böse ist/ Teufel. Unter ihren Götzen stellen sie denselben gleichfals vor: jedoch gehen sie auf so unterschiedene Arth mit demselben um / daß sie bald GOtt / bald dem Teufel vor einerley Bilde opfern. Sie stehen in denen Gedancken / es halte sich derselbe in einem gewissen Walde auf. Dannenhero achten sie ihn so heilig/ daß sie keinen fremden Moren/ ja nicht einmahl ihre eigne Weiber/ hinein gehen lassen.

Die Götzen stellen sie hin und wieder in denen

Häusern auf. Von Gespenstern und Erscheinungen ihrer abgestorbenen wissen sie viel zu sagen: wiewohl sie selten etwas sehen/ es wäre denn/ wenn sie der Geist im Traume ermahnet/ daß sie einmahl opfern solten; da sie denn alsobald von dem Lager aufstehen und ihr Opfer zu bereiten anfangen. Das glückseelige Leben nach dem Tode bilden sie sich an einem Orth in der See anzutreffen ein.

Fest-Täge. Sie feyern eine grosse Menge Feste/ und absonderlich das Corallen-Fest/ welches sie im Monath May begehen. Der König wohnet demselben persönlich bey/ und dieses ist der eintzige Tag im gantzen Jahr/ an welchem er sich öffentlich sehen lässet. Er opfert denen Götzen selber/ und wenn er fertig ist/ so begiebt er sich auf die vorige Stelle wieder/ und wartet länger als zwey Stunden/ biß die übrigen ihre Andacht gleichfals verrichtet haben; da er dann nach seinem Zimmer zurücke gehet. Und solches alles gehet mit ungemeiner Pracht und Herrligkeit zu. Was aber der Entzweck des gedachten Festes sey/ davon wollen die Moren niemals denen Europæern etwas offenbahren.

Ihr Sontag fällt allezeit auf den fünfften Tag in der Woche/ und wird sehr heylig gefeyret. Die vornehmen opfern Kühe/ Hammel/ Ziegen: die gemeinen schlachten Hunde/ Katzen und dergleichen Vieh mehr. Alle beyden thun es denen Armen zu wissen; damit ein jeder diesen heiligen Tag feyerlich begehen möge. Sie halten auch jährlich das Gedächtniß-Fest von dem Absterben

ihrer

ihrer Väter und Mütter mit grossen Unkosten/ damit dererselben Nahme beständig in frischem Andencken bleibe.

§. 7. An **Thieren** trifft man folgende Stücke bey ihnen an. Pferde/ Kühe/ Hammel und Hühner giebt es in der Menge. Hunde und Katzen ist ihr bestes essen. Unter denen wilden sind die Elephanten/ wilde Hunde/ allerhand Affen/ wilde Schweine und Hirschen. Von **Vögeln** giebt es Fasanen/ Rebhüner/ grüne und blaue Turtul-Tauben/ Rohr-Vögel/ Schnepfen/ Taucher/ Wasser-Hühner und eine gewisse Arth Cron-Vögel. In dem Flusse Benin fangen sie vielerley **Fische. Feld-Früchte** sind Milhio, Pattaten/ Jammes und Bohnen: von Baumfrüchten haben sie Cacos-Nüsse/ Cormantinische Aepfel/ Bananes und wilde Feigen nebst anderem unbekanten Obste mehr. Viel Wollen-Bäume/ oder solche Pflantzen/ welche Baumwolle tragen/ stehen hin und wieder in grosser Menge.

§. 8. **Handel der Holländer.** Die Holländer haben sich auch in diesem Lande feste gesetzet. Es giebt absonderlich drey Handels-Plätze oder Dörffer/ wo sie mit ihren Schiffen hinkommen/ und die Waaren an die daselbst aus fremden Oerthern anlangenden Moren verkauffen. Das erste Dorff heisset Boudedou und bestehet ohngefehr aus 50. Häusern. Hier residiret ein Beninischer Vice-König/ welcher im Nahmen des Königes von denen Unterhanen den

Schoß einfordert/und kleine Gerichts-Sachen abthut. Das Dorff *Arebo* liegt weiter auf dem Fluß hin und ist ein schönes/ langes und volckreiches Dorff/ worüber ebenfalls/ wie auch über das herumliegende Land / ein Vice-Ré gesetzet ist. Das dritte nennet sich Agaton und stehet auf einem Fels/ welcher in den Fluß hineingehet. Vor diesem was es einer der berühmtesten Handels-Plätze: jetzo aber ist es durch dem Krieg so herunter kommen / daß es fast gantz und gar zerstöret lieget. Weil aber denen Moren viel daran gelegen ist/ und sie allemahl den fünfften Tag einen Marckt halten: so bemühen sie sich mit allen Kräfften dasselbe wieder aufzubauen.

CAP. VII.

Beschreibung derer Länder / wo die Sclaven gekauffet werden / nemlich des Königreichs Lampi, Coto, Popo, und Fida.

§. 1.

AN dem Meer zwischen Pomni und Riovolta liegt ein Strich Landes / welcher ohngefehr 30. Meilen lang ist/ und von Moren aus Acra, Lampi Aquamboë und Fida, &c. bewohnet wird. Die von LAMPI haben ihren eigenen König/unter dem Nahmen König von Lading-

cour

cour: es stehen aber beyde Länder unter dem Gehorsam des Königes von Aquamboë, welcher ihnen in allen Stücken zu befehlen hat. Sonsten ist Lampi fruchtbar und Volckreich / mit Kühen / Schweinen / Hammeln und Hühnern reichlich versehen. Uber dieses verhandeln sie viel Sclaven an die Engelländer / Franzosen und Portugisen. Die Einwohner verstehen den Ackerbau und Fisch-Fang sehr wohl.

§. 2. Hierauf folget das Land COTO, welches ein sehr ohnmächtiges Königreich ist/und mit denen von Popo in beständigem Kriege lebet. Es ist sehr eben / ohne Bäume und an Vieh-Werck arm. Der beste Handel bestehet in Sclaven. Die Einwohner sind etwas höflich und Leutseelig. Sie verehren eine unsägliche Menge Götzen. Wegen Mangel der Nahrung sind sie meistentheils alle Arm.

§. 3. Klein POPO, kommt mit dem vorigen fast überein/ und hat weder Berge noch Bäume; jedoch fehlet es an Sande nicht / so gar / daß man denselben auch in denen zubereiteten Speisen häuffig findet. Dieses verursachet eine Unfruchtbarkeit/und machet / daß die von Fida alles herzuführen müssen / was sie in der Nahrung brauchen. Die Einwohner sind durchgehends tapfere Soldaten und leben meistentheils von Sclaven-Handel. In ihrem Umgang sind sie betrügerisch und vortheilhafftig.

§. 4. Vier Meilen hievon / gegen Osten / lieget das Königreich Groß-*Popo*, welches eine grosse

se Insul mitten auf einem Flusse ist. Es gehörete vor diesem unter die Fidenser: allein nunmehr hat er sich ihrer Bothmässigkeit entzogen. Die gantze Macht bestehet in einem eintzigen Dorff/ welches sich von Sclaven und Fischen ernehret.

§. 5. Mit diesem Lande/ gegen Osten/ gräntzet das mächtige Land FIDA, welches nunmehr nach allen Umständen beschrieben werden soll. Es erstreckt sich 9. oder 10. Meilen längst dem Meer hin/ und Landwerts ein gehet es 6. oder 7. Meilen. Es lieget in einer anmuthigen Gegend/ hat so wohl grosse/ als kleine Volckreiche Dörffer/ welche an Bohnen/ Patates und andren Feld-Früchten mehr/ einen Uberfluß haben. In dem Hafen vor Fida ist es gefährlich anzulanden; weil das Meer/ absonderlich vom April an/ biß zum Julio sehr grausam und ungestüm ist.

§. 6. Die **Einwohner** übertreffen alle andere Moren in Guinea an Tugenden und Lastern. Sie sind gegen Fremde ungemein höflich/ und da die andern Moren die Holländer mit Geschencke geben plagen: so verlangen diese weiter nichts/ als was ihnen gehöret. Die geringern begegnen denen obern mit der grösten Ehrerbietung. Wenn ein geringer den vornehmen besuchet/ so fält er alsobald auf die Knie vor ihm nieder/ küsset die Erde dreymahl/ klopfet sich hernach ziemlich starck in die Hand und wünschet ihm einen guten Morgen oder guten Abend. Auf solche Art begegnen die Kinder denen Eltern/ die Frauen ihren Männern/ der jüngste Sohn dem ältern ꝛc. Wenn zwey Personen

nen gleiches Standes einander entgegen kommen; so fallen sie beyderseits auf die Knie / klopfen lustig in die Hände und seegnen einander mit Anwünschung eines guten Tages. Und weil solches die ihnen nachfolgenden Bedienten gleichfals thun: so ist es über alle massen angenehm zu sehen. So ein vornehmer Mann nieset / so fallen alle gegenwärtige auf die Knie nieder / küssen die Erde / schlagen die Hände zusammen und wünschen sich allerley gutes.

Die Arbeitsamkeit ist ihnen angebohren; Sie bauen den Acker / spinnen Baumwolle / machen schöne Kleider / höltzerne Schiffe / Asfagays und andre Dinge mehr. Die Frauen folgen den Männern hierinnen nach; sie brauen Bier / bereiten unterschiedne Eß-Waaren und handeln damit. Die Reichen treiben mit denen Sclaven und Kauff-Manns-Waaren starcken Handel: Die Weiber und Sclaven müssen indeß den Acker bestellen. Ihre Handlung mit Sclaven ist so groß / daß sie monatlich ihrer wohl tausend aufbringen können.

§. 7. In der Viel-Weiberey übertreffen sie die andren Gvinéer. Denn ein gemeiner Mohr unter Ihnen nimbt 40. biß 50. ein Haupt-Mann 3. biß 400. und der König wohl gar 5000. Weiber. Die meisten müssen vor ihre Männer die Feld-Arbeit thun/und die schönsten indeß das Hauß verwahren. Den Ehe-Bruch straffen sie mit Verlust des Lebens. Des Königes Weiber muß kein Mensch berühren/ wo Er nicht den Kopf verliehren wil. Wenn dannenhero Fremde in des Königes Behausung kom-

men wollen; so müssen ihnen diejenigen / welche die Auffwartung haben / zuruffen; Sie solten sich in acht nehmen. Gehen diese Weiber auf das Feld spatzieren/und es geschiehet ohngefehr/daß ihnen Jemand begegnet; so fangen sie alle von fern zu ruffen an: Bey seite! bey seite! verberget Euch! Und damit muß jener auf die Knie niederfallen/und sich nicht unterstehen herum zu sehen / biß sie alle vorbey gegangen sind. Bey so gestalten Sachen kan es wohl nicht anders seyn / als daß die Männer mit so viel Weibern auch ungemein viel Kinder zeugen. Und darf man es dannenhero vor keine Fabel halten/ wenn ich sag/ daß einsmahls ein Vice-König mit mehr / als 2000. Kindern und Kindes-Kindern seinen Feind angefallen und ihn über einen Hauffen geworffen habe. Ja es ist gewiß/ daß/als einmahl ein Frantzose einen Königlichen Hauptmann fragte; wie vieler Kinder Vater er wäre? derselbe mit tief geholten Seufftzer / gantz traurig zur Antwort gegeben habe: Er hätte ihrer von 140. nicht mehr/ als nur noch 70. übrig.

Ihr Haupt-Laster ist der **Diebstahl.** Sie sind alle zusammen/(ausser etlichen Vornehmen im Lande/) vom kleinsten bis zum grösten Diebe und wissen so behende u. künstlich zustehlen/ daß ihnen einmahl ein von ihnen betrogener Frantzösischer Kauffmann vorwarff: Sie verstünden das Diebes-Handwerck besser als die Beutelschneider zu Pariß. Und was noch das ärgste ist / so finden die Bestohlenen kein Recht/ wenn sie gleich bey dem Könige oder Richter mit einer Klage einkommen.

§. 8.

§. 8. Ihre **Furcht vor dem Tode.** Vor dem Tode fürchten sie sich solcher Gestalt/ daß sie nicht einmahl davon mögen reden hören; weil sie sich einbilden/ er möchte sie desto geschwinder überfallen. In Gegenwart des Königes ist es bey Verlust des Lebens davon zu gedencken verbothen. Und begegnete einsten einem Holländischen Kauffmann folgende Begebenheit. Er creditirte bey seiner Abreise von Fida dem Könige ohngefehr 1000. Pfund. Weil er nun von dieser Todes-Furcht entweder nichts wuste/ oder nicht daran gedencken wolte: so fragte er ihn: wer ihn denn bezahlen solte/ wenn er unterdeß stürbe: Hierauff blieben alle Gegenwärtige stumm u. still: Der König aber gab ihn kurtz zur Antwort: Ihr dörffet davor nicht sorgen. Genung daß ich niemals sterbe/ sondern allezeit lebendig bleibe. In der Zeit haben sie keine Abtheilung in Stunden / Tage/ Wochen/ Monath und Jahre. Es weiß auch keiner/ wie alt er sey. Die Zeit zum säen beurtheilen sie aus dem Lauf des Mondens. Von Feyer-Tagen wissen sie nichts. Im rechnen sind sie hurtig/ und können im Kopffe viel gschwinder / als andere mit der Feder/ einen Uberschlag machen.

§. 9. Mit dem **Regiment** in Fida hat es folgende Beschaffenheit. Der König ist in allem ein souverainer Herr/ und hat über Todt und Leben der Unterthanen zu gebiethen Er stehet in überaus grossem Ansehen/ bey ihnen und wird mit solcher Ehrerbiethung gefürchtet und geehret/ als wenn er ein halber GOtt wäre. In seiner Gegen-

genwart fallen alle/ wes Standes oder Würden sie auch seyn/ vor ihm auf die Knie nieder/ oder legen sich auf die Erde. Wenn sie ihm die Morgen-Visite geben wollen/ so fallen sie vor dem Hause nieder/ küssen die Erde dreymahl und brummen einige Worte unter dem Barth hervor / gleichsam als wenn sie den König anbetheten. Endlich kriechen sie biß in das Hauß auf der Erde fort/ und wiederhohlen daselbst nochmals eben die vorigen Ehren-Bezeugungen. Er gehet alle Tage sehr herrlich und köstlich in Gold und Silber gewirckter Seide gekleydet/ absonderlich wenn er die Europäischen Kauffleuthe besuchet. Sonst lässet er sich von seinen Unterthanen nicht sehen / und obschon die vornehmsten Bedienten des Hoffes alle Tage in seiner Gegenwart speisen müssen: so hat dennoch keiner die Freyheit ihn zu sehen. Er hat ohne Zweiffel diese Ursache/ daß er dem gemeinen Mann die Einbildung beybringen will; Könige wären etwas mehrers als Menschen/ und sie müsten als Götter geehret werden. Und daher kommt es auch/ daß keiner wissen darff/ wo er schläfft. Als demnach einsmahls einer dessen Liebling fragte: Wo der König diese Nacht schlaffen würde? so hörte er an statt der Antwort eine andere Frage? Wo denn GOtt schliesse? mit dem Zusatz/ daß man eben so wenig wisse / wo er schlaffen könte. Weil er nun keine Manns-Person zu seiner Bedienung lässet: so müssen ihm lauter Weiber aufwarten. Hat er aber sich zu ergötzen Lust/ so bestimmt er denen Vornehmen des Hoffes einen gewissen Orth/ allwo sie sich einfinden/ aber im gering-

ringsten nicht dem Frauen-Volck zu nahe kommen müssen. Bey diesen steckt er im übrigen den gantzen Tag/ ausgenommen des Morgens / wenn er in die Audientz-Kammer gehet und sich mit seinen Copitainen unterredet/ oder mit denen Europäischen Kauffleuthen in Handlungs-Sachen etwas zu thun hat. Das gantze Jahr über gehet er nicht über zweymahl öffentlich aus; da denn sein Gefolge prächtig genung ist: absonderlich/ weil seine Weiber/ welche ihn zu tausenden begleiten/ durchgehends sehr prächtig gezieret sind.

§. 10. **Straffen.** Mit dem Tode lässet er die Verbrecher nicht gern **straffen**/ weil alle Moren aus Furcht vor demselben gar behutsam mit dergleichen Straffe verfahren. Jedoch werden **Mord und Ehebruch** mit dem Tode beleget. Die Mörder werden lebendig aufgeschnitten/ das Eingeweyde wird ihnen ausgerissen und verbrennet. Den übrigen Leib streuet man mit Saltz ein und stellet ihn auf einer hohen Stange mitten auff den Marckt. Die **Ehebrecher** mit des Königes Weibern und die Weiber selbst lässet er auf den Gerichts-Platz zu einem Ziel setzen/ nach welchem viel grosse Herren sich mit ihren Aslagais exerciren müssen. Darnach werden ihnen die Geburths-Glieder abgeschnitten und verbrannt/ und beyde Missethäter in einen tieffen Graben gesetzet/ welchen sie mit brüh-heissen Wasser allmählich anfüllen/ so/ daß sie jämmerlich darinnen umkommen müssen. Andere Missethäter von dergleichen Arth werden auf dem Scheiter-Hauffen verbrennet.

Auf die übrigen Verbrechen ist gemeiniglich ei-

ne Geld-Straffe gesetzet/ oder es muß derjenige/ welcher nicht genugsam überwiesen werden kan/ einen Fetichen Eyd schwören.

§. 11. **Bediente vom Staat.** Er hat dreyerley Bedienungen zu vergeben. Die erste ist die Unter- oder Vice Königs-Stelle / welche in der Landes-Sprache Hidalgos oder Governadors heissen. Sie sind die ersten und nächsten nach dem Könige. Nach diesen folget die Capitains-Stelle unter dem Nahmen Capitaines grandes, welche meistentheils Unter-Könige oder über ein Land gesetzet sind. Zum dritten sind die gewöhnlichen Capitains, deren es ungemein viel giebt. Denn es sind; Marckt-Capitaine, Sclaven-Capitaine, Gefangen-Capitaine, Land-Capitaine, &c. in Summa, es ist nichts zu erdencken/ darüber nicht von dem Könige ein gewisser Capitain bestellet wird.

Endlich möchte man noch die Tittul-Capitaine hinzusetzen. Diese führen den blossen Nahmen ohne Bedienung/ und müssen denselben dem Könige ziemlich theuer bezahlen/und ihn noch darzu vor ein Kennzeichen einer grossen Gnade und Gewogenheit schätzen.

§. 12. **Ihr Diebstahl.** Wenn der König gestorben ist/ so stehet es im Lande toll aus. Einer bestielet den andren nach seinem Gefallen/ und darf sich auch Niemand rächen. Es lässet nicht anders/ als wenn alle Gerechtigkeit mit dem Könige gestorben wäre. Dieses währet so lange/ biß ein neuer erwehlet ist; Da denn alles stehlen in einem Augen-

Blick

Blick aufhöret. Dergleichen fünf-Finger-Ubung hält man währender Vacantz vor keine Sünde oder Verbrechen. Der König selber suchet manchmahl einen Diebes-Vortheil zu erhalten. Denn es ist bekandt / daß / wenn einer einen groben Fehl-Tritt begangen hat / Er ihm ein paar hundert Weiber uber den Halß schicket/und das Hauß von dem überflüßigen Vorrath durch ihre lange Finger ledig machen lässet.

§. 13. Sclaven-Handel. Am meisten hat er bißher iederzeit mit denen Holländern zuthun gehabt. Er hat ihnen auch deßwegen ein Hauß zu Fida, nahe an seiner Wohnung / bauen lassen. Daßelbe ist ziemlich groß/ hat 3. grosse Pack-Plätze/ sieben Zimmer und inwendig einen schönen Hoff-Platz. Diese nun kauffen dem Könige alle Sclaven ab/ und müssen sie gemeiniglich den dritten/ oder vierdten Theil höher als andere/ bezahlen. Und solches müssen sie nothwendig thun; weil sie sonst nicht die Freyheit im Lande nach Belieben zu handeln erhalten würden. Hierauf mögen sie von andern im Lande Sclaven an sich kauffen / so viel als sie verlangen. Man muß aber hierbey wissen/ daß man allhier einen rechten Marckt-Tag mit Menschen hält/ nicht anders / als wann bey uns Hunde oder andere Thiere öffentlich verkauffet werden. Jedoch muß sich keiner einbilden / als wenn die Väter ihre Kinder / die Männer ihre Weiber oder ein Bruder den andern verkauffte: nein! dieses thun sie niemals; es triebe sie denn die höchstdringende Noth darzu: sondern es sind

die

die meisten Sclaven/ welche man hier zu marckte bringt/ Gefangene der Kriege/und sie werden von dem Uberwinder/ als eine gemachte Beuthe/ verhandelt. Man stellet sie öffentlich gantz nackend auf einen grossen Platz / allwo beyderley Geschlechts von den Barbieren besichtiget werden. Die untauglichen oder Macrons, schaffet man beyseite; die guten aber finden ihre Liebhaber. So bald diese gekauft sind: so wird ihnen das Wappen der Holländischen Compagnie auf die Brust gedruckt/ und ihre neue Patronen schaffen sie nach und nach zu Schiffe. rc. rc.

§. 14. Was die **Religion** betrift/ so sind sie im höchsten Grad abergläubisch und verehren unzehlich viel Götter. Ein jeder erwehlet dasjenige zu seinem GOtt/ was ihm am ersten in die Augen fält. Demselben opffert er auch. Sie nehmen nach eigenem Belieben Götter an/und setzen sie wieder ab. Sie haben zwar durch Hülffe der Europæer einige Erkäntniß von dem wahren GOtt empfangen: aber sie erweisen ihm keine Ehren-Bezeugung und wenden vor: Er sey viel zu groß und zu hoch/daß er sich um die Kleinigkeiten der Menschen bekümmern solle; sondern er habe ihnen ihre Götzen zu verwalten bestellet/ zu denen sie ihre Zuflucht nehmen solten. Absonderlich sind **drey Gottheiten** unter ihnen bekandt/ welche auf das heiligste verehret werden. Diese sind: **gewisse Schlangen; sehr hohe Bäume: das Meer.**

§. 15. **Götter.** Die Schlangen/ welche sie vor Götter halten/ sind weiß/ gelb/ braun und

wellen weisse unter einander gemischet. Die grösten sind einen Arm lang und dick. Sie thun den Menschen nichts übels und ist auch ihr Biß nicht gifftig. Sie halten sich in allen Häusern häuffig auf: niemand aber darf sie davon jagen oder todt schlagen; indem sonst die Moren/ wie solches genugsame Exempel bezeugen/ einen solchen Mörder wiederum um das Leben brächten. Zwey Meilen von Fida haben sie unter einem Baum/ auf einer Höhe/ ein schönes Schlangen-Hauß gebauet/ worinnen sich ihrer Meinung nach die Königin aller Schlangen aufhält. Sie ist vor langen Jahren aus fremden Landen/ woraus sie die Boßheit der Menschen vertrieben hat/ hieher kommen/ von denen Einwohnern mit grossen Freuden empfangen und mit der grösten Ehren-Bezeugung in einer seidenen Decke an gedachten Orth getragen worden. Diese wird nun bey allen Nothfällen um Hülffe angeruffen. Der König selbst opfert ihr reichlich/ und hat auch vor diesem alle Jahr eine Walfarth zu ihrer Residenz gethan. Jedoch ist die letztere von dem jetzigen völlig abgeschafft/ und läst er nur dieselbe durch etliche seiner Weiber verrichten. Denn weil er gar wohl mercken mag/ daß die Geistlichen den besten Nutzen davon ziehen: so hat er keine Lust mehr/ so viel Unkosten vergebens auf zu wenden. Es ist aber dieses nicht der Unfug allein/ welchen die Pfaffen mit dem Schlangen-Dienst/ um ihres Interesse willen/ begehen; sondern sie pflegen/ damit sie noch mehr gewinnen/ dem Pöbel einzubilden/ daß die Schlangen haupt-

sächlich in dem Monath May, des abends die schönsten Mädgen und Weiber / welche ihnen am besten gefallen/ beschleichen und sie im Kopff verwirret machen. Wenn dieses geschiehet; so müssen sie die Eltern und Anverwadten in ein darzu erbautes Hauß bringen/ und mit grossen und reichlichen Unkosten darinnen verpflegen. Dergleichen Behältnisse sind in allen Dörfern / und in etlichen wohl zwey/ bis drey aufgebauet. Was nun diese Herren Spirituales mit ihnen machen/ solches lässet man an seinen Orth gestellet seyn. Es wird ohne zweiffel sehr natürlich zugehen. Die gantze Schelmerey beruhet aber auf diesem Grunde. Die Pfaffen schreiben alle Weibes-Personen / welche noch nicht gebissen sind / mit der grösten Sorgfalt auf. Diese sprechen sie bey gelegner Zeit ins Geheim/ und bringen sie entweder mit vielen Versprechungen oder Bedrohungen dahin / daß sie sich zu gewisser und bestimmter Zeit toll und närrisch stellen müssen / als wenn sie von der Schlange gebissen wären. Darauf sperret man sie in das Schlangen-Hauß ein/und sie müssen so lange darinnen sitzen/ als es denen Geistlichen gefält. Nachdem sie genungsamen Vortheil theils von ihren Leibern / theils von ihren Mitteln / gezogen haben: so lassen sie dieselben in Friede von sich/jedoch mit dem scharffen Verboth / daß / wo sie sonst etwas anders / als den Götter-Biß gestünden / sie zum Feuer verdammet werden solten. Dessen ungeachtet kommt dieser Betrug doch wohl an den Tag. Denn die Africanischen Weiber können so wenig als die Europæischen/

schen / schweigen ; weil ihnen die Plauder-Tasche gleichfals angewachsen ist. Diese erzehlen es nun ihren Männern/welche es hernachmals beym Glase Brandtewein denen fremden Nationen wiederum hinterbringen.

Ihre abergläubische Hochachtung gegen diesen Gott läst sich aus folgender Begebenheit deutlich erkennen. Im Jahr 1697. ward ein Schwein von einer Schlange gebissen. Dieses wuste sich nicht besser zu rächen / als daß es seinen Feind mit den Zähnen ergrif / und ihn in Gegenwart der zuschauenden Moren hinunter schluckte. Was war nun hierbey zu thun? Das arme Thier ward bey denen geistlichen als ein Gottes-Lästerer angeklagt/ und diese marterten den König so lange / biß Er zu einer algemeinen Niederlage der Schweine im gantzen Reich resolvirte. Wolte Er nun nicht selbst vor einen Abgötter angesehen seyn/und sich keine Unruh des Pöbels auf den Halß ziehen: so muste Er einen ordentlichen Befehl publiciren / vermöge dessen sie alle zusammen das Leben verliehren solten. Es ward auch der geschehenen Verordnung allenthalben nachgelebet/ und die Schweins-Familien wurden durch das gantze Land erbärmlich ihres Lebens beraubet.

§. 16. Mit denen Bäumen und dem Meer machen sie nicht so viel Umstände. Jenen opfern sie bey einfallender Kranckheit/absonderlich des Fiebers: Diesem / wenn es unruhig ist und das anlenden fremder Schiffe verhindert.

Die Personen / welche den Gottes-Dienst ver-

walten/ sind so wohl mänliches als weibliches Geschlechtes. Beyde stehen in der grösten Hochachtung: jedoch haben die Weiber noch einigen Vorzug. Denn sie nennen sich nicht nur Kinder GOttes/ sondern sie gebrauchen auch über ihre Männer eine unumschrenckte Gewalt.

§. 17. **Ihre vergebliche Bekehrung.** Es wolte im Jahr 1698. ein Augustiner-Mönch diese Mohren zum Christlichen Glauben bekehren. Weil er ihnen aber die Polygamie nicht aus dem Sinn schwatzen kunte: so lieff seine Bemühung fruchtloß ab. Eben derselbe sagte zu einem schlauen Hof-Bedienten/ wenn sie sich nicht bekehrten/ so würden sie alle in die Hölle und in das ewige Feuer fahren: allein er bekam diese Antwort: Es haben unsere Väter und Vorfahren/ eben so/ wie wir jetzo leben/ gelebet und ihren Göttern eben so/ wie wir/ gedienet/ müssen nun jene deßwegen brennen/ so sind wir nichts besser/ als sie/ und wir begehren auch nichts bessers. Hiermit muste der gute Pater abziehen/ und man hat weiter keine andere Nachricht/ als daß er gar nicht mehr bey denen Fidenlern einen Versuch sie zu bekehren gethan habe.

§. 18. Die allhier befindlichen **Thiere** sind Ochsen / Kühe / Ziegen / Schaaffe und Schweine / welche eben wie die Guinesischen aussehen. Weil aber das Land einen trefflichen Zuwachs an Weide hat/ und so schönes Graß als in Europa, hervor bringet: so sind sie von Geschmack weit köstlicher und fetter / als jene. An

Pfer-

Pferden ist zwar kein Mangel; jedoch taugen sie nicht viel. Das Geflügel ist schier eben / wie in Guinea, und bestehet in welschen Hühnern/ Endten und Hühnern. Die letztern trifft man häuffig an und sind sie ziemlich fett und köstlich / aber gar klein. Um Fida herum siehet man nicht viel groß Wild/ jedoch tieffer im Lande Elephanten/ Püffel-Ochsen/ Tyger-Thiere und ungemein viel Hirsche. An wilden Vogel-Werck hingegen/ z. e. an Gänsen/ Endten / Turtel-Tauben und Schnepffen / ist ein grosser Vorrath.

§. 19. **Bier und Brodt**/ aus dem grossen Milhio brauen die Moren Bier / welches so kräfftig ist / daß es dem besten Bier in Holland nicht weichet. Die Pattaten essen sie an statt des Brodts zum Fleisch. Aus denen Bohnen/ Arraës, backen sie kuchen mit Oehl. Zwibeln und Ingber werden als etwas rares bey denen vornehmsten gefunden. Von Baum-Früchten sind Citronen/ Limonien/ Pommerantzen/ Bakovens, Bananes, Piment und mit einem Worte/ alle Früchte/ welche auch in Guinea angetroffen werden. Ausser diesen wachsen viel Tamarinden-Bäume. Die Palm-Bäume pflantzen sie um des Oels willen: denn so viel Wein / als die Guinesischen/ geben sie nicht.

§. 20. Im **Kriege** sind sie wegen ihrer Unerfahrenheit in dergleichen Sachen / wegen Mangel tüchtiger Generale und wegen ihrer Furcht vor dem Tode sehr schlechte Helden: jedoch ist es zu verwundern/ daß sie im Fall der Noth eine

Armée von 200000. Mann in das Feld stellen können. Ihre Waffen bestehen in schlechtem Geschütz/ Bogen/ Pfeilen / sehr schönen Säbeln/ und überaus schweren / aber trefflich gearbeiteten Assagay. Darbey brauchen sie schlechte Keulen von anderthalb Ellen lang und 6. Daumen breit. Und hiemit hat auch die Beschreibung von Fida und dem gantzen Guinea ein Ende.

Anderer Theil. Von CONGO.

CAP. I. Von dem Königreich Congo.
CAP. II. Von dem Königreich Loango oder Lovango.
CAP. III. Von dem Königreich Angola.
CAP. IV. Von dem Königreich Benguela.
CAP. V. Von dem Königreich Matamba.
CAP. VI. Von dem Königreich Cacongo.

CAP. I. Von dem Königreich Congo.

§. 1.

Eintheilung. Das Wort Congo wird in einem weitläufftigen und engen Verstande genommen. Nach dem ersten begreifft es Congo, Loango,

ango, Angola, Benguela, Matamba, und Cacongo in sich; nach dem andern bedeutet es das Königreich Congo gantz allein/ von welchem in diesem ersten Capittel geredet werden soll. In dem weitläufftigen Verstande ist es der lange Strich Landes unter der Linie/ am Oceano Aethiopico oder Congischen Meer/ welcher oben bey dem Vorgebürge Lopo Consales anfängt/ und sich unten biß an das Capo negro erstrecket. Diese Gegend heist insgemein die Küste von Congo oder/wie *de l' Isle* wil/ Nieder-Gvinea. Es gräntzet aber diese Küste gegen Mitternacht/ jedoch ein wenig West-werts/ mit dem Königreiche Benin, gegen Morgen mit denen Königreichen Macoco, Bombo, und Mono-Emugi, gegen Abend stöst sie an das Meer und gegen Mitternacht an das Königreich Mataman.

§. 2. Unter denen sechs gemeldeten Königreichen ist CONGO das vornehmste/und uns Europæern am bekandtesten. Dieses wil ich jetzo nach denen nöthigsten Umständen beschreiben. Es liegt mitten auf der Küste/ und gräntzet oben mit Cacongo, unten mit Angola, gegen Morgen mit Dombo, gegen Abend mit der See. Nach denen vornehmsten Städten wird es in sechs Landschafften eingetheilet/welche folgende Nahmen führen: *Bamba*, *Songo*, *Sundo* oder *Sundi*, *Pango*, *Batta* und *Pembo*.

§. 3. BAMBA liegt an der See und hat wiederum viel Landschafften unter sich/ welche im Nahmen des Königes durch besondere *Sobas* oder Herren

ren beherrschet werden. Diese haben auf denen eusersten Gräntzen ihrer Revier, gemeiniglich ihre Dörffer/ worinnen sie wohnen/ und daraus die unter ihnen stehenden Unterthanen regieren. Die Haupt-Stadt heisset:

Panga. Sie ist ziemlich groß/ aber nicht recht ausgebauet. Der Hertzog von Bamba ist ein mächtiger Fürst/ und des Königes Feld-Marschalck.

Songo oder *Sonho* lieget nebst der Haupt-Stadt gleiches Nahmens an dem Munde des Flusses Zaire und wird vor eine Graffschafft gehalten/ welche wiederum in viel Herrschafften eingetheilet ist.

Sundo oder *Sundi* erstreckt sich gegen Morgen zu/ an dem Fluß Zaire hin. Wo sich dessen Wasser-Fälle hören lassen/ daselbst liegt die Haupt-Stadt *Sundi*.

Pango war vor diesem frey: jetzo hat es sich dem Könige unterworffen; Damit es von denen Feindlichen Anfällen desto sicherer seyn möge. Die Haupt-Stadt *Pango*, am Fluß Barbele, dienet dem Land-Voigte zur Residentz.

Batta, ein Hertzogthum/ hat gedachten Fluß/ und eine Stadt gleiches Nahmens in sich.

Die Landschafft Pembo, welche die vornehmste unter allen ist/ liegt in der mitten des gantzen Königreichs und hat die Haupt-Stadt S. *Salvador*. Marmol nennet sie *Ambas Congo* und die Einwohner hiessen sie ehemals *Banza*. Den ersten Nahmen haben ihr die Portugisen beygeleget. Hier ist die Königliche Residentz. Sie liegt auf einem sehr hohen Stein-Felsen/ an dem Fluß Lelonde,

in

in dem Schatten der schönsten Tamarinden-Pomerantzen, Limonien, und Palm-Bäume. Sie hat weder Mauren noch Wälle / als nur gegen Süden zu / wo der erste König denen Portugisen zu gefallen ein Stücke Mauer aufführen ließ. Der Königliche Pallast hingegen ist mit vier Mauren umringet und darbey / wie eine Stadt / so groß. Die Häuser sind in Ansehung der Europæischen sehr schlecht gebauet. Es giebt zehen biß Eilff Kirchen darinnen. In der Haupt-Kirche halten sich die Jesuiten auf / welche alle Tage die Schwartzen im Römischen Glauben unterweisen. Darbey findet man auch etliche Schulen / in welchen die Jugend in der lateinischen und Portugisischen Sprache unterrichtet wird.

§. 4. Von allen **Flüssen** ist der *Zaire* oder *Congo* am meisten zu mercken. Er soll aus dem See Zambre entspringen. Von seinem Einfluß / wo Er über drey Meilen breit ist / kan man ohngefehr 15. Meilen auf dem Strohm hin / ungehindert / fahren / weiter aber nicht kommen; weil die vielen Wasser-Fälle desselben die Schiffe aufhalten. Er zertheilet sich in viel Aerme / und macht dannenhero unterschiedene Inseln / welche von einem Viehischen und zäuberischen Volck bewohnet werden. Auf ihn folgen noch etliche:

Die *Barbele* fliesset aus dem Meer / wo der Nil entspringet / und ergeust sich endlich in die Zaire.

Die *Ambrisi* ist ein grosser und Fischreicher Fluß / und kan wegen der vielen Klippen bey der Mündung nur mit kleinen Schiffen befahren werden.

Der

Der Fluß *Lelonde* oder *Delunda*, zwischen Zaire und Ambrisi schiesset unten am Berge der Stadt Sinte Salvador vorbey/ und läuffet von dar mit vielen Krümmen in die See. Er hat einen starcken Strom und viel Crocodilen. Weil Er nicht Wasser-reich genung ist/ und des Sommers manchmahl wohl gar austrocknet: so pflegen ihn die Schwarzen nur mit Schühten zu befahren.

Die *Danda* fliesset weiter gegen Süden zu/ und hat mit einem Sudwestlichen Monden die höchste Fluth. Sie ist mit vielen Fischen/ Krocodilen und See-Pferden angefüllet. Auf beyden Seiten giebt es fruchtbare Felder und Auen.

§. 5. **Beschaffenheit des Landes.** Die Landschafften Batta und Pembo geben allerley Lebens-Mittel / gute Weide und viel fruchttragende Bäume. Eine gewisse Arth von Korn/ welches die Einwohner Luko nennen / brauchen sie an statt des Rockens. Sie mahlen es mit einer Hand-Mühle und backen Brodt davon. In dem letztern Lande wächset auch sehr viel Hürse/ Türkischer Weitzen und Reiß. An Bäumen sind Limonien/ Zitronen/ Pommerantzen/ Zedern und Zimmet-Bäume. Bananassen/Datteln, Cokos-Nüsse kommen ebenfals hervor. Die übrigen Provinzien sind meistentheils bergicht und unfruchtbar.

An wilden Thieren finden sich Elephanten/ Ochsen/ Büffel/ Tieger/ Biber/ Wilde Schweine/ Reh-Hirsche und eine Art von wilden Pferden/ welche sie in der Landes-Sprache Azebro nennen. Die letz-

letzteren sind der Gestalt nach einem Maul-Esel gleich/ und über den gantzen Leib mit schwartzer/ weisser und röthlich-blauer Farbe bemahlet. Die Ohren und Beine zeigen eben dergleichen scheckichte Farbe an sich. Sie lassen sich nicht leicht lebendig fangen. Das Thier Empalanga ist wie ein Elephant oder Ochse groß / hat zwey Hörner und ein wohlschmeckendes Fleisch. Envoeri ist ein grosses Thier/ welches wie ein Hirsch aussiehet und zwey Hörner hat.

Das Emgalo ist ein ungemein wildes Schwein/ mit zwey grossen Hauer-Zähnen. Die Zähne davon sollen ein gut Mittel wieder das Fieber seyn. Wenn es kranck ist/ so reibt es die Zähne an einem harten Stein und leckt sie mit der Zunge wieder ab/ damit es gesund davon werde. Von dem Geflügel hat es Gänse/ Calecutische Hühner/ Pfauen und andere Vögel/ z. e. Fasanen/ Tauben/ Turtel-Tauben/ Adler/ Falcken/ Geyer/ Sperber / Pelicane. rc.

Unter der Erden findet man ein wenig Kupffer/ noch weniger Silber/ aber etwas mehr Crystall und Eisen. Jedoch hat man im gantzen Königreiche hier und dar allerley sehr schöne Bau-Steine; wie auch rothen Marmel/ Jaspis/ Porfiere/ Hiazinte.

§. 6. Die **Einwohner** beyderley Geschlechts sind kohl-schwartz/ von Gliedern starck und untersetzt; an Gemüthe hoffärtig/ aufgemuntert/ naseweise/ iedoch freundlich/ gutthätig und einiger massen scharffsinnig. Ihre Haupt-Laster sind

Trun-

Trunckenheit/ Diebstahl und das Spielen. Denn sie sauffen Spanischen Wein und Brandtewein über alle massen gern. Was sie gestohlen haben/ dasselbe versauffen sie mit ihren besten Freunden in Wein. Den Wirth machen sie zum Könige von Congo und einer von denen Gästen giebt einen Spiel-Mann ab / welcher vorn angehet und mit heller Stimme ruffet: **Hier kömmt der König von Congo.** Dergleichen Narrens-Possen treiben sie ungehindert/ so lange / biß das gestohlene verzehret ist. Und hernachmals höret auch der Nahme des Königes auf. Fürnehme Leute tragen prächtige Kleider/ nemlich weite und lange Mäntel von zartem Tuch/ weisse Hemder über dem Ober-Leib/ und über dem Unterleib weite Atlassen oder Damastne Röcke/welche unten herum mit Bohrten beleget sind. An den Beinen sind sie gestieffelt/ und auff dem Haupt tragen sie weisse Baumwollene Mützen. Die Gemeinen bedecken nur den Unter-Leib mit einem Tuche. In denen Städten wird der Handel und auf dem Lande der Ackerbau getrieben. Der meiste Handel bestehet in Leib-Eigenen. In S. Salvador ist der berühmteste Marckt / wo die Portugisischen Kauffleuthe hinkommen. Diese bringen Ziprische Tücher/ Kupfferne Becken/ blaue Kannen/ Englische Tücher/ Ringe/ Corallen rc. dahin/ welche von denen Einwohnern am meisten gesuchet werden.

Wenn sie von einem Ort zum andern hinwollen/ so pflegen sie weder zu fahren noch zu reiten; sondern sie lassen sich von ihren Leib-Eigenen entweder

weder in Hange-Matten / oder in Trage-Stühlen tragen.

§. 7. **Religion.** Die meisten Einwohner bekennen sich nunmehr zu der Christlichen und insonderheit zu der Römisch-Catholischen Religion. Vor diesem hatten sie einen selbst erwehlten Gottesdienst. Ein ieder erwehlte nach seinem Belieben einen eignen GOtt/ welcher ihm den meisten Vortheil zu bringen schien. Sie verehreten lebendige Drachen / ungeheure grosse Schlangen/ Böcke/ Tieger/ Vögel/ Kräuter / Bäume. Und ie abscheulicher sie waren: desto mehr betheten sie dieselben an. Nachdem aber im Jahr 1484. die Portugisen in das Land kommen sind: so haben sie nicht unterlassen an ihrer Bekehrung zu der Römischen Kirche/ so lange zu arbeiten/ biß sie endlich einiger massen glücklich darinnen gewesen sind. Die gantze Sache verhält sich kürtzlich folgender massen. Es sendete Johannes II. König in Portugall in gedachtem Jahr / den Admiral Cano, mit einer Flotte nach Africa, daselbst einen Sclaven-Handel zu treiben. Von dem Fluß Zaire schickte er abgesandten an den König nach Congo ab / welche aber nicht wiederkamen. Diese hatten unterdeß / da Cano mit etlichen zur Gegen-Vergeltung geraubten Congers wieder nach Portugall zurücke kehrete / Gelegenheit den Grafen zu Songo dahin zu überreden / daß er den Christlichen Glauben annahm und auch den König selbst darzu bewegte. Da nun innerhalb dieser Zeit gedachter Admiral auf Befehl seines Königes

in

in Congo wieder anländete/ und alsobald durch einen seiner mit zurück gebrachten Conger die ihm entrissene Portugisen wieder fordern ließ: so übergab sie ihm der König nicht nur allein von stund an/ sondern er legte auch sein Verlangen ein Christ zu werden gar deutlich an den Tag. Mit einem Worte: die Sache kam in etlichen Jahren dahin / daß erstlich der Graf von Songo nebst seinem Sohn und darnach der König/ samt der Gemahlin und dem jüngsten Printzen anno 1491. in Congo getauffet wurden. Der Printz ward nach dem Nahmen des Portugallischen Printzens Alphonsus genennet. Diesen hohen Vorgängern folgeten viel Edelleuthe/ und andere hohe und niedrige Standes-Personen / welche zu eben dieser Zeit die heilige Tauffe empfingen. Indeß ist doch nicht zu läugnen / daß diese Völcker / absonderlich der gemeine Pöbel / in der Christlichen Religion sehr unbeständig sind. Denn sie wechseln offtermals mit ihrem Römischen und alten GOttes-Dienst ab. Stecken sie in Noth; so nehmen sie zu denen Congischen Götzen ihre Zuflucht / wenn der Römisch-Catholische GOtt nicht mehr helffen wil.

Es giebt hin und wieder Catholicken im Lande / welche sich ihr Bekehrungs-Amt recht wohl angelegen seyn lassen. Im Jahr 1644. und 1647. wurden auf Befehl des Pabstes und nach dem Verlangen des Königes Alvarez des andern / Capuziner-Mönche hieher gesendet / damit sie in Ausbreitung der Christlichen Religion fortfahren solten.

§. 8.

§. 8. **Regiment.** Der König gebiethet über die Unterthanen mit volkomner Macht und straffet nach belieben/ wie Er wil. Es müssen alle Halß-Sachen vor ihn gebracht werden. Ein Zauberer wird zum Feuer verdammet und ein Todschläger muß durch das Schwerdt sterben. Seine Räthe sind zehen oder zwölff von seinen besten Edelleuthen/ welche in allen Sachen das beste des Reichs berathschlagen und beobachten helffen. Die Provintzien des Königreichs werden von besondern Herren/ welche sie Mani nennen/ beherschet und diese führen gemeiniglich bey dem Nahmen Mani, den Nahmen des Landes/ worüber sie zu gebiethen haben; z. e. Mani-Vamma, Mani-Coansa, d. i. Herr von Vamma, Herr von Coansa. Jedoch werden die Herrn über Bamba, Pango, Batta &c. Hertzoge oder auch Grafen genennet; weil die Schwartzen dergleichen Ehren-Tittel von denen Portugisen erlernet haben. Sonst heissen sie auch Sovasen.

Wenn der König ausgehet/ so wird er von dem Adel des gantzen Hoffes und den meisten Edel-Knaben begleitet. In die Kirche begleiten ihn alle Portugisen/ so wohl geistliches/ als weltlichen Standes und führen ihn auch wiederum heraus/ biß an seinen Pallast. Er gehet sehr herlich geklei-det/ meistentheils in Sammet oder in güldenen und silbernen Lacken mit einem sammeten langen Mantel. Gemeiniglich trägt Er eine weisse Mütze/ mit welcher Er eine artige Weise zu halten pfleget. Wenn Er eine Schatzung verlanget/ so se-

zet

tzet Er dieselbe gantz nachläßig auf/ damit sie der Wind desto leichter abwehen könne. Nachdem dieses geschehen ist; so stellet Er sich gantz entrüstet/ nimmt sie auch nicht wieder an/ ob sie Ihm schon die Edel-Knaben wieder auffsetzen wollen; sondern Er gehet gantz bekümmert nach Hause und schickt aus folgenden Tag etliche hundert Schwartzen aus/ welche einen Tribut vor ihn einfordern und also das gantze Land vor das abwehen seiner Mütze abstraffen müssen.

Todt des Königes. Nach seinem Tode betrauren sie ihn mit Essen und Trincken gantzer acht Tage unaufhörlich / und pflegen auch alle Jahr solch Trauer-Fest zu wiederholen. Vor diesem liessen sich zwölff junge Jungfrauen freywillig mit ihm begraben; damit sie ihn in jenem Leben bedienen könten/ weil sie in denen Gedancken stunden: der König bliebe nicht todt / sondern gienge nur in die andere Welt: Allein diese Ceremonie ist bey ihnen/ nachdem sie zum Christlichen Glauben kommen sind / in das stecken gerathen. Jedoch behalten sie andere Abgöttische Dinge noch.

CAP. II.

Von dem Königreich Loango.

§. 1.

Dieses nach Congischer Arth mächtige Reich stösset gegen Mitternacht an Benin, gegen Morgen an Biafara und

und Macoco, gegen Mittag an Angoy und Cacongo, gegen Abend an das Capo de Lopo Consales und das Meer. Es begreifft viel Landschafften unter sich/ unter denen folgende vier die vornehmsten sind: Lovangiri, Lovangomongo, Chilongo und Piri.

Die Haupt-Stadt des gantzen Landes heisset heute zu Tage *Loango.* oder *Lovango.* Sie liegt ohngefehr eine Meile von der See/ und wird auch Banza Lovangiri, oder Buri und Boarie genennet. Sie soll ziemlich groß seyn und breite Gassen haben. In diesen/ wie auch um die Häuser herum/ stehen viel Palmen- und andere Bäume/ in ziemlicher Ordnung. Mitten in der Stadt siehet man einen grossen Marckt. Bey diesem liegt des Königes Hof/ welcher mit einem Zaun von Palmen-Zacken umringet ist. Er erstrecket sich auf eine Viertel-Meile und siehet einer kleinen Stadt nicht ungleich. Jedes Haus ist rund herum entweder mit Palmen-Zacken/ oder Rohr-Stäben und zusammen gefügten Binsen umgeben. Manchmahl liegen wohl sechs/ acht auch mehr Häuser in einem solchen Umfang zusammen eingeschlossen/ welche einander sehr getreu sind/ und sich nicht leichtlich in einer Noth stecken lassen; es sey denn einer unter ihnen der Zauberey verdächtig.

§. 2. Von denen übrigen Landschafften ist keine mehr/ als GOBBI, an dem *Capo Lopo de consaloes*, merckwürdig. Denn die Männer darinnen biethen nicht nur ihren guten Freunden/ wenn sie

ihnen eine Ehre erweisen wollen/ eine von ihren Frauen zu beliebigem Gebrauch an; sondern sie halten auch die eingeführte Gewohnheit unter sich/ daß ein Mann von der Freundschafft seiner Frauen im geringsten nichts geachtet wird/ biß er die Frau etliche mahl tapffer abgeklopffet hat. Wenn dieses geschehen ist/ so rechnen sie ihn alsdenn erst unter ihr Geschlecht/ und die abgedroschne Frau hat ihn hernachmals um so viel lieber.

§. 3. An **Früchten** bringt das Land Hürse/ Patattasen/ Back-Ofens/ Ingwer/ allerhand Kohl-Kräuter; als das Infanly, Imboa und Infua; Kürbisse/ Toback/ Ananassen/ Paradiß-Korn. An statt des Brodtes geniessen sie Bannanas und Farinhe-Wurtzeln. Schwartzer Zimmet/ Brasilianischer Pfeffer und dreyerley Arthen von Erbsen wachsen hin und wieder.

Nebst wenig Pommerantzen/ Limonien und Kokos-Nüssen hat es auf kleinen niedrigen Bäumlein eine Arth kleiner Aepffel/ darunter etliche roth von Farben sind. Die Frucht Kola kommt ihme ziemlich bey/ und wird unter Dächern auf schönen grossen Bäumen/ des Jahres einmahl/ hervorgebracht. Sie ist herbe und zusammenziehend/ hat auch die Krafft den Schlaff zu hintertreiben/ wenn sie des Abends gegessen wird.

Matombe-Bäume wachsen in grosser Menge allhier. Der Wein davon wird an statt des Palmen-Weins gebraucht; wiewohl er sehr schlecht ist. Von denen Aesten machen sie Latten auf die

Häu-

Häuser und Bette-Stätte/ zum schlaffen. Mit denen Blättern bedecken sie/ an statt der Ziegel/ das Dach. Aus denen letztern/ desgleichen aus denen Palmbaums-Blättern/ verfertigen sie alle Tücher/ welche sie zu ihrer Kleydung und an statt des Geldes wovor sie alles einkauffen / beständig gebrauchen. Die Bondes-Wurtzel ist röthlich/ sehr bitter und zusammen-ziehend und wird ein Tranck davon gemacht; indem sie dieselbe mit einem Messer abschaben / und die herabfallenden Stücklein in einen Topff voll Wasser thun.

Im übrigen finden sich hier eine grosse Menge Hühner/ Schweine / Ziegen / Rinder und allerhand Vögel/ mehr als an andern Oerthern der Küste von Congo.

§. 4. Die **Einwohner** sind von Gliedmassen starck und von Gestalt groß. Unter sich sind sie gutherzig und mit Essen und Trincken freygebig gegen einander. Geilheit / Unkeuschheit/ Geitz/ Betrügerey/ Gewinnsucht und Mißtrauen bringet ihr Naturell mit sich. Palmen-Wein sauffen sie gern: aber die Europäischen Geträncke achten sie nicht viel.

Die **Männer** gehen mit dem Ober-Leibe bloß/ aber von dem Mittel-Leibe an tragen sie lange Kleider/ welche unten mit Frantzen besetzet sind/ bis an die Füsse. Sie sehen wie die Röcke der Bauer-Weiber in Europa aus. Vor die Scham binden sie ein rauches Fell oder Peltz-Werck / z.e. von Hauß-Meer-Busch-oder Zibeth-Katzen. Um den

Leib bindet ein jeder zwey Gürtel/ einen über den andern/ und um den Halß weisse und schwartze Corallen. An denen Beinen haben die Armen/ von den Knöcheln bis fast an die Waden/ weisse und schwartze Corallen: Die Reichen aber Meßingene/ kupferne oder eiserne Ringe. Die Aerme sind mit vielen Arm-Ringen ausgezieret.

Die Frauen gehen ebenfals mit dem Ober-Leibe bloß. Die Kleider des übrigen Leibes reichen biß an die Knie. Uber denselben tragen sie allerhand Niederländische Zeuge/ iedoch ohne Fell oder Gürtel. Die Armen/Halß und Beine zieren sie mit Ringen und Corallen aus.

§. 5. Kein **Geld** ist unter ihnen anzutreffen/ sondern sie brauchen an statt desselben die oben-gedachten Tücher von Matombe-Blättern. Sie verhandeln Sclaven/ Elephanten-Zähne/ Kupfer/ Zinn/ Bley und Eisen gegen andere Waaren/ an die Europæer. Die Elephanten-Schwäntze kauffen ihnen die Portugisen in grosser Menge ab/ und führen sie nach Loanda S. Paul, allwo sie die Schwartzen um den Hals zu tragen pflegen. Der vornehmste Orth/ da die Niederlage der Elephanten-Zähne ist/ heisset Buckamele, und lieget wohl hundert Meilen Landwärts ein. Die Moren nehmen Saltz/ Palmen-Oehl/ grosse breite Messer/ welche sie selbst machen/ grobe Schlesische überzüge/ schwartze Spiegel mit dahin/ und tauschen dieselben davor ein. Jedoch ziehen sie von dem Sclaven-Handel den meisten Nutzen.

Sie haben unterschiedene Handwercke und

Nah-

Nahrungen/ womit sie sich erhalten; solche sind z. e. Weben/ Schmieden/ Mütze machen/ Töpfe brennen/ Corallen-Schleiffen/ Häuser bauen/ Weinschencken/ Fischen/ Schiffe bauen/ 2c.

§. 7. Von dem **wahren GOTT** ist keine Spuhr unter ihnen anzutreffen. Sie wissen weiter nichts/ als daß ein GOtt sey. Diesen nennen sie in ihrer Sprache/ *Samian Ponge*. Sie ruffen die Feld- und Hauß-Teuffel an/ deren Götzen-Bilder sie in unterschiedlicher Gestalt und grosser Anzahl zu machen/ auch einem jeden seinen eignen Nahmen zu ertheilen pflegen. Dieselben müssen unterschiedliche Meister verfertigen/ welche *Enganga Mokisie* heissen/ die Moren haben den festen Glauben von dergleichen Götzen-Bildern oder Mokisieu, daß sie gäntzlich davor halten/ sie würden von ihnen um das Leben gebracht/ wenn sie dieselben beleidigten/ oder das ihnen gethane Gelübde nicht hielten. Diese Gelübde werden denen Kindern/ so bald als sie gebohren werden/ auferleget/und müssen sie die Eltern hernachmahls zu Beobachtung desselben anhalten. Sie bestehen aber hierinnen / z. e. daß sie gewisses verbothenes Fleisch nicht essen; über kein Wasser gehen; über keine Flüsse mit Schüten fahren/ ihr Haupt-Haar nicht abscheren lassen/ 2c Männern und Weibern wird insgemein folgendes auferlegt. Wenn sie sich in einem fremden Hause ohngefehr auf ein Bette setzen / worinnen Eheleuthe geschlaffen haben / so muß ihnen der Wirth solches sagen. Hierauf gehen sie zum Schmiede/

welcher unter ihre Kleider / worauf sie gesessen haben / ein Feuer machet und sie dadurch / bey Sprechung gewisser Worte / von ihrer Unsauberkeit reiniget. Alle zusammen / so wohl Mannes-als Weibes-Personen / glauben an die Mokisie festiglich und stehen jederzeit in denen Gedancken / ihre Wolfarth und Gesundheit komme von ihr her / und wenn es ihnen unglücklich gehet / so hätten sie dieselbe beleidiget.

§. 8. Ihre **vornehmste Götzen** sind dem Nahmen und der Verrichtung nach folgende:

Mokisi Tiriko ist in einem grossen Flecken / in einem darzu auferbauten Hause. Der Ganga oder Teuffels-Banner thut ihm alle Morgen eine Ehre an und recommendiret ihm die Gesundheit des Königes / die Wohlfahrt des Landes / den Wachsthum des Geträndes / ꝛc. Die Mokisie von Asia Votta ist eine viereckichte Gauckel-Tasche von einer haarichten Haut / ꝛc.

Die Mokisie Kikokoo ist ein schwartzes höltzernes Bild / in Gestalt eines sitzenden Mannes und stehet in Kinga, einem Dorffe bey der See / wo die gemeinen Begräbnisse sind. Sie jaget die Todten des Nachts in die See / Fische zu fangen und des Tages über wiederum in die Gräber. Sie träget vor das Meer Sorge / damit es viel Fische gebe / fremde Schiffe häuffig anbringe und nicht allzu ungestüm sey.

Der Mokisie Bomba zu Ehren feyren sie ein grosses Fest.

Die

Die Mokisie Malemba wird um des Königes willen geehret/ und sie dienet absonderlich zu Erhaltung dessen Gesundheit.

Dergleichen Götzen-Bilder giebt es unzehlich viel/ und belohnet sich der Mühe nicht dieselben alle zu erzehlen. Nur dieses mercket man bey ihrem GOttes-Dienst noch/ daß die Knäblein bey ihnen beschnitten werden / jedoch wissen sie die Ursache und Ursprung dieser Beschneidung nicht; sondern sie sagen nur/ daß es ein Uhraltes Herkommen sey / welches sie von ihren Eltern und Vor-Eltern empfangen hätten.

§. 9. **Straffen.** Wenn jemand einiger Missethat/ z. e. des Diebstahls oder des Ehebruchs mit des Königes Weibern beschuldiget wird/ so muß er von der Bondes-Wurtzel trincken/ und der Ankläger bestellet mit Erlaubniß des Königes/ welchem er die Gebühr giebt/ einen Meister des Bondes-Trancks. Dergleichen sind ohngefehr achte oder zehen im Lande/ welche der König eingesetzet hat. Diese kommen an einem bestimmten Orth zusammen / und geben denen angeklagten anderthalb Gläßlein von dem Bondes-Tranck. Thut nun dieser seine Würckung/ so daß er denjenigen / welcher ihn eingenommen hat/ sprachloß und an denen Gliedern lahm machet / so wird er verurtheilet in Stücke gehauen zu werden/ wo es eine Hals-Sache ist. Hat er aber den Todt nicht verdienet) so treiben sie durch Menschen-Mist den eingenommenen

Tranck von ihm ab. Etliche / welche vornehm sind / lassen die Leibeignen vor sich trincken; Fält aber dieser gantz tumm darnieder / so muß der Herr selber trincken und der Sclave wird curiret. So nun der Herr gleichfals vor Tummheit und Erstarren der Glieder hinfält: so muß er den ihm zugedachten Todt ausstehen / wenn die Sache von solcher Wichtigkeit ist.

§. 10. So jemand **gestorben** ist / so lauffen sie auff denen Gassen mit jämmerlichem Geheule hin und wieder herum. Darnach schleppen sie den Todten heraus / ihn zu waschen und zu reinigen. Darbey fragen sie ihn / warum er gestorben sey? ob ihm etwas an Essen und Trincken gefehlet habe? Endlich lauffen sie in aller Eyl mit ihm fort / gleich als wenn sie ihn gestohlen hätten / und werffen ihn in das Grab hinein / nachdem sie ihm allerhand Haus-Geräthe mitgegeben haben. Darnach gehen sie wieder zurück und beweinen ihn alle Morgen und Abend ohngefehr 6. Wochen lang hintereinander. Bey der Leiche eines vornehmen Mannes pflegen sie insgemein die Ursache des Todes zu untersuchen: Dannenhero gehen sie zum Ganga oder Teuffels-Banner / und lassen denselbigen fragen: Ist er durch Zauberey umgebracht? Oder haben ihn seine Mokisien getödtet? Bringen sie durch den Wahrsager so viel heraus / daß er nicht durch seine Götzen / sondern durch Bezauberung seiner Feinde das Leben gelassen habe:

So

So untersuchen sie die Sache so lange / bis sie auff eine gewisse Person fallen / welche es nothwendig gethan haben muß. Dieser geben sie den Bondes-Tranck ein / und schlagen sie hernachmahls ohne alle Barmhertzigkeit todt / wenn sie davon gantz tumm zur Erden niederfället.

§. 11. Der König ist ein **mächtiger Herr** / und herrschet mit einer unumschränckten Gewalt über seine Unterthanen. Jedoch setzet er über jede Landschafft gewisse Fürsten / welche ihm als Räthe in der Regierung beystehen. Diese führen nach der Landes-Sprache folgende Nahmen: Manibomme, Manimambo, Manibeloor, Manikinga, Manimatta und andere mehr.

Der Manibomme oder See-Obrister / hat die Landschafft Lovangiri unter seiner Bothmäßigkeit und ist unter allen der vornehmste.

Der Manimambo herrschet über die Provintz Lovango mongo.

Und also ist es mit denen zwey übrigen beschaffen.

Der Manimatta ist über das Gewehr gesetzt. Ausser diesen findet man zwar noch unterschiedene Bedienten / welche aber nicht nöthig zu nennen sind.

Königs Kleidung. Der König gehet in Europæischem Tuche gekleidet / und träget vermöge eines Gelübdes ein Fell von wilden Katzen am lincken Arm. Er hat im Essen und Trincken sonderbare Gesetze. Und hierzu hält er zwey sonderliche

Häuser: Eines/ darinnen er essen/aber nicht trincken darff; das andere/ darinnen er trincken/ aber nicht essen darff. Es darff niemand zugegen seyn/ wenn er Taffel hält; Es sey denn/ daß er sein Leben verlieren wolle. Es ist auch keinem erlaubt ihn trincken zu sehen/wo er nicht mit dem Tode gestrafft werden will. Hiervon mögen folgende Historien gemerckt werden. Es hatten ihm einmahl die Portugiesen einen köstlichen Hund verehret/ welchen er ungemein lieb hatte. Es geschahe aber/ daß derselbe ohngefehr zur Taffel-Zeit in das Gemach kam/ und als er den König essen sahe/ mit vollen Freuden auff ihn zusprang. Hierüber ward er solcher Gestalt erzürnet/ daß er alsbald seine Bediente herzurufete/ und den Hund ohn alle Barmhertzigkeit todt schlagen ließ. Dergleichen Unglück begegnete auch einem acht-jährigen Kinde eines Edelmannes. Denn als dasselbige in dem Wein-Hause des Königes an der Seite seines Vaters eingeschlaffen war/ und unter dem Trincken des Königes wieder erwachte: so ward es alsbald zum Tode verurtheilet. Erstlich schlug man dasselbe mit einem Schmiedehammer auff die Nase und ließ das Blut davon auff die Mokisien des Königes tröpffeln. Hierauff ward es mit einem Strick um den Hals längst der Erden hin auff einen breiten Weg geschleppet/ und daselbst vom Leben zum Tode gebracht.

§. 12. Wenn der König stirbet/ so setzen sie ihn in einem Gewölbe unter der Erden mit seinen

nen besten Kleidern auff einen Stuhl/ und legen allerley Haus-Rath/ z. e. Töpffe/ Kessel/ Pfannen/ und eine grosse Menge Bücher um ihn herum. Um die Leiche setzen sie allerhand Bilder von Holtz und rother Erde/ welche seine hier im Leben gehabte Bedienten bedeuten sollen. Man tödtet auch viel Sclaven und setzet sie entweder in das Königliche Grab oder in ein anderes darneben. Solches geschiehet deßwegen/ damit sie ihm in jenem Leben dienen sollen/ und auch andern vornehmen Herren sagen können/ was er vor ein grosser Potentat in dieser Welt gewesen sey.

§. 13. Nach seinem Tode folgen ihm nicht die Kinder im Regiment/ sondern das Reich fält auff den ältesten Bruder/ und/ wenn kein Bruder da ist/ auff des Königes Schwester-Kinder. Die Reichs-Erben haben allemahl ihre Wohnungen in unterschiedlichen Oertern/ Städten und Flecken/ ein jeder an seinem verordneten Orte. Und je näher sie zur Erbschafft der Crone kommen: Desto näher müssen sie bey der Stadt Lovango wohnen. So bald nun der König stirbet; so wird der nächste Reichs-Erbe zu der Herrschafft befördert/ und der nächste nach ihm nimmt alsdenn seine Wohnung ein. Dieses thun sie alle nach einander bis auff den Geringsten; jedoch mit dem Verstande/ daß sie von der Mutter wegen aus Adelichen Geblüthe seyn müssen.

Weil das Wort Mani unter ihnen sehr gebräuchlich ist; So mercket man/ daß es so viel als

Herr oder Fürst bedeute/ und der höchste Ehren-Nahme sey/ welchen sie einander geben. Ja der König selbst wird Manilovango d. i. Herr oder Fürst von Lovango genennet.

§. 14. Den Diebstahl pflegen sie nicht mit dem Tode zu bestraffen; es sey denn/ daß einer den König bestohlen hätte. Wenn aber einer über der That ertappet oder derselben überzeuget wird/ so muß er das gestohlene entweder selbst erstatten/ oder die Freunde müssen gut davor seyn. Dessen ohngeachtet wird dennoch der Dieb an Armen und Beinen gebunden und jederman zum Spott einige Zeit mitten auff den Weg geleget. Im übrigen ist die Polygamie durch das gantze Land bey Hohen und Niedrigen eingeführet.

CAP. III.

Von dem Königreich Angola.

§. 1.

ANGOLA lieget über Congo und stösset gegen Abend an das Meer/ gegen Morgen an Matamba, gegen Mittag an Bengvela und gegen Mitternacht an Congo.

§. 2. Unter den Flüssen ist der Quansa oder Coanga der vornehmste. Bey seinem Einfluß in das Meer

Meer breitet er sich ohngefehr eine halbe Meile aus/ und ohngefehr 9. Meilen vom Munde macht er die Insul Massander oder Masslandera, welche ohngefehr 4. Meilen lang und eine halbe breit ist. Sie hat an Früchten einen Uberfluß. Ohngefehr 10. oder 11. Meilen den Fluß weiter hinauf folget die Insel Motchiame. Sie hat ohngefehr 3. Meilen in die Länge und eine halbe in die Breite. An Zwiebeln/ Bohnen/ Küchen-Kräutern und Mandihoka ist kein Mangel. Die Einwohner halten auch viel Ziegen/ Schaaffe/ Schweine und Hühner.

§. 3. Dieses Königreich wird in unterschiedene Landschafften eingetheilet. Diese heissen: Lovando, Sinso, Ilamba, Ikollo, Ensaka, Massingan, Embacka und Cabamba. Eine iede aber hat wiederum viel Herrschafften unter sich/ welche aber zu nennen nicht nöthig sind. Die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs/ welche in dem Lovandischen Gebieth lieget/ heisset:

LOVANDO DE ST. PAUL. Sie lieget auf einem flachen Berge bey der See / welcher gantz gähe in die Höhe steiget. Die Portugisen haben sie an. 1568. erbauet. Sie mag ziemlich groß seyn; indem sechs Kirchen darinnen angetroffen werden. An der Wasser-Seite stehen etliche feste Schantzen zur beschirmung des Hafens und der Stadt. Anno 1641. nahmen sie ihnen die Holländer ab. Denn weil Fürst Moritz von Nassau Stadthalter in Brasilien / gerne mehr

Schwartzen aus Africa nach Americam gehabt hätte; indem er dieselben zur Bebauung des Landes am besten gebrauchen kunte: so schickte er in gemeldetem Jahr eine Flotte von 21. Schiffen hieher/ welche die eigenthümlichen Besitzer daraus verjagen musten. Die Holländer aber hatten sie kaum 7. Jahr besessen: so wurden sie anno 1648. von den ersteren und rechtmäßigen Herren wiederum heraus getrieben/ welche sie nunmehr von derselben Zeit an/ biß auf den heutigen Tag/ besessen haben. Dessen ungeachtet kunten doch die Holländer nicht unterlassen/ auf der Nord-Seite des Flusses Quansa, eine kleine Festung/ mit Nahmen Mols anzulegen/ woraus sie die Ab- und Zufarth ihrer Feinde zu verhindern suchten. Der König in Portugall hält seinen Stadhalter in Lovando.

§. 4. Vor dieser Stadt liegt die Insul Lovando, auf dem 8. Grad und 48. Minuten der südlichen Breite und macht einen sehr guten Hafen. Sie ist 7. Meilen lang/ aber kaum eine halbe breit. Es sollen sieben Dörffer darauf stehen/ von denen das vornehmste den Nahmen des Heiligen Geistes von den Portugisen empfangen hat. Es wachsen zwar keine Korn-Früchte allhier: iedoch giebt es Pommerantzen/ Lemonien/ Zitronen/ Granat-Aepffel/ süsse Feigen/ Bananassen/ Cocoß-Nüsse/ Weintrauben und andere Früchte mehr. Wenn die Fluth kommt/ so schiesset ein süsses Wasser in die Höhe/ wo man nur zwo oder drey Hände tieff

in den Sand gräbet: allein bey der Ebbe befindet sich dasselbe gantz saltzigt. Ziegen / Schaaffe und Schweine haben die Einwohner so viel / als sie ihrer brauchen. Sonst wächset der so genante Indische Feigenbaum oder Arbor de Raiz, d. i. der Wurtzel-Baum allhier. Mit demselben hat es folgende Beschaffenheit. Er hat einen Stamm / welcher bißweilen über drey klafftern dicke ist. Er breitet sich auf allen Seiten in unzählich viel Aeste aus / welche von oben herunter in die Erde tief einwurtzeln und sich auf 1000. Schritte in die Rundte herum ausbreiten / so daß es nicht anders scheinet / als wenn man einen kleinen Wald vor sich sähe. Wenn man unter und in ihm ruffet / so höret man einen ordentlichen Wieder-Schall / und wenn man die äuserste Rinde öffnet / so findet man eine Art von Flachs oder Werck / woraus die gemeinen Leuthe Garn spinnen und Tücher davon weben. Die Einwohner machen kleine Sommerlauben darunter. Einige wollen vorgeben / als wenn 3000. gewafneter Männer unter einem solchem Baum sich verbergen könten. Die Frucht siehet einer gemeinen Feige ähnlich und dienet den Vögeln zur Speise.

Im übrigen gehöret diese Insul dem Könige von Congo, welcher von dem Fange der Schnecken-Hörnlein jährlich eine Summe von 22000. Rthl. empfänget.

§. 5. Ohngefehr 9. Meilen über der Insel

Motchiame, gegen Morgen/ in der Landschafft Maſſingan, haben die Portugiſen an dem Fluß Quanſa eine Feſtung/ wo noch viele von ihren Familien wohnen. Sie ward anno 1568. erbauet/ als ſie mit dem Könige von Angola Krieg führeten. In den Landſchafften Cabamba und Embacka beſitzen ſie auch einige feſte Plätze/ welche aber nicht viel zu bedeuten haben.

§. 6. Die Schwartzen in Angola ſind faul und wollen an die Arbeit keine Hand anlegen. Alle Einwohner des gantzen Landes ſind von viererley Arth. Die erſten ſind Edelleuthe und heiſſen Mokatas. Die andern ſind Hand-wercks-Leuthe und Bauren/ welche Kinder des Landes oder der Herrſchafft genennet werden. Die dritten heiſſen Quiſios oder Leibeigne und die vierdten Mobikas, welche auch Sclaven ſind/ jedoch aber nicht aus dem Lande herſtammen/ ſondern ihren Herren etweder jure emtionis oder belli zukommen. Die Länder um Lovando herum ſind dürre und unfruchtbar: diejenigen aber/ welche an dem Fluß Quanſa liegen/ bringen Mandihoka, Hürſe/ Bohnen und allerhand Kohl-Kräuter. Vor dieſem ſtunden ſie ebenfals wüſte. Weil aber die Portugiſen mit Gewalt die Einwohner zwungen/ daß ſie ſich um die Wartung des Landes bekümmern muſten: ſo haben ſie dieſe Gegend in einen fruchtbaren Zuſtand verſetzet.

§. 7. Es wächſet viel kleiner und groſſer Hür-

ſe

se alhier / welchen sie an statt des Korns gebrauchen. Eine Arth von Castanien-braunen Bohnen / welche sie Enkossa nennen / ist ihnen die nahrsamste und angenehmste Speise. Darnach giebt es Pommerantzen / Lemonien / Datteln / Banannas, Ananassen / Patatassen / Cocos, und Palmen-Bäume. Folgende sind einheimische Land-Früchte: *Anonen* / *Guajaven* / Arossen und *Gegos*. Die ersten sind wie eine Faust groß und bey nahe rund. Der Geschmack ist lieblich und angenehm / die Farbe aber Aschen-grau. Die Guajaven oder Granat-Birnen haben viel rundte Körner und einen angenehmen Geschmack / sind darbey kalt und deßwegen zum Essen ungesund. Die Arossen oder Granat-Pflaumen sind fast eben / wie die vorigen gebildet / aber kleiner und zum Essen gesund. Gegos gleichet einer Pflaume / ist von Farbe Grün-gelb / von Geschmack scharf und kühlend / vor die Krancken sehr gesund. Hier und in Benin wächset eine Arth von Pfeffer auf einem Bäumlein / welches ohngefehr drey oder vier Füsse hoch ist. Er blühet anfänglich / wie bey uns die Fliederberen und aus den Knospen werden endlich / wenn man sie an der Sonne dörret / Pfeffer-Körnlein. Vielerley Erd-Früchte giebt es hier ebener massen / als da sind: kleine Rüben / Redisse / Kohl-Köpfe / Blumen-Kohl / Moh-rüben / Lacduke, Purtzel-Kraut / Salbey / Issop / Timian / Majoran / Coriander u. s. w. Endlich ist das Mandihoka noch übrig. Dieses

Ge-

Gewächse ist eine Wurtzel unter der Erden / voller Saft und siehet wie Pastinack aus. Es schiesset einen Strunck zehen / oder zwölf Füsse in die Höhe / und träget Blätter / fast nach Arth der welschen Nuß-Bäume. Die Einwohner machen Mehl und Brodt davon. In sumpfichten Oerthern wächset viel Zucker-Rohr / dessen Zucker gebacknes zu machen dienet.

§. 8. Die **wilden Thiere** hat dieses Land mit Congo gemein. Ausser diesen ist noch der Quojas Morrou d. i. der Wald-Mensch und das Goulongo. Das erstere scheinet ein Mischmasch aus einem Affen und Menschen zu seyn. Es soll / wenn es zu seiner Grösse gelanget ist / offtermals aus Boßheit die Menschen anfallen und beschädigen. Das andere siehet einem Schaaf oder einer Ziege nicht ungleich / und dessen Fleisch hat auch eben denselben Geschmack. Die Conger essen es nicht / ob sie schon Christen sind. Weil es ihnen in ihrem Heydenthum verbothen war: so bleiben sie noch immer bey der alten Weise; Jedoch geniessen die Lovanger und Caconger das Fleisch davon. Geflügel sind: Hühner / Störche / weisse Raben / Strausse / Adler / Weyhen / Habichte / Reyger / Endten / Gänse / Sperlinge / Schwalben / Papagoyen / Elstern / Canarien-Vögel / Rebhüner / schwartze und weisse Pelicanen / und endlich der so genandte Wahrsager-Vogel / dessen Geheule die Schwartzen vor ein gewisses

Zei-

Zeichen halten / daß ein wildes Thier in der Nähe sey.

§. 9. Das Land hat einen eigenen König / welcher eben so mächtig / als der Congische ist. Er kan / wenn die Noth an den Mann trit / eine Armee von zehenmahl hundert tausend Köpfen in das Feld stellen. Denn weil die Polygamie ebenfals bey ihnen eingeführet ist: so mangelt es an Volck nicht. Jedoch sind sie feige und unerfahrene Bärenheuter / von welchen gewiß ist / daß 500. Portugisen ihrer hundert und zwantzig tausend auf einmahl aus dem Felde geschlagen haben. Es war in den alten Zeiten dieses Reich in unterschiedne Herrschafften getheilet / welche unter den Sovasen stunden und den Königen von Congo Gehorsam erwiesen: allein nunmehr ist alles einem Souverainen Könige unterworffen. Dieser hat in einem Stein-Felsen / Mapongo Nahmens / seinen Sitz / welcher über 7. Meilen in die rundte groß und so hoch ist / daß Er bey nahe biß an die Wolcken zureichen scheinet. Inwendig ist dieses Gebürge mit allen Nothwendigkeiten versehen und wieder alle Feindliche Anfälle sicher. Die besondren Landschafften regieret Er durch Sovasen / deren ein jeder in seinem ihm zugeeigneten Dorff wohnet / und grosses Ansehen hat. Einige von diesen haben die Portugallier unter ihre Gewalt gebracht / und fordern Schatzungen von Ihnen; Desgleichen Träger / wenn sie von einem Orth zum andern reisen.

§. 10.

§. 10. Die meisten Einwohner sind der Römisch-Catholischen Religion zugethan/ und haben ihrer die Jesuiter, im Jahr 1584. viel tausend getaufft / also daß man A. 1590. schon über 20000. Christen in diesem Lande zehlete. Ein jeder Sovas hat in seinem Dorf einen Priester / welcher die Kinder tauffen und Messe halten muß. Jedoch verfallen sie auf ihre Irthümer gar leichtlich wieder und geben insgeheim Götzen-Diener ab.

CAP. IV.

Von dem Königreich Benguela.

§. 1.

HIervon wird nicht viel zu berichten seyn. Es gräntzet gegen Abend mit dem Meer/ gegen Morgen an Giagas und Mombo, gegen Mittag an das Land Ohyla und du Muzumbo Acalunga, gegen Mitternacht an das vorhergehende Königreich Angola.

Bey dem Dorff Benguelle, an dem Meer-Busen gleiches Nahmens/ liegt eine Portugisische Festung/ welche nach Art aller Africanischen Festungen angeleget ist. Sie ist viereckicht/ mit Spanischen Reutern/ Graben und Häusern umgeben/

geben/ und lieget zwischen Zitronen- Pommerantzen- und Granat- Bäumen.

Fünff Meilen von dem Fluß Rio moreno erblicket man das grosse Dorff Manikikongo, unten an einem Berge. Hier haben die Portugisen ein Kauffhauß schon lange Zeit her gehabt. Kühe/ Schweine und Elephanten-Zähne verkauffen sie vor Leinwand und Ost-Indische gedruckte Tücher.

§. 2. Bey diesem Lande sind zwey Buchten zu mercken. Die eine heisset die Hühner-Bucht; die andere die Klappmützen-Bucht. Die erstere hat von den vielen Hühnern/ welche auf den Dörffern darneben zu bekommen sind/ den Nahmen/ und schiesset aus der See/ wohl anderthalb Meile Landwärts ein. Die andere hat von einem Berge/ an der West-Seite des Benguellischen Golfo, Klapp-Mütze Nahmens/ ihre Benennung erhalten. Denn weil derselbe von fern/ wie eine dreyeckichte Pfaffen-Mütze aussiehet: so hat man den darbey gelegnen Seebusen die Klappmützen-Bucht geheissen.

Cap. V.

Von dem Königreich Cacongo.

§. 1.

Dieses Königreich hat seinen eigenen König / welcher eben dergleichen Sitten/ wie

wie der von Lovango an sich hat. Es gräntzet gegen Abend mit dem Königreich Angoy, gegen Morgen mit Macoco, gegen Mittag mit dem Fluß Zaire und gegen Mitternacht mit Loango oder Lovango.

Es ist volckreich und giebt den Lovangern nichts nach: iedoch sind die Einwohner falsch/ meineydig/ unruhig/ zanckhafftig und im Kriege feige Memmen.

§. 2. Die Hauptstadt Cacongo liegt einige Meilen in das Land hinein/ ist lustig und wohlbebauet/ und hat an allen Lebens-*Mitteln einen Uberfluß*. Der vornehmste Fluß heisset Cacongo. Eine Meile darvon stehet das Dorf Malemba, an der See/ welches einer von den vornehmsten Handels-Oerthern vor die Holländer und Portugisen ist. Hart bey dem Lande Angoy liegt das Dorf Lemba, in welchem die Weissen von den Einwohnern/ Elephanten-Zähne und Sclaven/ wie auch Kupffer vor Europäische Waaren einhandeln.

In der Landschafft Serri oder Sarri pflegen die Holländer und Portugisen mit Sclaven und Elephanten-Zähnen einigen Handel zuthun.

§. 3. Im übrigen kommen die hiesigen Moren ihrem Wesen/ Gestalt/ Kleidung/ Reichthum/ Regiment/ und Gottesdienst nach/ mit denen von Lovango accurat überein.

(o)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gottschling, Caspar

Staat Von Gvinea und Congo in Africa

[S.l.] [ca. 1710]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.1650(8 angeb.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11096552-0
VD18 12375608-003